Heute auf Seite 3: Die Tyler-Kent-Affäre

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Dezember 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Preußenschild für Bundesinnenminister:

Das geistige Erbe Preußens bewahren

Das Bewußtsein der Deutschen für die Einheit stärken

BONN — „Wir wissen, daß einmal die Zeit kommen wird, wo nicht nur die Grenzen durch Deutschland, sondern auch die Grenzen zwischen Ost und West in Europa sich im Freiheitswillen auflösen werden. Dies gibt uns Hoffnung und Zuversicht." Mit diesem Bekenntnis betonte der Bundesminister des Innern, Dr. Friedrich Zimmermann, seine Aufgabe, Deutschland in seiner Gesamtheit im Bewußtsein aller Deutschen lebendig zu erhalten. Der Bundesinnenminister sprach anläßlich der Verleihung des Preußenschildes durch die Landsmannschaft Ostpreußen, der er aus diesem Anlaß für alles dankte, „was sie zur Bewahrung der Tradition bereits geleistet hat".

In seinen Dankesworten hob der Bundesinnenminister hervor, daß es für ihn als einen Bayern eine besondere Ehre sei, die höchste Auszeichnung der Ostpreußen zu erhalten. Deshalb, weil er preußische Tugenden wie Pünktlichkeit, Verläßlichkeit, Fleiß, aber auch Treue zur Sache hochgehalten habe, sei er gelegentlich als „bayerischer Preuße" oder „preußischer Bayer" bezeichnet worden. Das Lenbach-Gemälde von Bismarck über seinem Schreibtisch habe für ihn eine besondere Bedeutung — trotz der Verwunderung mancher Besucher.

Als Bundesinnenminister, der für die Vertriebenen wie auch für die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" zuständig sei, halte er es für notwendig, gerade das kulturelle Erbe Preußens, aber auch die preußische Geschichte, die ja ein Teil der deutschen Geschichte sei, zu bewahren. Er halte auch nichts davon, die ungelöste deutsche Frage mit wohlklingenden Formeln zu überdecken. Er erinnerte an seine erste Rede als Bundesinnenminister im Januar 1983, in der er u. a. ausgeführt habe, die Bundesregierung werde „stets mit der gebotenen Deutlichkeit klarstellen, daß die Ostverträge und der Grundlagenvertrag mit der DDR weder eine Friedensregelung für ganz Deutschland vorwegnehmen, noch eine solche Regelung ersetzen.

Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einzubeziehen, wird es bei der neuen Bundesregierung nicht geben. Wir werden auch keinen Zweifel daran aufkommen lassen, daß die Vertreibung von Deutschen und die entschädigungslose Enteignung ihres Grundeigentums sowie anderer Vermögenswerte völkerrechtswidrig ist".

Er habe, so sagte Dr. Zimmermann, in den letzten vier Jahren bei vielen Gelegenheiten zu Vertriebenen und Flüchtlingen gesprochen. „Aber ich sage es aus voller Überzeugung: Der Ostpreußentag in Düsseldorf ist mir wegen der besonderen Stimmung, der herzlichen Aufnahme unvergessen."

Da es für das heimatliche Kulturgut eine Vielzahl von Trägern gebe, sehe er in der Förderung des ostdeutschen Kulturgutes, einem Gebiet, auf dem die Vertriebenenverbände Großartiges geleistet hätten, eine Aufgabe, die mit den Jahren nicht geringer, sondern größer werde. So nehme er, hob der Minister hervor, die Aufgabe, Deutschland in seiner Gesamtheit im Bewußtsein aller Deutschen lebendig zu erhalten, besonders ernst. Ostpreußen und die übrigen deutschen Ostgebiete würden wir nur dann verlieren, „wenn wir die reiche Geschichte, die glanzvollen kulturellen Leistungen und die prächtigen Menschen vergessen." Statt dessen gelte es jedoch, das Bewußtsein der Deutschen für die Einheit ihrer geschichtlich gewachsenen europäischen Nation zu stärken, und es gelte weiter, der gefährlichen Illusion entgegenzuwirken, daß der gegenwärtige Zustand Deutschlands historisch von Dauer sei. Folglich sei auch der Irrtum zu widerlegen, die deutsche Frage sei politisch und rechtlich beantwortet und daher nicht mehr offen. Diesen deutschlandpolitischen Zielen der Bundesregierung fühle er sich ganz besonders verpflichtet.

Das geistige Erbe Preußens zu bewahren und weiterzugeben sei nicht nur eine wichtige Aufgabe für die Landsmannschaften. Für unser ganzes Volk sei es vielmehr wichtig, seinen historischen Ursprung, sein geschichtliches und kulturelles Erbe zu kennen. Nur dieses Wissen bewahre davor, orientierungslos in Zeit und Raum zu leben.

Er wisse zu würdigen, in den engen Kreis der Träger dieses Ehrenzeichens (das nur an zehn lebende Persönlichkeiten vergeben wird) aufgenommen zu werden. Die Verleihung des „Preußenschildes" empfinde er als Anerkennung und Verpflichtung zugleich, auch weiterhin und unermüdlich für das ganze Deutschland einzutreten. E.B.



In Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus Politik und Kultur erhielt Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann den „Preußenschild", die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, die ihm in Anerkennung seines konsequenten Einsatzes zur Verteidigung von Recht und Freiheit, für die Einheit unseres Vaterlandes verliehen worden war. Unser Foto, aufgenommen in der Bayerischen Landesvertretung in Bonn, zeigt (v. l. n. r.) u. a. Dr. Alfred Dregger, Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion, Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig (und am Pult) den Bundesinnenminister Foto Sven Simon

Von der Lust am eigenen Untergang

H. W. — Der Mensch, so heißt es, leide mitunter an einer fatalen Spätzündung. Er begreife alles erst in der nächsten Generation. Wenden wir diese Sentenz auf unsere Zeit an, so könnte das bedeuten, wenig aus der Vergangenheit gelernt zu haben, was dann zur Folge hätte, daß sich eben die nachfolgende Generation mit dem beschäftigen müßte, was in unseren Tagen — oder von unseren Politikern — angerichtet oder nicht verhindert wurde. Angesichts der wenig glücklichen Haltung der FDP, die in der Frage der Anti-Terror-Gesetze von der zunächst getroffenen Koalitionsvereinbarung in einem entscheidenden Punkt, nämlich dem der Kronzeugen-Regelung, wieder abrückte und folglich dafür die Verantwortung übernehmen muß, daß letztlich nur ein Torso übrigblieb, muß man sich fragen, ob der Komplex der inneren Sicherheit, der auch für die außenpolitische Stabilität von entscheidender Bedeutung ist, richtig beurteilt wird. Bis in die letzten Tage sind wieder neue Gewaltakte zu verzeichnen, und nichts spricht dafür, daß wir am Ende der Fahnenstange angekommen wären.

Bei den sich in den letzten Wochen geradezu in auffälliger Weise häufenden „Störfällen" am Rhein läßt sich neben offensichtlichen Fehlleistungen der betroffenen Industrie nicht ausschließen, daß die linksextreme Polit-Szene eine Lust am eigenen Untergang verspürt und versucht, zu derartigen Unfällen weitere hinzuzufügen. Hat doch der kommunistische Weltfriedensrat die Losung ausgegeben, die Chemie-Industrie aufs Korn zu nehmen. Diese Losungen des Weltfriedensrates — so urteilen die Sicherheitsdienste — seien stets „eine Art Handlungsanleitung an alle kommunistischen oder kommunistisch beeinflußten Gruppierungen rund um die Welt".

Die Bundesbürger jedenfalls sind geschockt, wenn in Blättern der linksextremen Polit-Szene der Bundesrepublik jetzt immer zynischere Texte auftauchen, in denen z.B. behauptet wird, die derzeitige Bundesregierung könne nur „ausgehebelt" werden, wenn noch einmal „irgendwo in der Nähe ein Reaktor in die Luft fliegt". Fast könnte man meinen, diese Kreise hätten alle Chancen für den 25. Januar aufgegeben und nun gehe es darum, alles kaputtzuschlagen. Sozusagen nach dem Motto: Nach uns die Sintflut!

Ein erstrebtes innenpolitisches Chaos würde um so gefährlicher, als den bundesdeut-

Bundesdelegiertentag:

GJO diskutierte auch mit „Grünem"

Podiumsdiskussion zur deutschen Frage — Resolution verabschiedet

In der Sache harte, aber in der Form zumeist sachlich vorgetragene Standpunkte prallten am vergangenen Sonntag bei einer von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstalteten Podiumsdiskussion mit Vertretern der Bundestagsparteien in Bad Pyrmont aufeinander. An der Diskussion, die eingebettet war in ein deutschlandpolitisches Seminar und den Bundesjugendtag (Bundesdelegiertentag) der Nachwuchsorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen, nahmen für die CDU/CSU-Fraktion im Bundestag Wilfried Böhm MdB (Melsungen), für die SPD-Fraktion Reinhold Hiller MdB (Lübeck), für die FDP der Bundestagskandidat des Wahlkreises Lippe II, Jürgen Ermeling, und für die „Grünen" der Bundestagsabgeordnete Lothar Propst teil. Mit Propst beteiligte sich übrigens erstmals ein Parlamentarier der Alternativpartei an einer Veranstaltung der Vertriebenen oder ihrer Jugendorganisation.

Während Hiller die Ansicht vertrat, die Ostverträge der sozialliberalen Koalition hätten eine erfolgreiche Politik der menschlichen Erleichterungen im Verhältnis zwischen Bonn, Ost-Berlin und Warschau eingeleitet und als Gegenleistung dafür sei die Anerkennung der Unveränderlichkeit der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens beinhaltet, erklärte Böhm, die deutsche Frage sei rechtlich und politisch einschließlich der Oder-Neiße-Gebiete offen. Positiv stellte sich der CDU-Politiker zu dem Vorstoß seines Fraktionskollegen Friedmann, der jüngst angeregt hatte, mit den Großmächten unverzüglich über die Überwindung der deutschen Teilung als Ursache der Spannungen in Europa zu verhandeln.

Propst vertrat den Standpunkt, Wiedervereinigungsforderungen seien illusionär, zumal sich alle Parteien mit der Teilung abgefunden hätten. Beleg dafür sei beispielsweise das auf die Bundesrepublik reduzierte Deutschlandbild auch der CDU, wie es etwa im Wahlkampfmotto „Weiter so, Deutschland" zum Ausdruck komme. Ermeling bekannte sich im Gegensatz dazu zum Gebot der Präambel. Für die FDP sei aber Deutschlandpolitik nur als europäische Friedenspolitik zu betreiben.

Am Vortag hatte der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, Detlef Kühn, vor den rund 60 Delegierten der GJO über „Deutschlandpolitik heute — Perspektiven und Möglichkeiten" gesprochen. Dabei sprach er sich uneingeschränkt für eine Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands aus. Wer dieses Ziel jedoch erreichen wolle, könne dies nur, indem er auch die Interessen der Westmächte und ebenso insbesondere Moskaus in einem entsprechenden Arrangement berücksichtige. Es gelte, einen Zustand militärischer Sicherheit in Europa herzustellen, in dem auch das deutsche Volk sein Selbstbestimmungsrecht wahrnehmen könne.

Im Rahmen des Bundesdelegiertentages verabschiedete die GJO einstimmig eine Resolution, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, „in den zukünftigen ‚Berichten zur Lage der Nation im geteilten Deutschland' die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands und die Wiedervereinigung wieder ausdrücklich als Ziel der Bonner Deutschlandpolitik zu definieren". In diesem Zusammenhang bemängelte die GJO, daß der Begriff „Wiedervereinigung" auch in den entsprechenden Berichten von Kanzler Kohl nicht mehr auftauche. A. G.

Aus dem Inhalt Seite

schen Sicherheitsstellen die getarnten Aktivitäten bestimmter Spezialabteilungen bekannt sind, die sowohl innerhalb der Streitkräfte der Sowjetunion wie der DDR besonders für Aktionen im Hinterland des Gegners bereitgehalten werden. Soweit im Westen bekannt, sollen deren Einsätze gegebenenfalls bereits vor Ausbruch eines offenen Konflikts stattfinden.

Das alles sind wahrlich keine erfreulichen Aussichten und sollte allen demokratischen Parteien Anlaß sein, dazu beizutragen, die Sicherheitssysteme der Bundesrepublik Deutschland zu verbessern, statt erkannte Erfordernisse aus falsch verstandenem Liberalismus zu verwässern.

Wenn der Bundesinnenminister vor wenigen Tagen anläßlich des Besuches der Grenzschutzstelle in Aachen mitteilte, daß allein im nun ausklingenden Jahr an den Grenzen mehr als 100 Aufgriffe getätigt, über 13 000 Rechtsbrecher festgenommen und mehr als 2700 kg Rauschgift beschlagnahmt und 138 000 Ausländer zurückgewiesen werden mußten, so bestätigen diese Zahlen zwar beachtliche Fahndungserfolge, beweisen aber zugleich, welchen Bedrohungen unser freiheitlicher Rechtsstaat ausgesetzt ist. Dabei ist das Ziel, die demokratische Ordnung zu zerstören, grenzüberschreitend. Daher ist die Notwendigkeit der engen Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden der EG-Staaten unerläßlich.

Uns scheint, daß der Wappenspruch der NATO, „Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit", sich nicht mehr nur auf die äußere Sicherheit, sondern auch darauf bezieht, daß die Sicherheit unserer Bürger im Innern unseres Landes gewährleistet bleibt. Hierüber zu wachen sind alle aufgerufen, die nicht den Untergang anstreben, sondern die für ihre Kinder und Enkel eine bessere Zukunft herbeisehnen.

Geteiltes Deutschland:

Eine Bilanz von Gewalt- und Willkürakten

25 Jahre Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter — Der DDR ein Dorn im Auge

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Zentralen Erfassungsstelle Salzgitter hat der stellvertretende Bundesvorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU/CSU, der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer, auf die Bedeutung dieser Einrichtung der Länderjustizverwaltungen hingewiesen. Der Parlamentarier machte deutlich, daß die Erfassungsstelle für Gewalt- und Willkürakte des SED-Staates von der im Oktober 1961 tagenden Konferenz der Länderjustizminister unter dem Eindruck des Baus der Berliner Mauer am 13. August 1961 beschlossen worden war. Mit Erlaß des niedersächsischen Justizministers vom 15. November 1961 wurde diese Institution dann in Salzgitter eingerichtet, wo sie am 24. November 1961 ihren Geschäftsbetrieb aufnahm.

In den 25 Jahren ihres Bestehens wurden nach Sauers Angaben von der Zentralen Erfassungsstelle 35 634 Gewaltakte registriert. Diese „Bilanz der Unmenschlichkeit" gliedere sich in 4306 Tötungshandlungen, 602 Mißhandlungen, 2760 politische Verdächtigungen, 25 381 Verurteilungen aus politischen Gründen und 2585 Festnahmen. Den Unterdrückern in Mitteldeutschland, so der Unionspolitiker, sei die Zentrale Erfassungsstelle seit jeher ein Dorn im Auge, da sie deutlich mache, „wie sehr in der DDR tagtäglich die der Würde des Menschen innewohnenden Menschenrechte und Grundfreiheiten verletzt werden".



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Sauer wies daraufhin, daß die sofortige Auflösung der Zentralen Erfassungsstelle zu den sogenannten „Geraer Forderungen" von SED-Chef Erich Honecker gehören. Er bedauerte, daß auch die SPD für eine Beendigung der Registrierung von Gewalt- und Willkürakten des SED-Regimes eintrete und sich damit zum „Sprachrohr Ost-Berlins" mache.

Daß die Einrichtung in Salzgitter nach wie vor von größter Wichtigkeit ist, sieht der Bundestagsabgeordnete durch die jüngsten Todesschüsse an der Mauer in Berlin belegt. Auch zitierte Sauer einen Dienstbefehl der DDR-Grenztruppen, der durch einen geflüchteten Offizier dieser berüchtigten Einheit bekannt wurde, und in dem es wörtlich heißt: „Die Soldaten sind mit der Aufgabe eingesetzt, Grenzverletzer aufzuspüren, festzunehmen oder zu vernichten."

Für seine Partei erklärte der Parlamentarier: „Bei aller Bereitschaft, mit der DDR-Führung zum Wohle der Menschen im geteilten Deutschland zusammenzuarbeiten, werden wir zu Unrecht und Unterdrückung jenseits von Mauer und Stacheldraht nicht schweigen!" Dem Bundeskanzler dankte er dafür, daß diese Grundhaltung der Union und der von ihr geführten Bundesregierung durch mehrere Erklärungen der jüngsten Zeit deutlich gemacht wurde. Sauer führte hierbei ein Zitat Helmut Kohls an, das besonders auf die Zentrale Erfassungsstelle Bezug nimmt. So führte der Bundeskanzler aus: „So lange es dort (in der DDR) noch einige tausend politische Gefangene gibt, ist es einfach notwendig, diese Stelle in Salzgitter zu unterhalten, damit die politischen Gefangenen in Gefängnissen der DDR wissen, daß Übergriffe, die gegen sie erfolgen, hier zur Kenntnis genommen werden, daß sie nicht vergessen sind."

Unter dieser Prämisse, so Helmut Sauer, leiste die Zentrale Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen seit 25 Jahren in Salzgitter ihre Arbeit, wofür er ihrem Leiter, Oberstaatsanwalt Retemeyer, und dessen Mitarbeitern dankte. **MF**

Wahlkampf:

Die Sowjetunion greift massiv ein

Ost-Berlin und Moskau als sozialdemokratische Wahlhelfer

Sehr viel Zutrauen in die vermeintliche Zugkraft eines Kanzlerkandidaten Johannes Rau scheint Moskau nicht zu haben. Wie sonst sollte das massive Eingreifen der Sowjetunion und der DDR in den bundesrepublikanischen Wahlkampf anders gedeutet werden. Moskau sah sich nach der Hamburger Wahlmisere ganz offensichtlich gezwungen, nun für die SPD in die Bresche zu springen, um zu retten, was zu retten ist, da diese aus eigener Kraft nicht dazu in der Lage scheint. Kaum ein Tag also, an dem nicht sowjetische oder mitteldeutsche Medien über Bundeskanzler Helmut Kohl, Ministerpräsident Franz Josef Strauß oder ganz allgemein die CDU/CSU wettern. Und die Vertreter der SPD stimmen freudig mit ein — versäumt es doch die Kremlführung nicht, immer wieder zu signalisieren, wen sie nach der Bundestagswahl im Januar in der Regierungsverantwortung sehen möchte.

Wahlkampfhilfe aus dem Osten ist nicht neu und so auch nicht sonderlich überraschend. Anders ist nur der Versuch der direkten psychologischen Einflußnahme auf die bundesdeutschen Wähler. Da wird in Zeitungsberichten offen gegen den Kanzler polemisiert und das „Schreckensbild" einer nahenden „schwarzen Republik" gemalt. „Newsweek" wird zu einem Schlagwort stilisiert, das Synonym für den steigenden, von der Bundesregierung geduldeten oder gar geförderten Rechtsradikalismus sein soll, und Kohl selbst wird wieder einmal als Revanchist denunziert.

Doch die sowjetischen Zeitungskampagnen treiben zumindest in der deutschen Übersetzung auch schon mal kuriose Blüten. In einem Appell an die bundesdeutschen Wähler werden diese dazu aufgefordert, eine „verantwortungsvolle Entscheidung zu treffen" und sich von den „Wellen der Konfrontation und des Revanchismus nicht vom rechten Weg" abbringen zu lassen. Eine Formulierung, der weiter nichts hinzuzufügen ist, denn die Bundesrepublik soll sich tatsächlich nicht vom „rechten" Weg abbringen lassen. Angesichts solchen massiven Eingreifens in das Wahlkampfgeschehen scheint zudem der Vorwurf Ost-Berlins, der Kanzler mische sich mit seinen Äußerungen von „einem menschenfeindlichen System in der DDR" in die inneren Angelegenheiten Mitteldeutschlands, äußerst absurd.

Wie schwarz auch immer der Kreml mit tatkräftiger Unterstützung Ost-Berlins die bundesrepublikanische Zukunft unter einer CDU/CSU-Regierung malen mag: Sollte der Bundeskanzler nach der Wahl wieder Helmut Kohl heißen, wird sich das derzeit angeblich so gespannte Verhältnis nicht weniger schnell normalisieren als unter einem Kanzler Johannes Rau. Vielleicht glaubt man im Kreml, Rau würde sich eher zur Marionette sowjetischer Politik machen lassen, aber Moskau kann auf gute Beziehungen zu Bonn nicht verzichten — selbst wenn es unionsgeführt wird. So scheinen denn die Bemühungen Gorbatschows und seiner Mannen zu eindeutig als Wahlkampfhilfen für die SPD zu werten zu sein, als daß sie ernsthaft bei den mündigen Wählern etwas ausrichten könnten. **K. E.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Griff in die Geschichte:

Mit britischen Bombern gegen Baku

ZFI: England und Frankreich wollten 1940 die Sowjetunion angreifen

Im Mittelpunkt der diesjährigen Herbsttagung der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt stand die Frage, ob der Zweite Weltkrieg in Frontenbildung und Dauer nur so möglich und wahrscheinlich war, wie er vom 1. September 1939 bis zum 8. Mai 1945 dann auch tatsächlich verlaufen ist.

Eine sensationelle Antwort auf diese Frage gab der Vortrag des Bonner Historikers und Zeitgeschichtsforschers Dr. Günther Deschner. Er zeigte anhand französischer Geheimakten, die im Loirestädtchen La Charité aufgefunden wurden, auf, „daß alles auch ganz anders hätte kommen können: Nicht nur Hitler wollte Stalin angreifen, sondern auch England und Frankreich bereiteten einen Überfall auf die Sowjetunion vor", wie er einleitend feststellte.

Die von ihm dabei erstmals ausgewerteten Geheimdokumente waren Pläne, die der französische Generalstab und die „Interallierte Kommission der Generalstäbe Frankreichs und Englands" ausgearbeitet hatten und die nach dem erfolgreichen deutschen Polenfeldzug alsbald in die Tat umgesetzt werden sollten. Sie beinhalteten im wesentlichen einen Überraschungsschlag gegen die sowjetrussischen Ölfelder im Kaukasus und hatten sich ein dreifaches Ziel gesetzt: Die Unterbindung der russischen Treibstofflieferungen an das Deutsche Reich, die Verzettelung deutscher Kräfte in Osteuropa und damit die Entlastung der französischen Front zu Deutschland im Westen sowie die Vollendung des anglofranzösischen Einkreisungsringes um das Reich; also eine militärische Korrektur des Hitler-Stalin-Paktes vom 23. August 1939, welcher Deutschland den Weg zum Sieg über Polen geebnet hatte und die von den Westmächten wiederum ins Auge gefaßte britische Blockade großenteils unwirksam werden ließ.

Da ein Angriff zu Lande über die Türkei und den Iran wegen des unwegsamen Geländes nur schwer durchführbar erschien, sollte der anglofranzösische Präventivschlag zunächst aus der Luft erfolgen. Als Absprungbasen waren das damals französische Syrien und der englisch beherrschte Irak vorgesehen. Neun Staffeln modernster Bomber sollten binnen anderthalb Monaten die insgesamt 122 Erdölraffinerien zwischen Batum und Baku zerstören und das gesamte sowjetische Erdölförderungsgebiet in ein Flammenmeer verwandeln.

Der deutsche Frankreich-Feldzug im Frühjahr 1940 machte dann alle diese Pläne der Anglofranzosen mit einem Schlag gegenstandslos und formierte schließlich ein Jahr später jene Militärkoalition, die letztendlich den Zweiten Weltkrieg siegreich beenden sollte. Gleichwohl stand das nachfolgende Zweckbündnis zwischen den Westmächten und Rußland unter der Hypothek dieser anglofranzösischen Angriffspläne.

Mit der Einschätzung der Atombombe durch Hitler beschäftigte sich Dr. Helmut J. Fischer, habilitierter Naturwissenschaftler und intimer Kenner der Wissenschaftsorganisation des „Dritten Reiches". Er legte anhand eigener Erkenntnisse und Einblicke in die Arbeit der Kernphysikalischen Forschungsanstalten dar, daß Hitler weitgehend uninteressiert einer etwaigen Entwicklung einer eigenen deutschen Atombombe gegenüberstand und daher auch keine nennenswerten Mittel zur Herstellung einer Kernwaffe bereitstellen ließ. Statt eine Atombombe zu bauen, habe Hitler auf die Konstruktion und Vervollkommnung von Flugbomben wie die „V 1" und die „V 2" gesetzt.

Gleichwohl sei in den allerletzten Kriegswochen der schwierige Weg bis zu einer „Uran-Maschine" — heute Atomreaktor genannt — erschlossen und damit die Gewinnung von Energie aus dem Uran-Atomkern vorbereitet worden. Die kriegsentscheidende Bedeutung der Atomwaffe habe Hitler nicht zu erkennen vermocht und ließ daher die ihm seit 1938 theoretisch gegebene Möglichkeit, eine Atombombe zu bauen, ungenutzt, während bekanntlich die Amerikaner mit Hochdruck an der Entwicklung dieser Bombe arbeiteten, um sie dann gegen Japan auch einzusetzen.



Sch

Zweiter Weltkrieg:

Die Tyler-Kent-Affäre

Wie Roosevelt und Churchill einen Zeugen verschwinden ließen

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Sein Name fehlt in den zeitgeschichtlichen Personenregistern ebenso wie sein dramatisches Schicksal in den Darstellungen über den Zweiten Weltkrieg ausgespart ist. Dabei war er Zeitzeuge und Opfer eines der merkwürdigsten Vorgänge der letzten fünfzig Jahre: der hochqualifizierte und diensteifrige amerikanische Jungdiplomat Tyler Gatewood Kent aus Virginia.

Als Sohn eines ehemaligen Konsuls der Vereinigten Staaten und entfernter Verwandter des US-Präsidenten John Tyler gehörte er nicht nur zu den einflußreichen Familien des Landes, sondern brachte auch für seine künftige Laufbahn im Auswärtigen Dienst die allerbesten Voraussetzungen mit, zumal er mit seinen Studien an der Princeton- und George-Washington-Universität sowie an der Sorbonne auch auf eine entsprechend elitäre Ausbildung aufbauen konnte.

Folgerichtig war seine erste Stelle im diplomatischen Dienst auch bereits an einer der wichtigsten Auslandsmissionen der USA, nämlich an der Amerikanischen Botschaft in Moskau, wo er als 23jähriger Attaché im Sommer 1934 nachhaltige Bekanntschaft mit dem Sowjetkommunismus machte. Dabei entwickelte er eine zunehmende Abscheu vor dem sowjetischen System und seinen bestimmenden Repräsentanten und konnte zugleich nicht verstehen, daß sein oberster Dienstherr, Präsident Franklin Delano Roosevelt, das grausame und despotische Regime Stalins mit Sympathie und Wohlwollen und als kaum etwas anderes als eine rauhere, aber doch fortschrittlichere Version des amerikanischen bzw. Rooseveltschen „New Deal" betrachtete. Dabei war der Sowjetkommunismus nach der persönlichen Erfahrung Tyler Kents „nichts Geringeres als eine tödliche Gefahr für die Welt, insbesondere für den freien Westen", wie er sich in einem persönlichen Gespräch mit seinem Botschafter, Christian William Bullitt, einmal ausdrückte. Dieser sollte ihm jedoch erst in den frühen vierziger Jahren überzeugt zustimmen; doch da war es für beide schon zu spät. Bullitt war um diese Zeit nicht mehr amerikanischer Botschafter in Moskau — und Tyler Kent saß bereits hinter britischen Gefängnismauern.

Während Bullitt als amerikanischer Missionschef sein Land ab 1936 in Paris vertrat und später eine Ministeriallaufbahn einschlug, wurde Kent im Herbst 1939 von Moskau aus an die US-Botschaft in London versetzt und war dort unter Botschafter Joseph Kennedy, dem Vater des nachmaligen Präsidenten John F. Kennedy, als Dechiffrierbeamter tätig. In dieser Funktion wurde er nicht nur mit allen höchst geheimen Mitteilungen der Londoner US-Botschaft an die amerikanische Regierung bekannt, sondern erfuhr auch in gleicher Weise den Inhalt aller Geheimdepeschen der übrigen amerikanischen Auslandsmissionen in Europa, da deren diplomatische Kabel allesamt durch die Dechiffrierzentrale der US-Botschaft in London geleitet wurden.

Als noch schwerwiegender erwies sich aber, daß über die amerikanische Botschaft an der Themse auch eine höchst vertrauliche Korrespondenz zwischen Präsident Roosevelt und Winston Churchill ging. Ein Briefwechsel, der Kent in mehrfacher Hinsicht in einen inneren Konflikt brachte. Zunächst war es ganz und gar unüblich, daß über eine Botschaft der Nachrichten- und Gedankenaustausch zwischen einem ausländischen Politiker und dem amerikanischen Staatspräsidenten lief, da ein Staatsoberhaupt herkömmlich nur mit Seinesgleichen in Notenaustausch tritt; zum andern war die Korrespondenz Roosevelt-Churchill erklärtermaßen vor dem amtierenden britischen Premierminister Chamberlain geheim zu halten, was letztlich einer Verschwörung gegen den Londoner Regierungschef gleichkam. Dies um so mehr, als beide Korrespondenzpartner, wie Tyler Kent voller Bestürzung feststellen mußte, das Ziel verfolgten, Neville Chamberlain als Premierminister zu stürzen und Winston Churchill an dessen Stelle zu bringen.

Damit nicht genug: Tyler Kent erfuhr aus dem Briefwechsel zwischen „FDR" und „Former Naval Person", wie sich Roosevelt und Churchill gegenseitig titulierten, daß beide ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in den gerade vor einigen Wochen in Europa ausgebrochenen Krieg befürworteten und sich gegenseitig in diesem Ziel beförderten.



Churchill und Roosevelt (1943): Ihrer konspirativen Tätigkeit kam ein US-Diplomat auf die Spur

In diesem Sinne dechiffrierte Kent am 25. Dezember 1939 eine Botschaft Churchills an Roosevelt als „Telegram 2720", in welcher die britische „Former Naval Person" den Herrn im Weißen Haus darüber in Kenntnis setzte, daß englische Kriegsschiffe auch in Zukunft die amerikanische Seehoheit über die Drei-Meilenzone verletzen würden, um deutsche Schiffe dort anzugreifen. Churchill wörtlich an Roosevelt: „Wir können uns nicht darauf beschränken, feindliche Schiffe nur außerhalb der internationalen Drei-Meilenzone anzuhalten, wenn diese auch Versorgungsschiffe für Unterseeboote und auftauchende Angreifer sein können; aber es wurde Anweisung erteilt, sie nur außer Sichtweite der amerikanischen Küste zu beschlagnahmen oder zu beschießen."

Tyler Kent machte sich von diesem Kabel Churchills an Roosevelt ebenso eine Kopie wie von dessen Botschaft vom 28. Februar 1940 („Telegram 490"), um sie bei passender Gelegenheit in Washington als Zeugnisse für verfassungs- und gesetzesverletzendes Handeln des Präsidenten dem amerikanischen Parlament vorzulegen. In seinem Telegramm vom 28. 2. 1940 an den US-Präsidenten schrieb Churchill freimütig, daß die Briten weiterhin amerikanische Briefpost von amerikanischen und anderen neutralen Schiffen auf dem Weg nach Europa abfangen und zensieren würden, was nicht nur dem internationalen Völkerrecht widersprach, sondern auch das in der US-Verfassung verbriefte Grundrecht auf Postgeheimnis verletzte. Churchill an Roosevelt: „Unsere bisherige Erfahrung zeigt, daß die Durchsicht der Post wichtig ist für eine wirksame Kontrolle."

Das Schweigen bzw. die Zustimmung Roosevelts zu diesen freimütigen Bekenntnissen Churchills deutete Kent als „Konspiration der beiden Politiker, um sicherzustellen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten insgeheim die Verletzungen der amerikanischen territorialen Oberhoheit und Restriktionen für die neutrale amerikanische Schiffahrt dulden würde".

Aus den ihm fernerhin bekannt gewordenen Kabeln zwischen Churchill und Roosevelt wurde ihm deutlich, daß beide auch Pläne für gemeinsame britisch-amerikanische Marineberichte über den Standort deutscher Schiffe und Unterseeboote ausarbeiteten, was in seinen Augen dem Geist, wenn nicht gar dem Buchstaben der Neutralitätsverpflichtung der USA widersprach. Schließlich war Washington durch Gesetz gehalten, sich aus allen internationalen Konflikten herauszuhalten und strikte Neutralität zu üben.

Tyler Kent stand stets in einem schmerzlichen Dilemma zwischen der Loyalität des Regierungsbeamten gegenüber seinem obersten Dienstherrn und der Aufrichtigkeit vor dem eigenen Gewissen. Schließlich rang er sich als amerikanischer Patriot zu der Entscheidung durch, die Loyalitätspflicht des Beamten gegenüber der Regierung der Verantwortung gegenüber dem Volk hintanzusetzen und eine Verletzung seiner Dienstpflichten in Kauf zu nehmen, indem er sich von den Churchill-Roosevelt-Botschaften unerlaubterweise Abschriften machte und sie in seiner Londoner Privatwohnung deponierte.

Das Wahljahr 1940, in welchem sich Franklin D. Roosevelt zum drittenmal für das höchste amerikanische Staatsamt als Kandidat aufstellen ließ, erschien Tyler Kent eine günstige Gelegenheit, um Roosevelt durch eine Enthüllung seiner geheimen Konspiration mit Churchill aus dem Weißen Haus zu bringen oder zumindest dessen Kampagne für die Teilnahme der USA am Krieg gegen Deutschland zu durchkreuzen. Nicht ausgeschlossen, daß die Veröffentlichung der Tylerschen Dokumente sogar zu einer öffentlichen Anklage gegen den Staatschef geführt, sozusagen ein Rooseveltsches „Watergate" erbracht hätten.

Daß es nicht dazu kam, dankt Roosevelt dem Eingreifen der britischen Sicherheitskräfte, die den amerikanischen Diplomaten am 20. Mai 1940 in seiner Wohnung verhafteten und die bei ihm aufgefundenen Dokumente beschlagnahmten. Während die sichergestellten Papiere Botschafter Kennedy alsbald ausgehändigt wurden, behielten die englischen Behörden Tyler Kent trotz seines diplomatischen Status weiterhin in Gewahrsam und erhielten für diese völlig unübliche Festnahme auch die Zustimmung der amerikanischen Regierung, indem sich Botschafter Kennedy mit der Verhaftung seines Mitarbeiters einverstanden erklärte und ihm nachträglich die diplomatische Immunität absprach.

Ausschlaggebend für diese außergewöhnliche Verfahrensweise der amerikanischen Regierung und der britischen Behörden war der dringende Wunsch Präsident Roosevelts und des gerade vor ein paar Tagen ins Premierministeramt gekommenen Winston Churchill, Tyler Kent jede Möglichkeit einer öffentlichen Darstellung zu nehmen. Zu einem solchen öffentlichen Auftritt Kents wäre es aber gekommen, wenn man ihn der amerikanischen Gerichtsbarkeit überantwortet hätte. In Großbritannien herrschte dagegen Kriegsrecht und bot ohne weiteres die Möglichkeit, einen brisanten Rechtsfall vor ein Sondergericht zu bringen.

Die Akten des Gerichtsverfahrens wurden bis ins Jahr 2015 gesperrt — Was soll verborgen werden?

Damit Tyler Kent auch vor ein Sondergericht gebracht werden konnte, mußte die Anklage gegen ihn auf „Verrat zugunsten einer fremden Macht" lauten. Die von ihm selbst gehegte Absicht, mittels der gesammelten Dokumente Präsident Roosevelt der Hintergehung des amerikanischen Volkes und seines Parlamentes anzuklagen, wäre nicht geeignet gewesen, um den lästigen Zeugen zum Schweigen zu bringen. Folgerichtig verstanden sich die britische und die amerikanische Regierung darauf, Tyler Kent des Geheimnisverrats zugunsten Deutschlands zu beschuldigen und zur Erhärtung dieser Anklage-Konstruktion Kents Umgang mit einer russischen Emigrantin, die ihrerseits Beziehungen zum englischen Faschistenführer unterhielt, als „Beweis" anzuführen.

In Vollzug dieser Absprache wurde Kent nach fünfmonatiger Untersuchungshaft im Brixton-Gefängnis am 23. Oktober 1940 vor Londons Zentralgerichtshof, das altehrwürdige „Old Baily", gestellt und in einem Geheimverfahren unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgeurteilt. Nach kurzer Beratung wurde er zu 7 Jahren Gefängnis verurteilt. Anna Wolkoff, seine russische Bekannte, wurde in ihrem Prozeß gleichfalls für schuldig befunden und bekam zehn Jahre Haft. Kent verbüßte die meiste Zeit seiner Strafe im „Camp Hill", einem Internierungslager für politische Gefangene, das um ein altes Kloster auf der stürmischen „Isle of Wight", also einem entlegenen Eiland, errichtet war. Schließlich mußte der gefährliche Geheimnisträger Kent von jedem Außenkontakt abgeschnitten werden, damit er sein Wissen nicht Roosevelts und Churchills Gegenspielern zugänglich machen konnte. Nicht auszudenken, welche Reaktion die Bekanntgabe seines Wissens in der Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten ausgelöst hätte. Die ganze, von Roosevelt und Churchill sorgsam aufgebaute Anti-Deutschland-Stimmung in den USA wäre durchschaut und die einseitige Rooseveltsche Pro-England-Politik nachhaltig in Frage gestellt worden.

Mit dem planmäßigen Verlauf der beiderseitigen Zusammenarbeit zwischen Washington und London und dem siegreichen Ende des Krieges schien die weitere Geheimhaltung dieser Churchill-Roosevelt-Konspiration nicht mehr im herkömmlichen Maße erforderlich, daher konnte Tyler Kent gegen das Versprechen, sich öffentlicher Stellungnahmen zu enthalten, begnadigt und nach Hause entlassen werden. Lediglich der Kampf der Kent-Mutter um die Rehabilitierung der Familienehre fiel der amerikanischen Regierung lästig. Die Washingtoner Administration mochte sich nicht dazu verstehen, Tyler Kent bei seinem Beiseiteschaffen von amtlichen Dokumenten ausschließlich patriotische Motive zuzubilligen. Auch Kents einstiger Londoner Vorgesetzter, Joseph Kennedy, zeigte sich nicht bereit, ein gutes Wort für seinen einstigen Mitarbeiter einzulegen. Alle Briefe, die Kents Mutter an ihn richtete, ließ er ungeöffnet an die Absenderin zurückgehen.

Daß Roosevelt und Churchill mehr das Wissen Kents fürchteten als dessen angeblichen Verrat, geht auch daraus hervor, daß die Briten einen gewissen Captain Ramsay, dem Kent den hochbrisanten Inhalt der Churchill-Roosevelt-Korrespondenz anvertraut hatte, ohne Gerichtsurteil über vier Jahre gefangen hielten, um ihn auf diese Weise mundtot zu machen.

Schließlich spricht noch für Tyler Kent und seine Motive, daß sowohl die britische als auch die amerikanische Regierung über bestimmte Churchill- bzw. Roosevelt-Botschaften aus jenen Monaten eine Veröffentlichungssperre verhängt haben. London hält die einschlägigen Churchill-Mitteilungen bis zum Jahre 2000 unter Verschluß, und die Vereinigten Staaten gedenken die Niederschriften von der gerichtlichen Untersuchung erst im Jahre 2015 freizugeben; und dies sicher nicht, weil Tyler Kent nichts weiter als ein gewöhnlicher Verräter war. Vielmehr sprechen alle Umstände dafür, daß eine unzeitgemäße Veröffentlichung des Wissens von Tyler Kent den Gang der jüngeren Geschichte entscheidend verändert und Churchill wie Roosevelt in einem ganz anderen Licht hätte erscheinen lassen. Deswegen soll offenbar auch noch über den Tod aller Beteiligten hinaus der Mantel des Schweigens über die Vorgänge der Jahre 1939 und 1940 gebreitet werden.

Freizeit:

Ein besonderes Hobby

Sammelleidenschaft einmal anders

Als ich vom Fernsehprogramm so richtig schön unterhalten worden war, weckte mich meine Freizeitlady mit einem Rippenstoß. „Hier wird nicht geschnarcht! Dafür ist die Fernsehgebühr zu teuer." — „Beschwer' dich beim Fernsehintendanten, nicht bei mir", brummte ich schlaftrunken. Da schaltete meine Frau den Schlafpillenapparat einfach aus und knipste das große Licht an. „Jetzt hör mir mal zu", sagte sie. Auweia, dachte ich, wieder eine Gardinenpredigt oder will sie mehr Haushaltsgeld? Ich griff zur Bierflasche.

„Also, was ist los?" Meine charmante, geliebte Zimmerlinde hockte sich auf die Sessellehne und legte einen Arm um meine Schulter. Das ist immer ein Warnsignal. Entweder beichtet sie dann einen Seitensprung in eine teure Boutique oder ich soll ihr mehr Entwicklungshilfe zur Selbstverwirklichung geben. Aber diesmal legte sie eine völlig neue Langspielplatte auf mein Gemüt: „Wie schön war's früher, als wir noch keinen Fernseher hatten! Da hocktest du nicht schnarchend im Pantoffelkino, da war ich dein Programm, dein ‚Hobby', wie du immer sagtest." — „Ja, früher", erwiderte ich lächelnd, „früher hattest du abends nie Lockenwickler im Haar, legtest keine Nachtcreme und keine grünen Gurkenscheiben aufs Gesicht." — „Du bist heute wieder ganz abscheulich", sagte sie und strich mir mit einer Hand über meine Glatze. Meine Frau versteht sich auf bedeutungsvolle Gesten...

„Lege dir doch endlich mal ein vernünftiges ‚Hobby' zu", forderte sie. „Andere Männer haben interessante ‚Hobbys' und hocken nicht stundenlang vor der Mattscheibe, bis sie selber eine haben." Dann sagte sie „Gute Nacht!" und verschwand im Bad zur Kosmetikstunde.

Ich trank noch ein Bier nach dem anderen, im ganzen zwei und überlegte: „Welches ‚Hobby' soll ich mir zulegen? Wäre ich Außenminister, könnte ich alle Augenblicke auf herrlichen Auslandsreisen Doktorhüte und ostpolitische Händedrücke sammeln oder gedruckte Dementis. Aber ich bin ja kein Reiseminister. Als Arbeitsloser würde ich Absageenttäuschungen und als Heimatvertriebener Sprüche von Verzichtlern sammeln. Meine Sammlung wäre bald umfangreich wie ein dickes Lexikon."

Weil mir keine „Hobby"-Idee einfiel, schaltete ich wieder den Fernseher an. Gerade wurde die Parteitagsrede eines Politikers übertragen. Schnell holte ich Papier und Bleistift und schrieb mit. Das mache ich seitdem jeden Abend, weil ich Wahlversprechungen sammle. So ein interessantes „Hobby" hat keiner! Meine Frau ist zwar sauer, weil ich nur noch politische Sendungen einschalte, aber gegen meine Sammlerleidenschaft ist sie mit ihren „Dallas-Denver-Ketchup-Seifenopern" völlig machtlos.

Günther Just

Feierstunde in Bonn:

Für das Bekenntnis zu Ostpreußen

Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann erhielt den Preußenschild

Wenn die Ostpreußen in der Bundeshauptstadt Bonn zu einem Empfang bitten, so dürfen sie sich eines vollen Erfolges sicher sein. Das bewies sich bereits anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen — das Land, das Preußen den Namen gab" und erhielt Bestätigung anläßlich der Verleihung des Preußenschildes an den Bundesminister des Innern. Zweihundert Gäste waren der Einladung der Landsmannschaft in die Räume der Bayerischen Landesvertretung gefolgt, darunter zahlreiche Staatssekretäre, Bundestagsvizepräsident Richard Stücklen, zahlreiche Bundestagsabgeordnete, Ministerialbeamte der Bundesministerien, BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, sein Generalsekretär Lackschewitz, der frühere Generalinspekteur Harald Wust und — wie Dr. Hennig betonte — „last jedoch nicht least" Dr. Alfred Dregger, der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Vor diesem Kreis überreichte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Hennig MdB, dem Bundesminister des Innern die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft Ostpreußen zu vergeben hat, wenn es, wie im Falle Dr. Zimmermann darum geht, einen Mann zu ehren, „der sich durch konsequenten Einsatz zur Verteidigung von Recht und Freiheit, für die Einheit unseres Vaterlandes und sein Bekenntnis zu Ostpreußen eingesetzt hat".

Mit herzlichem Beifall begleiteten die Anwesenden, darunter u. a. die Preußenschildträger Bundesminister a. D. Dr. Richard Jäger, Staatssekretär a. D. Volkmar Hopf und stellv. Sprecher Harry Poley, die Überreichung von Urkunde und Insignien dieser hohen Auszeichnung.

In seiner Würdigung betonte Dr. Hennig den Dank, den die Landsmannschaft Ostpreußen ihrem Patenland Bayern und dessen Ministerpräsidenten Dr. Strauß schuldet. Auch der „bewußte Bayer" Fritz Zimmermann habe nach dem Regierungswechsel im Jahre 1983 in aller Deutlichkeit hervorgehoben, Tendenzen, die deutsche Frage auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR zu beschränken und die ostdeutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße nicht einzubeziehen, werde es bei der neuen Regierung nicht geben, und als Verfassungsminister habe er sich zum ganzen Deutschland bekannt und die Anliegen der Vertriebenen stets unterstützt.



Gratulation des „Ostpreußenblattes": Chefredakteur Wellems (li.) beglückwünscht Minister Dr. Zimmermann. In der Mitte Bundesminister a. D. Dr. Jäger (2. v. l.) und Staatssekretär Dr. Hennig MdB — Foto C. Brecher Schulz

In seinen weiteren Ausführungen ging der Sprecher insbesondere auf die kulturellen Aspekte ein, die bei der Eingliederung der Heimatvertriebenen eine unschätzbare Lebenshilfe waren und sind. Der ostdeutschen Kulturarbeit komme mit ihrer Anknüpfung an die über 700jährige Geschichte der Deutschen im Osten und deren vielfältigen Verbindungen zu der Geschichte und der Kultur der Nachbarvölker eine wesentliche Bedeutung zu. Hier habe die Bundesregierung in den letzten Jahren besondere Anstrengungen unternommen. So seien die Förderungsmittel des Bundesinnenministeriums von 4,35 Mio. DM im Jahre 1983 auf 11,5 Mio. DM für das Jahr 1987 gesteigert worden. Ziel müsse es sein, die ostdeutsche Kulturarbeit dauerhaft auf eine solide Grundlage zu stellen. „Wir dürfen zuversichtlich sein, daß es in diesem Bereich unserer Kultur an Ideen und Initiativen nicht fehlen wird."

Gerade der Bundesinnenminister habe sich engagiert für eine verstärkte schwerpunktmäßige Förderung kultureller Breitenarbeit der Vertriebenenverbände eingesetzt. Als ein besonderes Ergebnis dieser Unterstützung, an der, wie Dr. Hennig hervorhob, auch das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen im Wege der Zonenrandförderung besonderen Anteil habe, solle hier stellvertretend für viele förderungswürdige und geförderte Projekte das in Lüneburg entstandene und in einem Neubau neu entstehende Ostpreußische Landesmuseum genannt sein, das am 26. Juni 1987 eröffnet werden soll.

Dr. Zimmermann habe anläßlich des letzten Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Düsseldorf nicht den historischen Aspekt in den Vordergrund der kulturellen Förderung gestellt, sondern festgestellt: „Wir wollen den großen, unverzichtbaren Anteil ostdeutscher Kulturlandschaften an unserer gesamten deutschen Kultur in unserem Volke lebendig erhalten, zugleich als unseren Beitrag in der künftigen Gemeinschaft europäischer Völker, die wesentlich bestimmt sein wird von ihren gemeinsamen kulturellen Wurzeln."

Dem Deutschen Bundestag und der Bundesregierung sei verpflichtend aufgetragen, entsprechend der Präambel des Grundgesetzes und in Verantwortung für ganz Deutschland das Selbstbestimmungsrecht einzufordern, und für alle Deutschen, auch in den deutschen Siedlungsgebieten die Gewährung der Menschenrechte zu verlangen. In diesem Sinne wie insbesondere durch sein Bekenntnis zu Ostpreußen habe Bundesinnenminister Dr. Zimmermann vorbildlich gearbeitet und gewirkt.

Dr. Alfred Dregger gratulierte als Vorsitzender seiner Fraktion zunächst mit der humorvollen Anmerkung, Zimmermanns Vorname „Fritz" prädestiniere ihn als „fritzig" und preußisch — trotz seiner bayerischen Herkunft. Die Würdigung seines Einsatzes durch Verleihung des Preußenschildes, so Dr. Dregger, gebe aber auch ihm Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Stimme Ostpreußens im europäischen Konzert unerläßlich sei; Europa müsse eine Einheit aus der Vielfalt werden. In diesem Sinne müßte auch für Ostpreußen das Recht auf Selbstbestimmung verwirklicht werden können.

Die Gäste verweilten noch eine geraume Zeit, sich an bayerischen Köstlichkeiten labend, neue Bekanntschaften schließend und alte Freundschaften vertiefend.

H. W.

Die Ausführungen des Bundesinnenministers Dr. Zimmermann finden unsere Leser auf der 1. Seite dieser Folge.

Wahlkampfgetöse:

Inkonsequenz und schiefe Argumente

Was Kritiker des U-Boot-Geschäfts mit Südafrika gern unterschlagen

Beim Stichwort Südafrika fällt in der politischen Diskussion im so weit entfernten Europa sozusagen automatisch eine Klappe. Auf ihr steht weiß auf schwarz „Apartheid". Als ob damit Südafrikas Position auf dem Globus abschließend beschrieben wäre. Lage ist schließlich Schicksal, und besonders deutsche Politiker müßten diese Lektion gelernt haben, selbst wenn sie zur Opposition gehören und gerade einen Wahlkampf führen. Doch da wird eben oft zu billigen Argumentationsangeboten gegriffen, möglichst zu moralisierenden.

Laut Bismarck, einem Staatsmann, der noch die Fähigkeit zum Friedensschluß besaß, ist Politik die Kunst des Möglichen, also nicht immer des Wünschenswerten. Wäre der Besitz moderner Unterseeboote deutscher Konstruktion aus deutscher Sicht für Südafrika sinnvoll, also rechtzufertigen? Man muß dazu schon in Statistiken und auf die Weltkarte blicken statt in Parteiprogrammen, Wahlkampfmanifesten oder vordergründigen UNO-Resolutionen zu blättern.

Der Westen, und dazu zählt sich ja die Bundesrepublik Deutschland, muß an einem sicheren Seeweg um das Kap interessiert sein, weil ein erheblicher Teil der Rohstoffe — nicht nur Öl — nun einmal auf diesem Weg transportiert werden muß. Die sowjetische Kriegsmarine operiert schon seit Jahren in diesen Gewässern; Angola und Mozambique sind ihre Basen. Südafrika mußte wegen des 1977 verhängten UNO-Waffenembargos seine Luftüberwachung der Kap-Route schon stark einschränken. Die drei vorhandenen U-Boote französischer Konstruktion kommen mit ihren gut 15 Jahren auch so langsam ins Alter. Ersatz ist dringend erforderlich.

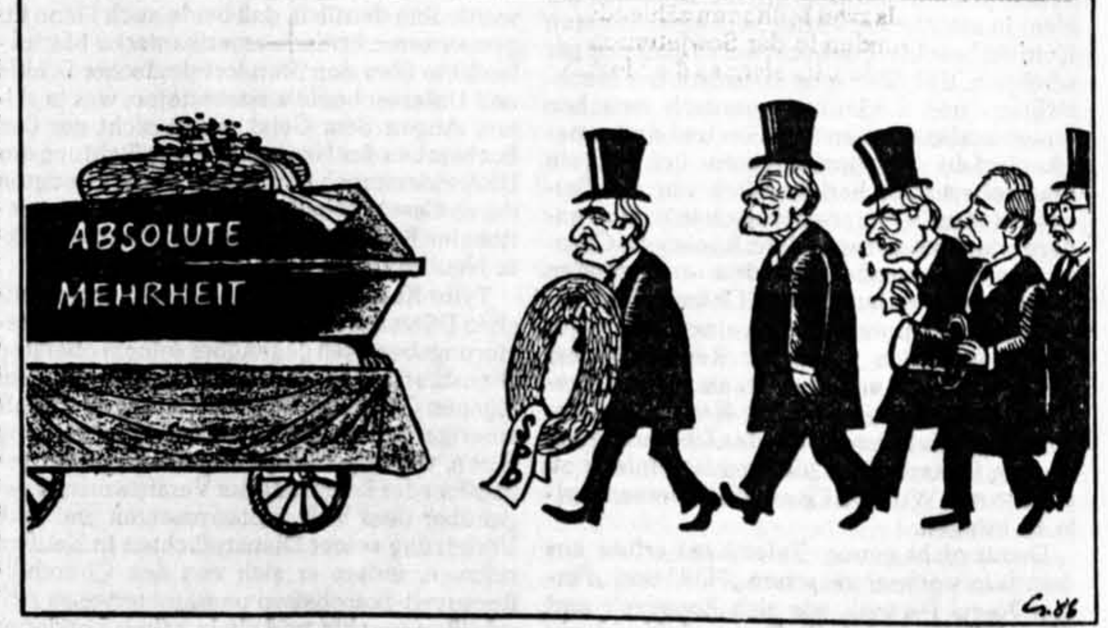
Südafrika befindet sich damit in gleicher Situation wie Israel. Dessen drei 1977 in Großbritannien gebaute U-Boote beruhen auf deutschen Konstruktionsunterlagen, was seinerzeit zwischen Kiel und Bonn beharrlich geleugnet wurde. Israels neue U-Boote werden voraussichtlich ebenfalls unter Zuhilfenahme deutscher Baudokumentationen entstehen. Zwischen Israel und Südafrika bestehen jahrelange stabile marinetechnischen Beziehungen. Die teilweise in Haifa gebauten Raketenboote der „Minister"-Klasse zeugen davon.

Die Bundesrepublik Deutschland hat durch die ganz in öffentlicher Hand befindlichen Howaldtswerke Kiel (HDW) U-Boote in zahlreiche Länder geliefert, auch während der SPD/FDP-Regierung. Das Griechenland der Obristen und Chile wurden dabei nicht ausgenommen. Richtiges Argument: U-Boote sind für innenpolitische Auseinandersetzungen völlig untauglich. Aber für Südafrika gilt das in Bonn offenbar nicht.

Wenn man schon erschreckend unkundig über das allgemeine U-Boot-Geschäft spricht wie SPD-Sprecher Günter Verheugen, der einen „unabsehbaren politischen Schaden in der Dritten Welt" behende an die Wahlkampfwand malte, obwohl er wissen könnte, daß gerade asiatische und südamerikanische Staaten sehr gute Kunden der bundesdeutschen U-Boot-Werften sind, so sollte man auch an Indien denken.

Vom Kastendenken geprägt, als ob das keine Apartheid wäre, sich selbst als größte Demokratie der Welt verstehend, pflegt das Land ziemlich enge Kontakte zur Sowjetunion, betont auch auf militärischem Gebiet. Indien erhält U-Boote aus Deutschland und Konstruktionsunterlagen zum Nachbau dazu. Sie werden den sowjetischen Freunden und Beratern kaum verborgen bleiben. Also: Werden Pläne deutscher U-Boote lieber an die Sowjetunion als an Südafrika geliefert?

Jürgen Friese



Von Beileidsbekundungen bitten wir abzusehen — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ausreise:

Moskau hat sein Tor enger gezimmert

Gummiparagraphen der neuen Bestimmungen lassen der Willkür freien Lauf

Die neuen sowjetischen Aus- und Einreisebestimmungen, die am 1. Januar 1987 in Kraft treten sollen, haben bei den Betroffenen erhebliche Unruhe ausgelöst. Eine Gruppe von rund 30 Sowjetbürgern, denen seit Jahren die Ausreise verweigert wird, hat in einem Brief an den sowjetischen Ministerpräsidenten Nikolai Ryschkow die neue Verordnung als Verstoß gegen die Menschenrechte kritisiert. Auch Experten der westlichen Botschaften in Moskau sind zu der Ansicht gekommen, daß die Regelung zum Teil eine Einschränkung der bisher geltenden Praxis bedeutet.

Mit großem propagandistischem Aufwand berichten die sowjetischen Medien in jüngster Zeit über asylsuchende Amerikaner und ehemalige Sowjetbürger, die wegen „Gefühlskälte und des Geldkultes im Westen" wieder in die UdSSR zurückkehren wollen und können. Auch die neuen Ein- und Ausreisebestimmungen sollen den Eindruck erwecken, als ob die sowjetische Praxis liberaler geworden sei.

In Wirklichkeit hat jedoch Moskau sein „Tor etwas enger gezimmert", resümiert ein westlicher Fachmann. Allein die Bestimmung, daß man nur aus „stichhaltigen Gründen" die Sowjetunion verlassen kann, bedeute eine „genaue Umkehr des Menschenrechts, ein Land frei betreten und verlassen zu können", kommentiert ein westlicher Diplomat.

Zur Familienzusammenführung heißt es in der neuen Verordnung, daß künftig nur noch Sowjetbürger ihr Land verlassen können, wenn sie von den Eltern oder den leiblichen Geschwistern, also Verwandten ersten Grades, eingeladen werden. Bisher konnten zum Beispiel auch deutschstämmige Sowjetbürger auf Einladung einer Tante in die Bundesrepublik ausreisen. Allerdings können sich die sowjetischen Behörden in Zukunft auch nicht mehr auf das bisher teilweise vorgebrachte absurde Argument berufen, daß zum Beispiel Geschwister nicht verwandt seien.

Die Ausreise kann künftig verweigert werden, wenn dies im Interesse der „Gewährleistung des Schutzes der öffentlichen Ordnung, der Gesundheit oder der Moral der Bevölkerung" ist. Dieser „Gummiparagraph", dessen Inhalt völlig unbestimmt ist, kann von sowjetischen Beamten im Grunde beliebig weit ausgedehnt werden. So wurde bisher schon Sowjetbürgern die Ausreise mit dem Argument verwehrt, daß eine Familie das Land nicht verlassen dürfe, wenn ein Mitglied geschlechtskrank sei. Eine Ausreise sei auch nicht statthaft, wenn jemand „in eine psychiatrische Anstalt" gehöre.

Die Ausreise kann ferner verwehrt werden, wenn die Einladung von einer Person stammt, die zuvor nach sowjetischen Begriffen gegen Ausreisebestimmungen verstoßen hat. Die bisherige Erfahrung hat gezeigt, daß jemand, der zum Beispiel ursprünglich aus der UdSSR nach Israel ausgereist ist und erst später in die Bundesrepublik umgesiedelt ist, von Moskau als „illegal" eingestuft werden kann. Seine Einladung wäre dann nicht gültig.

Ein positiver Punkt der neuen Verordnung ist die Festlegung, daß nach einer Ablehnung eines Ausreisegesuchs bei einem erneuten Antrag die „früher vorgelegten Dokumente vollständig oder teilweise berücksichtigt" werden. Bisher mußten die Antragsteller jedesmal mühsam und oft monatelang die nötigen Dokumente beibringen. Wenn das letzte Zertifikat beschafft war, waren die zuerst besorgten Papiere oft schon wieder ungültig.

Die neuen Bestimmungen beziehen sich auch ausdrücklich auf Sowjetbürger, die im Ausland leben und wieder in die UdSSR zurückkehren möchten. Dies dürfte zwar nur auf eine Minderheit zutreffen, die allerdings bisher oft hartnäckig mit barschen Argumenten abgewiesen wurde. Wer einmal die Sowjetunion verlassen hatte, wurde bisher teilweise als „Vaterlandsverräter" gebrandmarkt und nicht wieder hereingelassen.

Einen anderen positiven Aspekt stellt nach Ansicht von Experten die Regelung dar, daß eine Absage eines Aus- und Einreiseantrags innerhalb einer bestimmten Frist, mindestens innerhalb von sechs Monaten, erfolgen muß. Dies sei „eine klare und ordentliche Definition", kommentierte ein westlicher Diplomat. Bisher wurden einzelne Anträge teilweise bis zu einem Jahr überprüft.

Wie die Praxis unter der neuen Verordnung aussehen wird, muß zunächst abgewartet werden. Die Bestimmungen sind nach Ansicht von westlichen Experten jedoch in jedem Fall so ungenau gefaßt, daß Moskau je nach Bedarf die Zügel anziehen oder lockerlassen kann. **Hartwig Nathe**

Südafrika:

Kirchenführer beraubt und geschlagen

Bischof Mokoena ein zweites Mal nur knapp dem Tode entronnen

Bischof Isaac Mokoena, Präsident des Bundes des Reformierter Unabhängiger Kirchen (Reformed Independent Churches Association) — ihm gehören 4,5 Millionen südafrikanische Christen an — ist kurz nach seiner Rückkehr aus München, wo er am Internationalen Strategie-Symposium der Hanns-Seidel-Stiftung teilgenommen hatte (wir berichteten in Folge 49, Seite 5), außerhalb von Johannesburg angegriffen worden. Er wurde geschlagen und mit dem Tode bedroht, sein Auto wurde geraubt.

Es ist das zweite Mal innerhalb von sechs Monaten, daß Bischof Mokoena nur knapp dem Tod entging. Am 28. Juni dieses Jahres wurde sein Mitarbeiter Archibald Mtiya auf einer Kirchentreppe erschossen, weil er mit Bischof Mokoena verwechselt wurde.

Einer Erklärung des Ökumenischen Pressedienstes UCA in Johannesburg vom 25. November 1986 zufolge, wurde Bischof Mokoena in letzter Zeit schon mehrmals wegen seiner mutigen, auf dem christlichen Glauben basierenden Stellungnahmen gegen die Gewaltanwendung gegenüber politisch Andersdenkenden mit dem Tode bedroht.

„Radio Freedom", der Rundfunksender des African National Congreß ANC, hatte am 9. Oktober 1986 gemeldet: „Wir rufen Bischof Isaac Mokoena dazu auf, seine stupiden Äußerungen zu unterlassen. Er sollte lernen und verstehen, daß sein Widerstand gegen die vom Volk ausgehende Gewalt gegen das Apartheid-Regime und seine Strukturen einem Verrat gleichkommt. Früher oder später wird er die volle Wucht des Volkskrieges zu spüren bekommen." **SB**

Ungarn:

Antijüdische Repressionswelle

Kontakte zu Israel und amerikanischen Juden werden unterdrückt

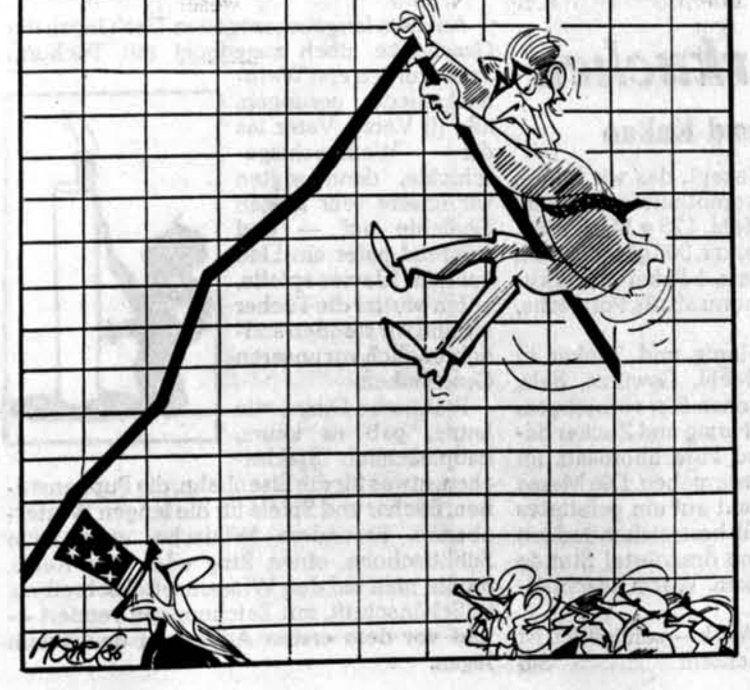
Die Polizei in Budapest hat eine größere Anzahl jüdischer Einwohner der ungarischen Hauptstadt vorgeladen und sie über ihre Beziehungen zu Verwandten und Bekannten in Israel und in den Vereinigten Staaten befragt. Gleichzeitig seien die Behörden auch gegen private Studiengruppen vorgegangen, in denen die hebräische Sprache unterrichtet und jüdische Traditionen kultiviert werden. Das berichtete kürzlich der israelische Rundfunk in einer englischsprachigen Sendung unter Berufung auf mehrere voneinander unabhängige Augenzeugen. Das Außenministerium in Jerusalem zeigte sich von dieser Entwicklung „völlig überrascht", zumal bis vor kurzem mit Ungarn unter allen osteuropäischen Ländern — mit der Ausnahme Rumäniens, mit dem diplomatische Beziehungen bestehen — die meisten Kontakte gepflegt wurden.

Die 80000 Juden in Ungarn erfreuen sich vollständiger Religionsfreiheit und in Budapest funktioniert das einzige Rabbiner-Seminar in ganz Osteuropa, so daß sogar die Rabbiner der mehr als zwei Millionen zählenden jüdischen Gemeinden in der Sowjetunion dort ausgebildet werden, insofern es die Moskauer Behörden zulassen.

Allerdings erscheint der Name Israels in den Publikationen der jüdischen Gemeinde Budapests überhaupt nicht — man tut so, als ob es den Staat überhaupt nicht gebe. Im Sommer dieses Jahres fand eine israelische Buchausstellung in Budapest statt, zu der auch Vertreter der Gemeinde eingeladen wurden. Sie erschienen nicht.

Das Vorgehen der Budapester Behörden mag sehr wohl im Zusammenhang mit der ungarisch-rumänischen Kontroverse um die Lage der zwei Millionen Ungarn in Siebenbürgen verstanden werden. Wie am Rande der KSZE-Folgekonferenz in Wien zu erfahren war, haben ungarische Emigranten in den Vereinigten Staaten versucht, die jüdische Lobby in Washington für die Sache der ungarischen Minderheit in Rumänien zu gewinnen, jedoch eine Abfuhr dabei erfahren. Die jüdische Lobby in Washington hat sich wiederholt zugunsten der Erteilung der Meistbegünstigungsklausel im Handel mit Rumänien eingesetzt, wegen der relativ liberalen Ausreisepolitik des Ceausescu-Regimes gegenüber den rumänischen Juden. Andererseits haben die Mitglieder der US-Delegation in Wien ausdrücklich bestätigt, daß sie Kenntnis von den Kontakten dieser ungarischen Emigrantengruppe mit den Behörden in Budapest hätten.

Die antijüdische Repressionswelle in Budapest scheint also ein Nebenprodukt des Konfliktes zwischen zwei kommunistischen Regimen zu sein. Die im Konflikt liegenden „brüderlichen Länder" können ihren Gegensatz nicht offen bekennen, ohne der reinen Lehre abträglich zu werden. Also wird er auf dem Rücken der Budapester Juden ausgetragen. **wona**



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wer stellt die Fragen?

Bonn — „Die Grünen, die Ökosozialisten, die porentiefen Fundamentalisten und andere stellen zwar die richtigen Fragen, geben aber leider die falschen Antworten. So hört man es aus der SPD und auch aus der CDU. Kurt Biedenkopf, Vorsitzender des stärksten Landesverbandes, scheut weder dieser unverdrossenen These sogar den Konflikt mit seiner Partei im Wahlkampf nicht... Als Generalsekretär hatte Biedenkopf davor gewarnt, die politische Sprache vom Gegner besetzen zu lassen. Heute wäre zu ergänzen, daß, wer die Besetzung der Frage zuläßt, sich selbst in Frage stellt. Frage bedeutet Zukunft... Kleine Parteien kokettieren mit ihren widersprüchlichsten Lagern, für die Volksparteien ist Zerrissenheit jedoch tödlich. Was der Wähler bei den Kleinen als charmant empfindet, verzeiht er den Großen nicht. Sollte dann noch eine schwache Mobilisierung hinzukommen, weil sich das bürgerliche Lager schon im sicheren Sieg wähnt, vermag sich rasch ein Gefährdungspotential zusammenzuballen. Diese Frage sollte sich die Union stellen, bevor der Wähler sie sich stellt."

Frankfurter Allgemeine

Kampf um die Seele der SPD

Frankfurt — „Aber an Rau zerrt nicht nur eine schillernde Neo-SPD zwischen ‚Versöhnern' und ‚Spaltern'. Die Krise der Gewerkschafts-SPD, das Leiden eines heimatlos werdenden sozialdemokratischen Milieus an der ‚Neuen Heimat', der Verfall der Gemeinwirtschaft zur ‚gemeinen Wirtschaft' — das alles kommt hinzu. Denn Rau steht für eine gewerkschaftlich geprägte SPD. Deren Macht in der Partei würde deshalb nach einer schweren Wahlniederlage noch mehr schwinden... Erst nach dem Wahltag wird man sehen, ob Rau mehr sein kann und will, als sein Name sagt: Johannes, ‚der Vorläufer'. Deshalb ist dieser ‚Winterwahlkampf' nicht zuletzt ein Kampf um die Seele der SPD."

Polen:

Konsularpaß wurde zum Verhängnis

Rechte anderer Staatsangehörigkeiten von Behörden nicht anerkannt

Nach Angaben der polnischen Untergrundzeitschrift „Przeglad Wiadomosci Agencyjnych" halten die polnischen Behörden Menschen in Haft, die aus Polen stammen, aber inzwischen im Besitz einer anderen Staatsangehörigkeit sind und mit einem sogenannten Konsularpaß ihre alte Heimat besuchen. Der jüngste Fall betreffe eine aus Polen gebürtige norwegische Staatsangehörige namens Krystyna Lavernes.

Die Frau wird seit August in Breslau vom polnischen Sicherheitsdienst festgehalten, obwohl die norwegische Botschaft sich um eine Freilassung bemühte. Die Polen begründen ihre Haltung damit, daß jeder Inhaber eines polnischen Konsularpasses sich als Pole bekenne und deswegen auch keine Rechte aus ausländischen Staatsangehörigkeiten geltend machen könne.

Ähnlich liegt der Fall einer aus Polen gebürtigen Frau, die einen West-Deutschen geheiratet hat. Nach einem Besuch ihrer Heimat durfte sie nicht mehr ausreisen, auch nicht ihr in Deutschland geborenes Kind. Denn nach der polnischen Gesetzgebung gilt das Kind als Pole. Nur der Mann konnte die Volksrepublik verlassen. **na**

Prinz Eugen:

Nicht länger anonym

Budapester Reiter hat seinen Namen wieder

Das Reiterdenkmal des Prinzen Eugen vor der Burg in Budapest trägt seit einigen Tagen wieder den Namen des kaiserlichen Feldherrn und Türkenbezwingers. Eugen von Savoyen (1663 bis 1736) war jahrelang anonym durch die ungarische Hauptstadt „geritten". Viele junge Budapester wußten überhaupt nicht mehr, wer der „alte Herr" auf dem Pferd eigentlich war, der 1697 bei Zenta den entscheidenden Sieg über die Türken errungen hatte. Die Rehabilitierung des großen Feldherren und Kunstfreundes in Ungarn geht auf ein Gespräch zwischen Außenminister Peter Varkonyi und dessen österreichischem Kollegen Peter Jankowitsch zurück. **wo**



Ernest Potuczek-Lindenthal hat wieder rechtzeitig zum Weihnachtsfest eine Postkartenserie mit Weihnachts- und Neujahrsmotiven herausgebracht. Die 20 Karten können direkt beim Künstler in 2300 Kiel 14, Kiebitzbeek 10, zum Preis von 11 DM bezogen werden. Der Erlös der Karten soll wieder notleidenden Ostpreußen in der Heimat zugute kommen.

Ein „Silberbaum" im Kerzenschein

So war es damals: Erinnerungen an Weihnachten in einem ostpreußischen Dorf vor mehr als 60 Jahren

Weihnachten in einem ostpreußischen Dorf — es gab kein schöneres Fest. Alles begann schon am Abend vor dem ersten Advent. Da wurde ein Schuh, natürlich der größte, mit Seidenpapier ausgelegt, mit einer Schleife verziert und vor die Zimmertür gestellt — am Sonntag morgen war er gefüllt mit Plätzchen, Schokolade und einem kleinen Geschenk.

Für besondere Anlässe gab es in unserer Familie eine besondere Tischdecke — Lochstickerei, mit Spitzen umrandet, von Großmutter gestickt — die lag nun auf dem Frühstückstisch, zwischen den Gedecken und unter dem Kronleuchter hing an breiten roten Bändern ein riesiger Adventskranz, ohne Schmuck, nur mit vier dicken roten Kerzen, von denen eine brannte — Weihnachtsstimmung kam auf.

Aber das Schönste stand uns noch bevor; gleich nach dem Essen machten wir die schon so geduldig erwartete Schlittenfahrt. Dick verpackt in Pelzdecken, bei großer Kälte sogar mit einer Wärmflasche an den Füßen, fuhren wir — zweispännig, mit Schellengeläute — in den tiefverschneiten Wald. Jedes Jahr von neuem war das ein unvergeßliches Erlebnis.

An einer ganz bestimmten Stelle wurden wir Kinder unruhig, reckten die Hälse — ob wir ihn diesmal zu sehen bekamen? Ganz versteckt hinter großen Tannen stand ein verfallenes Haus, ein Schuppen — und da hatte der Weihnachtsmann seine Werkstatt — so jedenfalls hatten die Eltern uns es erzählt, und so glaubten wir es lange. Jahre später, als wir alles längst besser wußten, behielt dieses Haus im Wald etwas Geheimnisvolles.

Wieder zuhause, gab es Kuchen und Schokolade, die Kerze wurde noch einmal angezündet, und Mutter spielte auf dem Klavier das erste Weihnachtslied.

Leider endete dieser so schöne erste Advent in jedem Jahr mit Tränen, jedenfalls für mich — denn am Abend hieß es Abschied nehmen von allen Puppen. Die kamen in die „Puppenklinik" — da wurden Arme und Beine repariert, die vom vielen Kämmen strapazierten Haare durch neue Perücken ersetzt. Aber das Wichtigste war, alle Puppen, die großen und die ganz kleinen, wurden neu eingekleidet, um am Heiligabend in frischem Glanz wieder zu erscheinen.

Ohne unsere Lieblinge hatten wir jetzt Zeit, Geschenke zu basteln. Mein Bruder sägte Untersätze und Schlüsselbrettchen, wir Mädchen häkelten und strickten Topflappen, stickten Tablettdeckchen. Das alles ging sehr geheimnisvoll zu, niemand durfte in unsere Zimmer ohne anzuklopfen, Elternschlafzimmer und Fremdenzimmer waren für uns verschlossen — und am Abend duftete es im ganzen Haus nach Tannen und Bratäpfeln — die Spannung wuchs von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde.

Drei Tage vor Heiligabend wurde im Eßzimmer eine Tanne aufgestellt, sie reichte bis zur Decke — und dann geschah etwas für uns Kinder Unverständliches — Äste mußten abgesägt, an anderer Stelle wieder eingeschraubt werden. Warum? — sie sollte symmetrisch sein; Mutter schmückte den Weihnachtsbaum anders als es allgemein üblich war, jedenfalls habe ich ihn so bei keiner meiner Freundinnen gesehen, auch später nicht.

Das war ein sehr mühsames Unterfangen, und allein hätte sie es niemals geschafft — aber zum Glück half ihr Fräulein Anna, unsere so liebe Hauslehrerin; die stand auf einer hohen Trittleiter und hängte jeden Lamettafaden, den Mutter glattstrich und ihr zureichte, einzeln auf den Ast, immer schön von innen nach außen, dicht bei dicht. Wenn der Baum dann nach zwei Tagen fertig geschmückt war, sah man vor lauter Lametta kaum noch etwas von der schönen grünen Tanne.

Endlich war es dann soweit — Heiligabend. Gleich nach dem Mittagessen mußten wir in unsere Zimmer hinauf, aber um die Ungeduld in Grenzen zu halten, waren da zwei kleine Bäumchen aufgestellt, die wir nun ganz nach eigenem Geschmack putzen konnten, mit bunten Kerzen, gebastelten Sternen und Strohketten. Mein Bruder ließ ihn grün, steckte nur ein paar Kerzen auf, er spielte lieber Weihnachtslieder auf der Flöte, später auf dem Akkordeon und schließlich nur noch auf dem Grammophon.

Punkt fünf Uhr erklang die Glocke, und Mutter spielte „Ihr Kinderlein kommet". Mit klopfenden Herzen gingen wir, natürlich in Sonntagskleidern und mit der schönsten Schleife im Haar, ins Weihnachtszimmer. Schön sah er ja nun aus, unser „Silberbaum" — wunder-, wunderschön sogar, dieser Glanz — und die vielen weißen Kerzen...

Auf dem langausgezogenen Tisch lagen die Geschenke, noch zugedeckt mit Tüchern. Jetzt wurden erst Weihnachtslieder gesungen, alle (!) Verse. Vater las die Weihnachtsgeschichte, dann sagten wir unsere sehr langen Gedichte auf — und während jeder ein Lied auf dem Klavier spielte, nahm Mutter die Tücher ab, und wir standen endlich, endlich vor unseren Geschenken.

Praktische Dinge, wie heute, gab es kaum, hauptsächlich Spielsachen, etwas für die Eisenbahn, die Puppenstuben, Bücher und Spiele für die langen Winterabende. Besondere Wünsche, etwa neue Schlittschuhe, einen Ring oder eine Kette, mußte man auf den Wunschzettel schreiben, in Schönschrift, mit Zeichnungen verziert — und vor dem ersten Advent in den Schuh legen.

Aber damit war die „Bescherung" noch nicht zu Ende, jetzt kam die zweite Überraschung, diesmal in unseren Zimmern. Bei meinem Bruder ein vom Schreiner kunstvoll gearbeitetes Gebäude (Bahnhof, Schule, Kirche), und bei uns? — Auf kleinen Korbstühlchen, rund um den Tisch saßen sie nun wieder da in ihrer ganzen Pracht, die so schmerzlich vermißten Puppenkinder. Die großen in schicken Kleidern, die Babys in rosa und hellblauen Stricksachen in ihren Bettchen mit duftigem Himmel.

Am ersten Feiertag gingen wir alle in die Kirche, und der Nachmittag gehörte dann ganz der Familie, mit Kerzen und Musik, mit Puppen und Spielen. Aber am zweiten Feiertag wurde es wieder aufregend, da machten wir eine „Schlittenpartie" — viele Familien, die Pferde und Schlitten hatten, nahmen daran teil. Mit Glocken und Schellengeläute ging es wieder durch den verschneiten Wald. In einem gemütlichen Restaurant mit Kachelofen und einem Weihnachtsbaum — gab es Kaffee und Kuchen, die Erwachsenen konnten tanzen und wir Kinder amüsierten uns im Schnee.

Es gab auch noch einen dritten Feiertag bei uns — nur für Kinder. Ein Pferd wurde vor einen Rodelschlitten gespannt, und jeder, der Lust und einen Schlitten hatte, konnte mitmachen. Was für ein Geschrei und Gejohle, wenn immer wieder einer umkippte, nachlaufen mußte, denn gehalten wurde nicht, die Fahrt ging weiter. Höhepunkt war die zünftige Schneeballschlacht am Waldrand — erschöpft und oft völlig durchnäßt kamen wir zu Hause an. Es war wieder mal ein wunderschönes Weihnachtsfest... **Ruth Lavallez**

Erste Weihnachten fern der Heimat

Auch im zerstörten Berlin klangen die Glocken durch die Nacht

Weihnachten 1945 war meine Familie noch in der sudetendeutschen Heimat meiner Frau, in Gablonz im Isergebirge, und ich war vermißt. Ich war als Kriegsgefangener im russischen Kriegsgefangenenlazarett in Heydekrug.

Ende des Sommers 1946 wurde ich als dauernd arbeitsunfähig aus der Gefangenschaft entlassen und kam nach Berlin. Im November konnte ich die Meinen aus einem Umsiedlungslager in Mecklenburg zu mir nach Berlin holen, und dort erlebten wir das erste gemeinsame Weihnachtsfest nach dem Kriege.

Das zerstörte Berlin, die Ruinen und Trümmer boten nur eine betrübliche Zuflucht. Meine kleine Tochter hörte auf der Straße die Kinder berlinern, verstand sie nicht und fragte mich: „Vati, was sind das für Kinder? Tschechische Kinder sind es nicht, aber was sprechen sie?"

Dennoch, das gab es auch: bevor ich meine Familie nach Berlin holen konnte, besuchte ich die Mutter eines jungen Kameraden, der noch in Gefangenschaft geblieben war. Und die alte Frau fragte mich: „Wo bleiben Sie denn mit den Ihren?" Ich zuckte die Schultern: „Ich weiß es nicht." Ihre schwerbeschädigte Wohnung war anderthalb Zimmer groß, aber die Inhaberin zog in das halbe Zimmer und bot mir und meiner Familie das große Zimmer als Obdach an.

Die Fensterwand in dem Zimmer war mit Brettern verschalt, durch welche die Kälte zog, so daß meiner Frau ein Ohr erfror, aber dort haben wir Weihnachten gefeiert. Zuerst sah es aus, als ob wir keinerlei Weihnachtsbaum haben würden, nicht einmal einen Tannenzweig. Dann aber hatten wir zwei, einen durch Verwandte, und einen zweiten hatte uns unsere Wirtin besorgt. So konnten wir gar noch anderen Menschen eine Freude bereiten, indem wir ihnen einen Weihnachtsbaum weitergeben konnten.

Ein paar Kerzen hatte es als „Sonderzuteilung" gegeben. So stand am Heiligen Abend ein Lichterbaum auf der Kiste, in der meine Frau das spärliche und doch für uns so kostbare Flüchtlingsgut aus der Heimat gebracht hatte, 75 kg pro Person waren erlaubt. Auf dem Transport von Mecklenburg nach Berlin war der Inhalt der Kiste noch beraubt worden. Doch waren darin ein paar Schmelzhäusel geblieben, weihnachtlicher Christbaumschmuck aus dem Isergebirge, wie er dort gefertigt wurde. Die silberglänzenden Häuschen hingen nun an unserem Christbaum

Vier Jahrzehnte sind seit jenen Weihnachten vergangen. Ich weiß nicht mehr, was wir uns schenkten, aber wir haben uns damals tatsächlich auch etwas geschenkt, gewiß keine Kostbarkeiten, wie Geschenke bei uns noch nie nach ihrem materiellen Wert bemessen worden sind. Als unser großes Weihnachtsglück empfanden wir, daß wir endlich das Fest gemeinsam erleben durften. Wir besaßen kein Radio und vermißten es auch nicht, sondern lauschten dem Klang der Glocken, die in dieser Nacht in dem zerstörten Berlin durch unsere zerborstenen Fenster zu uns drangen.

Bernhard Heister

Rezept für köstliche Pfefferkuchen

Leckerei zum Fest — Man nehme: Zucker, Honig und Kakao

Weihnachten und allerlei Leckereien gehören einfach zusammen. Für den einen geht selbstgebackenes Marzipan über alles, der andere kann auf seine Plätzchen nicht verzichten. Ja, und die Pfefferkuchen erst...! Die Mitarbeiter im Hamburger Ostpreußenhaus haben es da gut: alljährlich zur Adventszeit bringt Dorothee Sahmel aus Elbing, eine der „guten Feen" unserer Vertriebsabteilung, ein Kistchen mit in die Parkallee, dessen Inhalt sich bald reger Nachfrage erfreut.

Pfefferkuchen sind's, die unser Herz begehrt, in der Mitte jeweils mit einer prächtigen weißen Mandel verziert. Sieht man in diesen Tagen den einen oder anderen Kollegen heimlich und verstohlen kauen, dann ist's gewiß: auch er erlag den Reizen der Pfefferkuchen. Warum also nicht einmal selbst versuchen, diese Leckerei zu zaubern? Wir baten Dorothee Sahmel um das Rezept, das wir Ihnen, liebe Leserinnen, nicht vorenthalten möchten.

Man nehme: 500 g Mehl, 125 g Margarine, etwas Schmalz, 150 g Zucker, 300 g Honig, 1 EL Kakao, 2 Eier, 1 Prise Salz, 1 Paket Pfefferkuchengewürz, 8 g Hirschhornsalz, 8 g Pottasche, etwas Rum, Mandeln.

Zubereitung: Fett, Honig und Zucker in einem Topf erhitzen. Mehl, Gewürze, Salz, Kakao und die geschlagenen Eier vermengen. Die Mischung aus Fett, Honig und Zucker dazugeben. Pottasche und Hirschhornsalz im Rum auflösen und daruntergeben. Die Masse zusammen verrühren und auf ein gefettetes Blech verteilen, mit Eigelb bestreichen und mit Mandeln garnieren. Eine dreiviertel Stunde bei mittlerer Hitze backen. Warm anschneiden.

Auf denn, frisch ans Werk — schließlich ist in zwölf Tagen Weihnachten! **SiS**



Scherenschnitte (2) Charlotte Bindel

Bräuche im Kirchenjahr

Anregungen aus der Herderbücherei

Ein bekannter Vorsatz, mit dem die Menschen in das neue Jahr gehen, ist oft, dieses bewußter erleben zu wollen. Vielleicht ist ein Taschenbuch mit historischen Anregungen für die Gestaltung christlicher Festtage ein Schritt zur Erfüllung dieses Vorsatzes. Noch ist es Zeit, sich mit der Lektüre „Bräuche im Kirchenjahr" (Herderbücherei, 144 Seiten, kartoniert, 8,90 DM) auf 1987 einzustellen und den immer mehr verlorengehenden Sinn von Festen und vom Brauchtum wiederzuentdecken oder zu festigen. Der Autor Jürgen Küster, der bereits mehrere Publikationen über Jahreslaufbräuche verfaßte, stammt aus der jüngeren Generation, Jahrgang 1958. Seine Themenauswahl folgt dem christlichen Jahresablauf, so heißt es in der Einleitung, „und damit einem Kalender, der das Heilsjahr in seinen einzelnen Abschnitten und Stationen auf die Lebenswelt der Gläubigen überträgt". Die vorliegenden Abhandlungen gingen auf Untersuchungen zurück, die im Rahmen eines größeren Forschungsunternehmens entstanden, das dem Verfasser seit März 1984 mit einem Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht werde. Schnellentschlossene, die sich für dieses Taschenbuch entscheiden, können sich in diesen Vorweihnachtstagen zeitgemäß mit dem Mitterndorfer Nikolospiel, der Geburt Christi, den Klöpfelnächten oder der „Herbergsuche" näher befassen. Von besonderer Bedeutung sei letztere auch als Motiv in der bildenden Kunst — vor allem im Krippenbau gewesen, der in seiner Vielfalt an den Festtagen wieder Bewunderung und Freude verbreiten wird.

S. D.

13. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Aber ohne mich! Nee, mein Lieber, für soo'ne Fuhre — Dankeschön! Was, Sie brauchen ist kein Taxi, sondern ein Mistwagen! Warum ist der nur so unfreundlich? — denkt der verschmähte Fahrgast, folgt den Augen seines Gegenübers, immer an der Vorderfront seines Tweedjacketts rauf und runter. Wo er nun auch selbst einiges entdeckt, was eine empfindliche Nase keineswegs zu erfreuen vermag.

Meier guckt sehr verlegen und ist beinahe wieder nüchtern. Der Taxifahrer aber läßt sich dadurch keineswegs erweichen. — Nicht in meinem Auto! Rufen Sie meinetwegen die Technische Nothilfe an! —

Mein lieber Meier, das war hart, und weit ist der Weg zurück ins Heimatland..., nämlich acht Kilometer. Obendrein fängt es zu schneien an, und das Thermometer zeigt 4 Grad unter Null. Meier wankt zurück in das Dunkel der Hauswand, nachdem er mit langsam wiederkehrender Nüchternheit sich selbst eingestehen muß, daß er in diesem Zustand keinen willigen Taxichauffeur finden wird. Nur die Tatsache, wie es zu diesem verheerenden Zustand kommen konnte, begreift Meier nicht. Da ist in seinem Gedächtnis irgendwo eine Lücke. Er fühlt nur noch Kälte, Unbehagen und Ekel vor sich selbst.

Da endlich tritt, wie aufs Sprichwort und als Retter in höchster Not, der bislang als stiller Beobachter fungierende Gastwirt in Aktion. Schließlich gehört es zu seinem Beruf, Verständnis für allerlei Mißgeschick und einige Erfahrung in der individuellen Betreuung von „Spätheimkehrern" zu haben. Ohne Frage danach, wo sie so vergnügt und ausgiebig gefeiert haben. Zwar umkreist auch er den Unglücksraben erst einmal in diskreter Entfernung, schreitet aber dann unverzüglich zur guten Tat. Schon fällt ihm just im rechten Moment jene Rolle weißen Tischpapieres ein, die noch von der letzten Kinderweihnachtsfeier eines Sportvereines nachgeblieben ist. Sozusagen „Erste Hilfe meterweise". Schnell her damit!

Und so bekommt Herr Meier eine blütenweiße Weste, besser gesagt: Ganzpackung verpaßt. Jetzt noch ein paar freundliche Worte mit dem Taxichauffeur gewechselt, Fahrtkosten etwas reichlicher bemessen als gewöhnlich, und der mit so viel Geschick bandagierte Unglücksrabe kann von seinem Samariter zur Fahrt in die heimatlichen Gefilde verabschiedet werden, ohne dieses Erlebnis eines ereignisreichen Tages irgendwelche Spuren hinterließe.

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...



Titelentwurf Ewald Hennek

Eine kleine Episode am Rande nur, die aber einiges von den Eigenschaften erkennbar macht, die einen versierten Gastwirt auszeichnen sollte: Schweigsamkeit, Geschicklichkeit, Sinn für Humor, Mut, Redegewandtheit, Geduld und so weiter und so fort... es geht jedenfalls von A bis Z!

Geduld, ja — es ist kaum zu beschreiben, wieviel Geduld ein Wirt haben muß! Seine Majestät, der Gast, weiß oft selbst nicht, was er will, und der Wirt wiederum nicht, wie er's ihm nur recht machen soll, denn: Es recht zu machen jedermann, ist ein Ding, das keiner — oder nur ein Gastwirt kann! — So müßte das alte Sprichwort abgeändert werden, bedenkt man die vielen Situationen, da es ihm dennoch gelingt, trotz aller unvorhergesehenen und — in den Augen anderer — kaum zu überwindenen Schwierigkeiten.

Manche Gastronomen werden jetzt schmunzeln in Erinnerung an Meisterstücke gezeigter Geduld, die sie selbst schon irgendwann einmal vollbracht haben. Ohne Zahl sind die Gelegenheiten! Wenn — um nur ein Beispiel zu nennen — die Brauteltern oder das Jubelpaar einer Silberhochzeit kommen, um ihr „Fest des Jahres" mit Menü und Musik im Gasthaus zu bestellen.

Da muß der geübte Wirt so tun, als sei dieses Fest das einzige große Ereignis des Jahres auch in seinem Haus und für ihn, als sei er genauso von Erwartung und Spannung erfüllt, nicht etwa von routinemäßiger Sicherheit wie einer, der täglich irgend ein „Fest des Jahres" arrangiert.

Der Gast muß das Gefühl haben, die ganze Mühe, alle angestellten Überlegungen und sämtliche Anstrengungen gelten nur ihm, denn nichts ist im Augenblick so wichtig wie eben sein Fest, wenngleich für gestern, morgen und übermorgen im Veranstaltungskalender des Betriebes die gleichen Feste und Jubiläen eingetragen sind, nur das Menü, der Tafelschmuck und die Gäste sich ändern. Sogar die Sorgen der Auftraggeber sind in ihrer Art und Weise, in ihrer scheinbaren Problematik einander nicht unähnlich.

„...und wo setzen wir bloß Tantchen und Onkel hin? Wissen Sie, Herr Wirt, das ist der Patenonkel von unserem Kind, der hört etwas schwer, und wir möchten doch so gern, daß er gut sitzt, nicht im Zug, versteht sich, weil er an den Ohren wahnsinnig empfindlich ist, aber auch nicht zu warm ... und daß er man ja alles sieht. Am besten so in die Nähe vom Brautpaar; unser Kind ist nämlich sein Patchen, ...ach, ich sagte es wohl schon."

„Selbstverständlich gnädige Frau, machen Sie sich nur keine unnötigen Sorgen. Sie bekommen von uns einen genau vorgezeichneten Plan der Tafel, und dann tragen Sie selbst die Sitzordnung ein; bringen Sie uns nur die Tischkarten, wir werden dann alles zu Ihrer Zufriedenheit regeln."

Und die Brautmutter staunt, wie einfach die Lösung des Problems doch ist. Aber da gibt es ja noch so viele Fragen, die ebenso ausgiebig erörtert sein wollen.

„Und Musik? Wir hätten gerne ein bißchen Unterhaltungskonzert während des Essens. Vielleicht etwas aus ‚Lohengrin' und so..."

„Alles schon notiert, gnä' Frau."

„Ach ja, — mein Gott, wo ist denn mein Zettel mit den Notizen... ach richtig, hier... das war's und Blumen, Kerzen, du liebe Güte, mir ist gar wirr im Kopf von all dem Durcheinander."

„Aber liebe gnädige Frau, warum so viel Aufregung? Überlassen Sie das alles nur mir, Sie sollen sehen, da ist all ihre Sorge in den besten Händen."

„Na, dann wäre wohl alles besprochen." — Der Brautvater wird langsam ungeduldig.

„Ach was weißt denn du" — kleine geringschätzige Handbewegung in Richtung Ehegatte, und es geht weiter. — „Ja, und da wäre noch eine Sache, die mir am Herzen liegt..."

„Aber Mutter, du mutest Herrn Y wirklich zuviel zu", versucht der Brautvater vorsichtig einzuwenden und blickt voller Mitleid auf den Wirt; doch der kneift so von ungefähr das linke Auge zu und lacht seinem Geschlechtsgenossen aufmunternd zu. Worauf der erstmal zwei Klare bestellt.

Die Brautmutter druckst noch ein bißchen herum, weiß nicht recht, wie sie ihr Anliegen vorbringen soll.

„Na, worum geht's denn, Verehrteste, nur heraus mit der Sprache. Mir können Sie alles vertrauen."

Mit verschämtem Lächeln gesteht Frau X dann, daß sie doch so vortreffliche Kuchen backen könne — „wissen Sie, nach alten Rezepten meiner verstorbenen Mutter. Alle Verwandten hätten schon bedauert, daß man wohl nun, da man im Gasthaus zu feiern gedenke, auf den herrlichen Selbstgebackenen werden verzichten müssen."

„Aber Gott bewahre, gnädige Frau, natürlich dürfen Sie Ihren Gästen an solch einem Tag erst recht nicht die Erzeugnisse Ihrer gerühmten Backkunst vorenthalten. Nein, bringen Sie auf alle Fälle Ihren Kuchen mit; aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben kann; rechnen Sie je Person nur..." — und dann folgen genaue Vorschläge für die Mengenbemessung des mitzubringenden Kuchens.

Gewiß, solch eine Unterhaltung kann oft etwas mühselig werden, aber niemals zu mühsam für einen guten Wirt. Überdies, was tut's, für ihn errechnet ja ohnedies keiner den Stundenlohn. Sein Verdienst ist es allenfalls, wenn Frau X später beim Kaufmann, beim Kaffeeklatsch oder beim Friseur des Lobes voll ist über die reizende, zuvorkommende Art des Gastwirts Y und über das trefflich gelungene Fest. Es gereicht ihm zur Ehre und empfiehlt sein Haus.

Weil hier gerade von Festlichkeiten die Rede ist, sei auch erwähnt, daß in jedem guten Gasthaus ein Kalender ganz besonderer Art zu finden ist, darin alle Geburtstage bekannter Gäste, alle Jubiläen und andere wichtige Anlässe vermerkt sind. Da wird alles eingeschrieben, was der Gratulation und des Gedenkens wert und würdig ist im Laufe eines langen Jahres.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

der ... See mit der Insel Silm in Ostpreußen — ostpr. Stadt am Pregel (Geburtsort des Malers Lovis Corinth) — Sprengkörper — Zauberwurzel — Abitur (Kzw.) — Festkleid — Eilzug (Abk.) — deutsch (Abk.) — Goldmünze d. USA — mdal. f. Storch (Ermland) — Zahl — Kraftstoff — Raubvogel — w. Kurzname — Denar (Abk.) — Wiesengrund — westpr. Fluß — Autoz. Holland — Augenblick — nord. Feuergott — Lastenheber — Papagei — ostpr. Ort Krs. Treuburg — Zeich. f. Erbium — Cent (Abk.) — Ost (Abk.) — United States (Abk.) — ausländ. Banknoten — westindische Insel

BK 910-642

Auflösung

		M				I		T
T	R	A	K	E	H	N	E	R
V	A	R	U	S		C		A
	D	I	R	S	C	H	A	U
	I	E		E	H		S	U
K	A	N	T		O	F	E	N
E	L	B	E		R	A	N	G
		U	R		A	U	50	
M	A	R	M	E	L	N		
	I	G	E	L		A		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Damals — im Advent

In der kleinen Flüchtlingswohnung mit Brennhexe in der Küche und Kanonenofen in der Wohn-Schlaf-Stube war es weihnachtlich geworden. An den Fensterscheiben klebten aus Heftdeckeln gefertigte Transparente mit Motiven, vom Weihnachtsmann und Weihnachtsbaum bis zu Stall und Stern von Bethlehem, die Gisela Gutt in der Schule gemacht hatte. Und den kleinen Stubentisch zierte ein Deckchen aus rotem Kreppapier, in das Giselas Mutter mit der Schere Sterne, Engel und Kerzen als Muster geschnitten hatte.

Auf dem mit diesem Deckchen überbreiteten Tisch stand jetzt, während der Adventszeit, ein Teller mit dickem, mandelbelegtem Blechpfefferkuchen, in handliche Stücke geschnitten, die immer nachgefüllt wurden. Ein Reichtum, den man über Jahre nicht mehr gekannt hatte.

Es herrschte viel Freude bei Gutts in dieser Vorweihnachtszeit. Sie lebten seit einem halben Jahr in Westdeutschland. Der Vater war erst vor drei Monaten aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Die Freude über das Wiedersehen war immer noch groß und bedeutete alles in diesen Tagen.

Vieles gab es nun auch für Gisela wieder, was sie lange entbehrt hatte. Dazu gehörte nicht zuletzt, spielen zu dürfen, statt tagsüber arbeiten zu müssen, um sich selbst zu ernähren. Richtige Schuhe an den Füßen zu haben, statt ständig in Holzschlorren herumlaufen zu müssen. Sich warm anziehen zu können, wenn man nach draußen ging. Geburtstag zu feiern mit Torte und Lebenslicht, wie sie es aus der Zeit vor der Vertreibung aus der Heimat kannte.

Kurz und gut, es gab keinen Tag, seit sie in dem niedersächsischen Dorf lebte, der nicht in irgendeiner Weise bewußte Freude in ihr aufkommen ließ. Selbst in die Schule zu gehen, war reizvoll für sie, trotz der Anstrengungen, die sich aus vier versäumten Schuljahren ergaben.

Gisela kam es vor, als entbehre sie überhaupt nichts. Und jetzt erfüllte sie zusätzlich noch eine unbeschreibliche Vorfreude auf Weihnachten. — Welch wunderbare Zeit! In der Schule hing ein dicker Adventskranz von der Decke. Es wurden Weihnachtslieder eingeübt und gesungen, Weihnachtsgedichte gelernt. Und außerdem war noch eine Weihnachtsaufführung geplant, für die eifrig geprobt wurde. Auch Gisela hatte eine Rolle. Sie sollte zum ersten Mal im Leben auf einer Bühne stehen. Ganz krieselig war sie bei dem Gedanken. Glücklicher glaubte sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gewesen zu sein.

Aber dann kam ein Nachmittag, an dem sich zeigen sollte, daß auch in ihrem Herzen noch ein Wunsch lebte, der unerfüllt geblieben war. Und der war gar nicht so klein!

Es hatte plötzlich gefroren. Die überschwemmte Wiese vor dem Clausenschen Hof bildete eine große, spiegelglatte Eisfläche. Dort trafen sich an den Nachmittagen die Kinder des ganzen Dorfes, soweit es die vorweihnachtliche Zeit erlaubte, zum Schlittschuhlaufen, Glitschen und ähnlichem munterem Treiben. Von fröhlicher Lebhaftigkeit bis zu lautem Gezänk war jegliche Art Stimmengewirr gegeben.

An einem späten Nachmittag aber schlug diese Geräuschskala um. Es ging ein geheimnisvolles Raunen und Weitersagen durch die sich dort tummelnde Schar, bis es Monika Clausen erreichte, die gerade am anderen Ende des Eises schlickerte.

Monika Clausen war Gisela Gutts Freundin. Und da sie sich fast ständig aneinander orientierten, bemerkte Gisela aus einiger Entfernung, daß Monika plötzlich über das ganze Gesicht strahlte, was darauf schließen ließ, daß etwas besonderes geschehen sein mußte.

Eilig lief Gisela zu ihr. Da erfuhr sie, daß Monika an diesem Nachmittag ein Brüderchen bekommen hatte. Kaum hatte Monika es Gisela erzählt, lief sie auch schon davon. Aber diese Neuigkeit bewegte alle, nicht nur Monika. Vielleicht lag es daran, daß es so unmittelbar vor Weihnachten war. Vielleicht freute man sich aber auch nur mit Monika, da sie elf Jahre lang geschwisterlos gewesen war. Jedenfalls setzte sich die ganze jugendliche Schar wie in stummem Einvernehmen in Bewegung und strebte in einigem Abstand von Monika langsam dem Clausenschen Anwesen zu. In einiger Entfernung vom Haus blieben die Kinder dann stehen.

Eine Weile nachdem Monika ins Haus gegangen war, trat ihr Vater heraus. „Was wollt ihr denn?" fragte er zugleich gerührt und verwundert. Ein bißchen kam ihm das ganze wie bei dem Geschehen von Bethlehem vor.

„Wir wollen den Kleinen sehen!" sagte jemand etwas verlegen. „Heut' geht das nicht! Der ist doch kaum auf der Welt! Kommt morgen um fünf, dann zeigen wir ihn euch am Fenster!"

Die Kinder gingen. Und sie kamen zur vorgeschlagenen Zeit wieder. Auch Gisela. Und Gisela wurde von Monika an diesem Tag sogar noch ins Haus gebeten und durfte eine Weile am Körbchen stehen.

Gisela sah in dem kleinen Menschenkind das Größte, was einem beschert werden konnte. Wie oft hatte sie sich schon Geschwister gewünscht! Sogar in den Jahren unter den Russen, wenn hier oder da ein Kind geboren wurde. „Dank dem lieben Gottche, daß du keine Geschwister hast!" hatte sie dann immer zu hören gekriegt. Die Lage rechtfertigte diese Meinung zweifellos. Aber das hatte für Gisela bei diesem Wunsch nie im Vordergrund gestanden. Und in der Zeit, als sie den Storch noch dafür verantwortlich machte, daß er sie beim Verteilen der Kinder immer überging, hatte sie sogar ernsthaft mit dem Vogel gezürnt. Sie hatte manchmal versucht, ihn aus dem Nest zu scheuchen, und wenn er auf der Wiese stand, hatte sie ihn mit kleinen Steinen beworfen vor Enttäuschung.

Giselas Tage so vielfältiger Freude waren seit der Geburt von Monikas Bruder gestört. Das blieb bis zum Heiligen Abend so. Bei der Bescherung verlor es sich allerdings; denn was da für sie unter dem Weihnachtsbaum lag, waren Schätze! Überwältigt saß Gisela unter dem Weihnachtsbaum zwischen all den Geschenken. Nie würde sie dieses Christfest vergessen! Die erste Weihnacht nach den bitterbösen Jahren. Bei all dem aber kam die Mutter ihr so vor, als halte sie noch mit etwas zurück. Und so war es auch.

Der Mutter war nicht entgangen, wie bewegt Gisela von dem Kind war, das seit ein paar Tagen bei Clausens im Körbchen lag. Jeden Tag sprach sie davon. Und als Giselas überschwengliche Freude sich ein wenig gelegt hatte, kam sie zu ihr und sagte: „Im nächsten Jahr wird es wohl nicht so viel geben, Giselchen! Da wirst du wohl teilen müssen, ist das schlimm?"

„Teilen? — Mit wem?" wollte Gisela wissen.

„Mit einem Brüderchen oder einem Schwesterchen!"

„Das ist nicht wahr!"

„Doch, es ist so! Im Sommer wirst du ein Geschwisterchen haben!"

Gisela schlug vor Freude die Hände vors Gesicht. Dann schaute sie wieder zu all den Gaben. Irgendwie waren die wunderschönen Geschenke plötzlich zweitrangig. Am liebsten wäre sie sofort zu Monika gelaufen, um ihr zu erzählen, daß auch sie ein Baby haben würden. Aber das konnte sie heute, am Heiligen Abend, nicht tun. Bis morgen mußte sie sich schon gedulden.

„Nächstes Jahr zu Weihnachten bin ich also eine Schwester!" sagte sie nach einiger Zeit bedeutungsvoll. „So wird es sein!" bestätigte der Vater. Dann nahm Gisela den neuen Ball und kullerte ihn ganz naiv in Richtung Wand, als übe sie sich schon darin, mit einem Kleinkind zu spielen. Die Eltern sahen ihr dabei lächelnd zu.



Advent: Das erste Fest fern der Heimat — Foto Meyer-Pfundt

Wunder der Weihnacht

Wenn im Dezember graue Nebel wallen
Und tief verschneit die müde Erde liegt,
Dann geh' ich einsam durch die weiten Hallen
Zum Stuhl der Mutter, die ihr Kindlein wiegt.

Schon hör' ein Lied ich von den Lippen klingen:
Ein Lied aus einer andren Welt;
Zum Himmel wird es sich erschwingen,
Dies Lied, das tief ins Herz mir fällt.

Danach, nur noch in sel'gem Schweigen —
Blickt sie auf ihr geliebtes Kind.
Ich fühle, wie sich Engel zu ihr neigen,
Engel, die dazu auserkoren sind.

Nun lächelt sie ihm zu, in einer Weise,
Wie keine and're lächelt, süß und mild.
Und plötzlich ist es mir, als spräche leise
Die Weihnacht hier aus diesem Bild.

Karin Breither

Margarete Fischer-Woelk

Mein schönster Weihnachtsbaum

Von allen den Tannenbäumen, die mir, lichtergeschmückt, in meinen bisher 85 Lebensjahren erstrahlten, ist mir einer als der allerschönste in lebendiger Erinnerung geblieben. Solange ich im Elternhaus das Weihnachtsfest zusammen mit meinen Lieben feierte, war es stets mein geliebter Großvater, der uns den immergrünen Baum aus dem Walde seines Neffen holte. Oft suchte Opachen den passenden Baum schon im Sommer aus, begutachtete ihn immer wieder in gewissen Abständen, um ihn schließlich am Tage vor dem Heiligen Abend heimzubringen. Für uns drei Geschwister war es stets eine hochfeierliche Handlung, wenn Opachen die schöne, schlanke, nie zu dichte Tanne, die vom Fußboden bis zur Zimmerdecke reichte, in das selbstgearbeitete stabile Holzkreuz stellte und mit eigens hierfür zugespitzten Holzpflöckchen festkeilte. Nie kam unser Baum in Gefahr umzukippen oder auch nur zu schwanken. Von meinem 10. Lebensjahr ab durften wir drei Geschwister den Baum selber schmücken, natürlich nach Kinderart mit farbigen Kerzen, bunten Kugeln und viel Lametta. Freilich, die Hauptsache war, daß blankgeputzte Äpfel, vergoldete Nüsse und reichlich Süßigkeiten daran nicht fehlten.

Es war im Sommer des Jahres 1909, als Opachen eines Tages sagte: „Hiede wöll öck moal innem Wold goahne on no dem Wiehnachtsboom Utschau hoale." Er machte sich auf den Weg. Mir aber erging es seit diesem Tage ganz seltsam. In mir wuchs der heiße Wunsch, einmal beim Aussuchen des Baumes dabei sein zu dürfen. Dieser Wunsch wurde immer größer und zwingender und ließ mich nicht mehr los. Etwa acht Tage vor Weihnachten saßen wir auf der Ofenbank und hielten unser Schummerstündchen. Es wurde gesungen und erzählt. Da fragte Opachen mich, was ich mir denn zu Weihnachten wünsche. Ach! dies war der Augenblick, dem ich entgegengefiebert hatte. Endlich, endlich konnte ich meinen geheimen Wunsch aussprechen: „Bitte, bitte nimm mich mit in den Wald, wenn du den Baum holtst." Klopfenden Herzens wartete ich auf seine Antwort. Und noch heute meine ich, seine gütige Stimme zu hören: „Oawer joa, Gretke, de Freid sullst hebbe." Und nach einer Weile: „On du kannst dem Boom ganz allein utsöcke." — „Opachen!" jubelte ich, „ist das wirklich wahr?" „Joa, joa min Kindtke."

Ich bekam die Tage bis zum 23. Dezember kaum herum und schlief in der letzten Nacht so gut wie gar nicht. Endlich war der ersehnte Vormittag da, und wir stiebelten los. Der Schnee reichte mir bis über die Knie, und ich sprang übermütig wie ein Füllen über und in die Gräben in die Schneewehen hinein, so daß Opachen mich mahnte: „Renn di nich möd, de Weg is noch wied."

Dann empfing uns ein Märchenwald, wie ich ihn noch nie erlebt hatte. Schweigend stapfte Opa voraus und ich mit heißen Wangen in seinen Fußspuren hinterdrein.

Plötzlich blieb Opa stehen. „So, min Kind, nu kick di good öm on söck di dem scheenste Boom ut." Meine Augen wanderten, und sieh da hatte ich ihn! Da stand er ja, mein Baum! Ich wußte sofort, dieser und kein anderer Baum sollte am Christabend in unserem Weihnachtszimmer stehen. „Opachen, den da, den nehmen wir!" — „Joa, min Dochterke, dem hädd öck ock genoahme."

Da konnte ich nicht anders, ich faltete die Hände und sang inbrünstig das Lied von Paul Gerhardt, das wir gerade in der Schule gelernt hatten: „Nun steht der Wald in Schweigen / und trägt ein weißes Kleid, / da ist und wiederkommen, / die heil'ge Weihnachtszeit. / Die Glocken läuten leise / vom hohen Himmelzelt, / viel' tausend Sterne fallen / hernieder auf die Welt."

Opachen sagte kaum hörbar: „Datt wär oawer scheen! Amen!"

Christel Weber

Elbinger Adventsmütterchen

Wer kannte sie nicht, Elbings Adventsmütterchen, diese altvertrauten Gestalten meiner Heimatstadt? Für mich als Kind war eine Begegnung mit ihnen stets beeindruckend, und so erging es wohl auch meinen Altersgenossen. Pünktlich wie die Sonne ihren Lauf am Himmel beginnt, so erschienen sie nach dem ersten Advent in unseren ohnehin recht lebhaften Straßen. Es waren die alten Frauchen aus dem St. Georgshospital, einem Altersheim unserer Stadt. Allein ihr Aussehen gab ihnen schon etwas Mütterliches. Ein weißes Bettlaken, zu einem Dreieckstuch gefaltet, hatten sie über ihren Mantel geschlagen, und auf dem Kopf trugen sie einen naturfarbenen Strohhut, der unter dem Kinn mit einer breiten schwarzen Schleife gehalten wurde. Die Beschreibung wäre nicht vollständig, wenn nicht die eine unserer Adventsmütterchen eine Sammelbüchse in den Händen gehabt und die andere von ihnen einen recht geräumigen Korb, einen Henkelkorb, wie er in der damaligen Zeit anzutreffen war, am Arm gehabt hätte.

So ausgerüstet, traten sie ihre Wanderung durch den Tag an. Sie sammelten nicht nur auf den Straßen, sondern schoben sich auch samt Henkelkorb und Sammelbüchse durch das Gedränge der Läden, wobei dann manche Gaben — Räucherwurst, Pfefferkuchen und viele leckere Süßigkeiten — in ihrem altmütterlichen Henkelkorb landeten. Alle diese freiwilligen Gaben wurden am Heiligen Abend an die alten Leute in den Hospitälern verteilt, so berichtete es später die Tageszeitung.

Viele Groschen, zuweilen auch von Kinderhand hineingesteckt, wanderten in die Büchsen, und ich kann mir denken, daß am Ende der Adventszeit ein nicht geringes Sümmchen den Schlußpunkt setzte.

Die Kinder waren den Adventsmütterchen besonders zugetan, und sie standen bei ihnen hoch im Kurs, glaubten sie doch, sie stünden mit dem Weihnachtsmann in höchst persönlicher Beziehung — und da durfte man nicht leichtsinnig werden.

Die Dämmerung des 23. Dezember verschluckte dann die fleißigen Sammlerinnen. Die Sterne am Himmel blickten wie immer gelassen und unbeteiligt auf die nun leer gewordenen Straßen und Plätze unserer Stadt.

Neuerscheinung

Tharau liegt woanders

Ungefähr 750 Einwohner zählte die Gemeinde Tharau zum Ende des Krieges. Tharau — der kleine Ort in der Landschaft Natangen am Frisching gelegen — steht im Mittelpunkt eines unterhaltsamen Lesebuches, das Hedwig von Lölhöffel im Düsseldorfer Droste Verlag herausgebracht hat (Tharau liegt woanders. Ein Lied, ein Dorf und seine Menschen. 248 Seiten, zahlr. Fotos und Karten, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, DM 32,—). Gemeinsam mit anderen Tharauern erzählt sie die Geschichte ihres Dorfes, aber auch die Geschichte Ostpreußens und — wie könnte es anders sein? — die Geschichte der Anna Neander, die als Annchen von Tharau in die Herzen der Sangesfreudigen eingegangen ist. — Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Geschichte und das Schicksal der Annchen-Figur auf dem Memeler Simon-Dach-Brunnen!

Hedwig von Lölhöffel wendet sich energisch gegen die falsche Darstellung der Anna Neander in Film und Literatur. „Man möchte das heute so unerreichbare Tharau so beschrieben finden, wie es zu Annchens Kinderzeit ausgesehen haben mochte." Es ist ihr gelungen, eine anschauliche und lesenswerte Historie des Dorfes Tharau, seiner Menschen und natürlich eines Liedes niederzuschreiben, das heute ebenso wie vor mehr als 300 Jahren gern gesungen wird. „Um recht viele Ausflügler in das Tharau zu führen, das schwerer erreichbar ist als der Mond, dazu soll dieses Buch dienen" — nun, das tut es vortrefflich auf unterhaltsame und informative Art! SiS



Hans Fischer (Selbstbildnis)

Feines Empfinden für Farbe und Form

Sommer- und Malparadies in Klein-Kuhren gefunden — Erinnerungen an den Künstler Waldemar Rösler

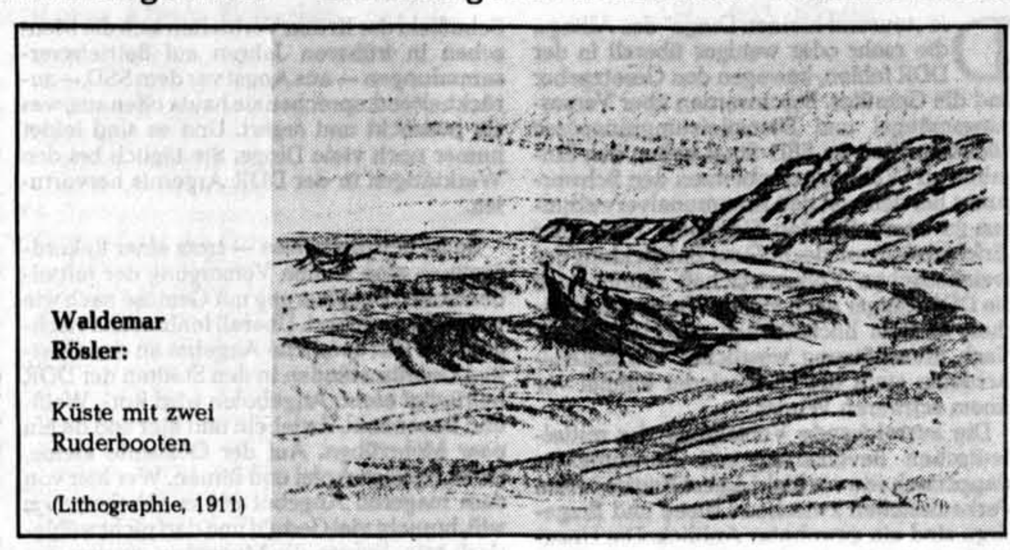
Es sind keine Sensationen, keine aufregenden Szenen, die Waldemar Rösler auf seinen Bildern festgehalten hat — sanfte Landschaften, vom ostpreußischen Küstenstrich bis zum bayerischen Wasserburg, sind es vielmehr, die den Betrachter ansprechen. Wind und Wolken, Sand und Meer, Bäume, Dünen und Berge, aber auch Vorstadtszenen hat der Maler und Graphiker dargestellt.

Waldemar Rösler — ein Name, der oft nur Kunstkennern ein Begriff ist. Grund genug, sich an seinem 70. Todestag des Künstlers eingehend zu erinnern.

Am 21. April 1882 wurde der zu Unrecht viel zu früh Vergessene in Striesen bei Dresden geboren. Schon früh zog die Familie nach Königsberg, wo der Junge die Schule besuchte und als Vierzehnjähriger bei Max Schmidt und Emil Neide an der Kunstakademie zu studieren begann. 1904 schloß Rösler seine Studien als Meisterschüler von Ludwig Dettmann ab und ging nach Dresden. 1905 beteiligte er sich ein erstes Mal an einer Ausstellung der Berliner Secession, deren Vorstandsmitglied er 1911 wurde. 1906 heiratete er die Malerin Oda Hardt, die er im Atelier von Dettmann kennengelernt hatte. Der Ehe entstammen zwei Kinder — Tochter Louise lebt heute als Malerin in Berlin (deren Tochter wiederum ist die Bildweberin Anka Kröhnke, die sich weit über Hamburgs Grenzen hinaus einen Namen gemacht hat).

Die Familie ließ sich in Berlin-Großlichterfelde nieder, doch zog es den Künstler immer wieder in die freie Natur. Kein Wunder, daß er sich von der einmaligen Landschaft der ostpreußischen Küste angezogen fühlte; kein Wunder auch, daß er gemeinsam mit seinem Freund Theo von Brockhusen den Künstlerkreis Klein-Kuhren gründete. In diesem Kreis fanden sich auch Franz Domscheit, Alfred Partikel und Arthur Degner ein — letzterer setzte mit seinem Ölbild von 1960 diesem Künstler- und Freundeskreis ein Denkmal. Es befindet sich heute in der Ostdeutschen Galerie Regensburg.

Ein letztes Mal war Waldemar Rösler vor Beginn des Ersten Weltkrieges in Klein-Kuhren, seinem Sommer- und Malparadies. Dann wurde er zur Landwehr eingezogen und später an der Westfront in Belgien eingesetzt. Er bewährte sich durch Tapferkeit, wurde zum Leutnant befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Feldpostbriefe von erschütternder Aussagekraft geben noch heute einen Einblick in das Geschehen an der Front, das den Künstler tief aufwühlte. Nach seinem physischen und psychischen Zusammenbruch wurde Rösler ins ostpreußische Arys versetzt, wo er am 14. Dezember 1916 aus dem Leben schied — nur 34 Jahre alt. Beigesetzt wurde er auf Gut Schildeck, dem Familienbesitz seiner Frau, zwischen Osterode und Hohenstein gelegen. 1917 — ein Jahr nach seinem Tod — fand bei Paul Cassirer eine große Gedächtnisausstellung in Berlin statt. Dann jedoch wurde es still um den Frühvollendeten, bis vor vier Jahren die Ostdeutsche Galerie Regensburg zum 100. Geburtstag des Künstlers eine bemerkenswerte Ausstellung zeigte.



Waldemar Rösler: Küste mit zwei Ruderbooten (Lithographie, 1911)

Rösler war, so der Direktor der Ostdeutschen Galerie, Dr. Werner Timm, in dem Vorwort zu dem von Dr. Rupert Schreiner gestalteten Katalog (160 Seiten, DM 20,—), „eine der großen Hoffnungen in der deutschen Malerei. Max Liebermann, kritisch in seinem Urteil, war des Lobes voll über diesen Künstler, der offenkundig über ein außergewöhnlich feines Empfinden für Farbe und Form verfügte, ein geborener Maler, der die lichte Palette des Impressionismus mit der spröden Form des Expressionismus verbindend seinen eigenen Weg ging. Zugleich prägt seine Bilder eine eigentümlich verhaltene psychische Stimmung, etwas Meditatives ruht darin."

Waldemar Rösler selbst hat einmal bekannt, für ihn gebe es „nur gute Kunst von einzelnen starken Persönlichkeiten, keine Richtungen. Darunter verstehe ich eine ursprüngliche, innerliche, selbständige Kunst; ob diese dekorativ ist oder anders, ist ganz gleichgültig."

Siebzig Jahre sind vergangen, da Waldemar Rösler aus dieser Welt schied. Seine Bilder aber künden auch heute in Museen und Galerien wie in Berlin, Bremen, Hamburg, Stuttgart und Regensburg von seinem Wirken. Rufen wir es uns wieder einmal in Erinnerung zurück. — „Unter seinen Altersgenossen", so Max Liebermann, der väterliche Freund, „war er nicht nur eins der hoffnungsreichsten, sondern auch eins der gediegensten Talente. Die Rechtschaffenheit gegen seine Kunst verleiht seinen Bildern dauernden Wert, und wenn all das tolle Zeug, das uns das letzte Dezennium vor dem Kriege gebracht hat, längst von der Bildfläche verschwunden sein wird, werden Röslers Bilder bestehen bleiben: denn sie sind ehrlich." **Silke Osman**

Alles schwingt in kühner Bewegung

Zum Tod des Malers und Graphikers Hans Fischer aus Königsberg

Mitten aus den Vorbereitungen für eine Ausstellung mit Holz- und Linolschnitten wurde Hans Fischer abberufen — er starb im Alter von 84 Jahren am 25. November in Mülheim/Ruhr, wo er nach dem Krieg eine neue Existenz aufbauen konnte.

Geboren wurde der Maler und Graphiker am 4. Juli 1902 in Königsberg. Seiner Vaterstadt blieb der Künstler stets eng verbunden, so studierte er zunächst auch dort bei den Professoren Pfeiffer, Wolff und Cauer, ging später nach Dresden und Karlsruhe und erhielt dann ein Provinzialstipendium für Ostpreußen. In Nürnberg und Essen wirkte Fischer als Bühnenbildner.

Seit 1929 als freischaffender Künstler tätig, mußte auch Hans Fischer das Los der Vertreibung mit Tausenden seiner Landsleute teilen. Bis auf wenige gerettete Fotos seiner früheren Arbeiten, verlor er alles, was er bis 1945 geschaffen hatte. So wurde auch sein Bildnis des großen Daniel Chodowiecki, das einst das Königsberger Prussia-Museum erwarb, ein Opfer des Krieges.

Gewiß war der Neubeginn im Westen nicht leicht, doch ging es auch für Hans Fischer bald wieder aufwärts. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland legten Zeugnis davon ab.

Den Königsberger in eine Form pressen zu wollen, ist müßig. So vielseitig wie seine Themen sind auch seine Techniken. Die Palette des Künstlers reicht von Ölgemälden, Aquarellen und Monotypien über Holzschnitte und Zeichnungen bis hin zur Plastik. — „Hans Fischer", so einmal ein Kritiker, „ist ein sich stetig Wandelnder, und doch immer der gleiche schwerblütige Ostpreuße. In der Vielheit der von ihm verwandten Techniken spürt der Betrachter immer den Gestalter, dem Farbe und Form Mittel sind, das Erschaute und Erdachte sichtbar werden zu lassen..."

So manches Mal griff Hans Fischer auch zum Federhalter und schrieb nieder, was er in der Heimat erlebt hatte. Auch bei diesen Schilderungen, bei seinen Versen, bei jedem geschriebenen Wort konnte der Künstler seinen Ursprung nicht verleugnen — sprüht doch alles vor Farbe, schwingt in der Bewegung. Kühnen Pinselstrichen gleich setzte er die Worte aneinander, und man könnte sich gut vorstellen, daß er diese Worte auch so gemalt hätte.

Besonders rühmte einmal ein Kritiker das handwerkliche Können des Königsbergers. „Das Modische, das Zufällige, die auf Wirkung bedachte Mache, der man heute in so vielen Ausstellungen begegnet, haben hier keinen Platz."

Hans Fischer lebt nicht mehr. Ein langes, reiches Leben ist zu Ende gegangen. Von der Kunst des Mannes, dem alles Modische abhold war, kann man sich aber noch bis zum 31. Januar 1987 in der Galerie 46, Aktienstraße 46, 4330 Mülheim/Ruhr, dienstags bis freitags 14 bis 17 Uhr, sonnabends 9.30 bis 11.30 Uhr, überzeugen. Es ist zu hoffen, daß dies nicht die letzte Ausstellung mit Werken Hans Fischers sein wird, eines Mannes, dem seine Heimat Ostpreußen stets sehr am Herzen lag! **os**

Voller Musikalität in der Materie

Der Memeler Bildhauer Karl Heinz Engelin starb in Hamburg

Im Alter von nur 62 Jahren ist am 30. November der Bildhauer Karl Heinz Engelin nach langer, schwerer Krankheit in Hamburg gestorben. Engelin gehörte zu den wichtigen zeitgenössischen Bildhauern, die das Bild der Stadt Hamburg, wo er seit 1959 gemeinsam mit seiner Frau, der Bildhauerin Gisela Engelin-Hommes, ein Atelier besaß, entscheidend mitgeprägt haben. Viele seiner Bronze-Skulpturen und Edelstahlplastiken zieren seit langem Bauwerke und Straßen der Hansestadt. Professor Gerhard Wietek, ehemals Direktor des Altonaer Museums, bescheinigte dem Memeler Engelin, „einen höchst eigenwilligen Beitrag zur zeitgenössischen Bildhauerkunst geschaffen" zu haben; er habe „vor allem an sich selbst gearbeitet, ohne jemals nach der Wirkung seiner Arbeiten auf andere zu fragen und ist dabei zu künstlerischer Reife und individueller Ausprägung gelangt". Und in einem Interview mit dem Ostpreußenblatt bestätigte Engelin: „Wenn ich plastische Gebilde forme, dann gebe ich meinen Empfindungen Gestalt und Realität und transportiere über Materialien diese meine geformten Eindrücke hin zu den Menschen, die dafür empfänglich sind und verstehen, was ich mittelbar ausspreche."

Der Meisterschüler von Wilhelm Gerstel in Freiburg, der auch bei Zadkine in Paris und bei Scharff in Hamburg studierte, hatte zuvor eine Steinmetzlehre absolviert. Vielleicht lag es auch daran, daß er später als „gestandener" Künstler so gut mit Auszubildenden zurechtkam und jungen angehenden Handwerkern auf Seminaren die Kunst näherbrachte. Wie sehr die Kunst des Karl Heinz Engelin gefragt war, zeigen mehrfache Einladungen etwa nach Japan, um dort an internationalen Ausstellungen teilzunehmen.

Der Künstler, dessen Edelstahlplastiken heute fast zu einem Markenzeichen geworden sind, hat in jungen Jahren zunächst figürlich gearbeitet. „Nach dem Zweiten Weltkrieg", so erzählte er, „wurde — wohl aus einem Nachholbedarf — fast ausschließlich ‚abstrakte' Kunst gemacht oder doch mit Vehemenz angestrebt. Das Hochachten allein dieser Kunstart mit ihren schnell wechselnden Richtungen und das Messen mit fragwürdigen Maßstäben machten mich mißtrauisch. Ich meinte damals, daß es viel schwerer sein müsse, in der figürlichen und gegenständlichen Darstellung zu einer Meisterschaft zu kommen und sich an jahrtausendealten Traditionen messen und vergleichen zu lassen. So entschied ich mich für ein intensives Studium der Natur, wie es damals bei Wilhelm Gerstel in so einmaliger Weise noch möglich war. Mit 25 Jahren wußte ich nicht, daß ich imstande sein würde, einen menschlichen Kopf nach der Natur in plastischen oder starren Werkstoffen mit Porträtähnlichkeit nachzubilden. Ich hatte es vorher nie versucht."

Dieses Künstlerleben, das viel zu früh vollendet wurde, war geprägt von der rastlosen Suche nach neuen Formen. „Engelins Plastiken drücken nicht Träume aus, sondern sinnliche Erfahrungen", hat Klaus-Herbert Wolff einmal festgestellt. „Seine kreative Bandbreite ist weit, sehr weit. Aus ihr zieht er immer wieder neue Reflexionen seiner humanen Umwelt, voll ästhetischer Verfremdung und Symbolhaftigkeit, frei vom Aufschrei politischer Unlust, doch voller Musikalität in der Materie. Engelins Bronzen leben in der absoluten Dreidimensionalität. Ein Leben mit ihnen wird zur immer neuen Entdeckung seiner bildhauerischen Kraft und der eigenen plötzlich anders akzentuierten häuslichen Sphäre." — Mögen wir dies als Vermächtnis des Verstorbenen würdigen. **SiS**



Karl Heinz Engelin in seinem Atelier Foto Katalog

Die Bürger rennen sich die Hacken ab

Große Engpässe in der Versorgung — Die „kleinen Dinge" des Alltags fehlen in Mitteldeutschland

Die „tausend kleinen Dinge" des Alltags, die mehr oder weniger überall in der DDR fehlen, bewegen den Gesetzgeber und die Gemüter. Beschwerden über Versorgungsmängel und Dienstleistungsengpässe bilden zur Zeit im SED-Staat neben den Eingaben zu Wohnungsproblemen den Schwerpunkt bei den von den Kommunalverwaltungen zu bearbeitenden Eingaben. Trotz aller „Erfolgsbilanzen" der SED zur Entwicklung der sozialistischen Volkswirtschaft rennen sich die DDR-Bürger nach vielen Waren des täglichen Bedarfs buchstäblich die Hacken ab. Nach Einschätzung westlicher Wirtschaftsfachleute steht die DDR wieder einmal vor einem schweren Winter.

Die ausreichende Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung mit Konsumgüter klappt nach wie vor nicht. Leere Regale in den Verkaufsstellen zwischen Ostsee und Erzgebirge sind ein gewohnter Anblick. Die Unzufriedenheit der kaufkräftigen Bevölkerung über diese Versorgungsmängel ist überall in der DDR zu spüren: Beim täglichen „Einkauf", am Arbeitsplatz und erst recht in der Familie. Aber auch auf Parteiversammlungen wird über die Versorgung debattiert und über Mißstände heftig vom Leder gezogen. Den SED-Funktionären bereitet die nicht eben rosige Stimmung in der Bevölkerung große Sorgen. Vor allem in den Produktionsstätten der DDR macht sich zunehmend die kritische Unruhe der Werktätigen bemerkbar. Immer heftiger geraten dabei die SED-Funktionäre in das Schußfeld der Kritik. Verhielten sich die Menschen in früheren Jahren auf Betriebsversammlungen — aus Angst vor dem SSD — zurückhaltend, sprechen sie heute offen aus, was sie bedrückt und ärgert. Und es sind leider immer noch viele Dinge, die täglich bei den Werktätigen in der DDR Ärgernis hervorrufen.

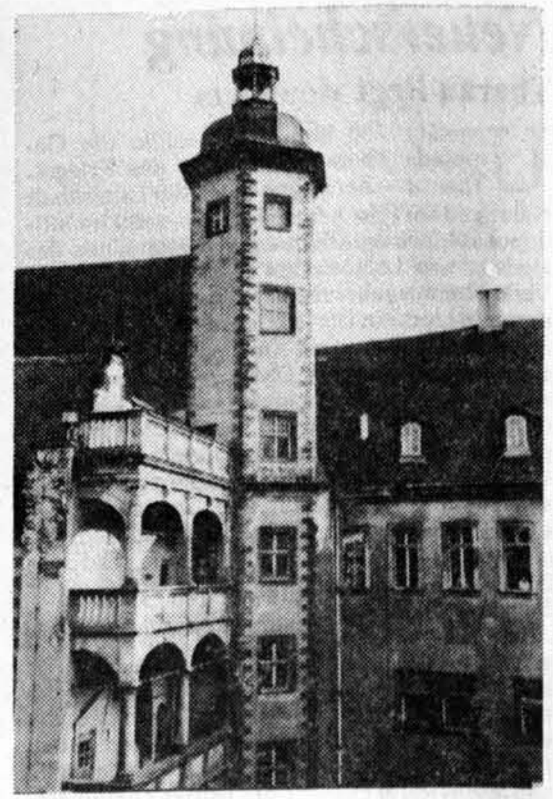
So ist beispielsweise — trotz einer Rekordernte — eine stabile Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung mit Gemüse nach wie vor nicht gesichert. Überall fehlt es an Frischgemüse. Das spärliche Angebot an den Obst- und Gemüseständen in den Städten der DDR befriedigt nicht. Angeboten wird Rot-, Weiß- und Rosenkohl, Zwiebeln und hier und da ein paar Mohrrüben. Auf der Obstseite kleine, meist fleckige Äpfel und Birnen. Wer hier von dem mageren Angebot etwas abbekommen will, braucht viel Geduld und darf nicht wählerisch sein. Fragen die Menschen, warum das Obst- und Gemüseangebot so spärlich ist, zucken die Verkäufer mit den Achseln. Doch die meisten DDR-Bürger wissen, daß die guten Obst- und Gemüsesorten, die in Mitteldeutschland gezüchtet werden, auf den Märkten in West-Berlin verkauft werden. Weil der SED-Staat Devisen braucht, geht die Qualitätsware in den Westen. Diese Tatsache verbittert zunehmend die Menschen in der DDR.

Aber auch dieser Zustand verbittert: Fehlende Ersatzteile führen in der DDR nicht nur bei der Reparatur von Pkw zu langen Wartezeiten, sondern in letzter Zeit wieder zunehmend auch bei Haushaltsgeräten. Die sogenannten Dienstleistungs-Betriebe haben im SED-Staat im wahrsten Sinne des Wortes alle Hände voll zu tun. Zwar sei, so bestätigte der Direktor des „VEB-Haushaltsgeräte-Service" Dresden, Manfred Weiß, die Bereitstellung von Ersatzteilen wesentlich verbessert worden, doch könne man mit dem gegenwärtigen Stand nicht zufrieden sein.

Doch auch sonst können viele andere Wünsche der Menschen in der DDR nicht befriedigt werden. Das Angebot bei bestimmten langlebigen Konsumgütern deckt in keiner Weise die Nachfrage. So zum Beispiel bei Textilien. Während die eigene Bevölkerung sich die Hacken ablaufen muß, um ein modisches Kleidungsstück zu ergattern, wirft der SED-Staat einen großen Teil der eigenen Textilproduktion zu Dumping-Preisen auf den bundesdeutschen Markt. Auch unzureichend ist das Warenangebot speziell für junge Menschen. Nicht befriedigt werden können hier die Wünsche nach moderner Unterhaltungselektronik hoher Qualität. Westliche Videorecorder werden zum Beispiel auf dem DDR-Schwarzmarkt zu Phantasiepreisen gehandelt.

Aber auch das ist typisch für das sozialistische Versorgungssystem: Da standen im Ost-Berliner Warenhaus „Centrum" vor einem Angebot von Stereo-Kassettenrecordern Käufer in Schlange an. Auf ein Gerät hoffend, mußten sich die Kaufwilligen sagen lassen, die Geräte seien defekt und überdies ohne Verstärker und Lautsprecher geliefert worden. Einen langen Bart bekam ein Arbeiter aus Halberstadt durch das lange Warten auf seinen Rasierapparat. Er hatte sich einen Trockenrasierer gekauft, der nach einigen Tagen versagte. Zum „Service-Dienst" nach Dessau geschickt, wartete der DDR-Bürger acht Monate auf die Reparaturleistung.

Alltagssorgen in der DDR oder die grandiosen „Erfolge" des Sozialismus. Wer ein Paket oder Päckchen nach drüben schickt, wird mit Kaffee und Südfrüchten ebensoviel Freude bereiten wie mit Kosmetika, Strumpfhosen und Bettwäsche. **Georg Bensch**



Altenburger Schloß: Der Turm und die Arkadengalerie

In die Winterferien

Im Thüringer Wald und an der Ostsee

Ein- und mehrwöchige Ferienaufenthalte in den Luftkurorten Friedrichsroda und Oberhof im Thüringer Wald sowie im Ostseebad Warnemünde bietet der Reiseveranstalter hansa tourist, Telefon 0 40/92 18 20, Hamburger Straße 132, 2000 Hamburg 76, Zweigbüros in Essen, West-Berlin, Erlangen, München und Saarbrücken, in seinem Programm für den Winter an. Wochentrips von Freitag bis Sonntag mit individueller An- und Abreise führen in 5-Sterne-Hotels nach Ost-Berlin, Leipzig und Dresden. Ab Hamburg gibt es Wochenend-Busreisen nach Dresden (mit dem Besuch einer Vorstellung in der Semper-Oper), Rostock und Leipzig. Für Einzelreisen werden Unterkünfte in 66 Hotels in 41 Städten der DDR sowie in Ost-Berlin vermittelt. Bei 16 Häusern erfolgt die Bestätigung innerhalb von vier Tagen.

Nicht nur die Stadt der Spielkarten

Das Internationale Skatgericht und sehenswerte Bauten in Altenburg

Genaugenommen hat der Marktplatz von Altenburg, das ab 1920 zu Thüringen gehörte und bei der Auflösung der Länder dann dem Bezirk Leipzig als südlichster Zipfel zugeschlagen wurde, kein neues Gesicht erhalten, die Restauratoren und Bauhandwerker waren vielmehr bemüht, dem 1192 als novum forum (Neumarkt) erstmals erwähnten Platz seine historische Gestalt wiederzugeben. Jedes Haus blieb erhalten, nur in allzu engen Innenhöfen durfte altes Gemäuer der Spitzhacke zum Opfer fallen. Einige Fassaden wurden stilgerecht verändert, um sie wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen. Nach alten Vorlagen — soweit sie zur Verfügung standen — wurden die Farben aufgetragen.

Überfällig waren auch die Sanierungsarbeiten hinter den Fassaden. Rund 140 modernisierte und mit dem unerläßlichen sanitären Komfort ausgestattete Wohnungen sind das Ergebnis der noch relativ jungen Erkenntnis, daß altstädtische Bausubstanz nicht soweit verkommen sollte, daß nur noch der Abriß hilft. Auch die Geschäfte rund um den Marktplatz bieten nun ein attraktiveres Bild, einige schmücken sogar schmiedeeiserne Firmenzeichen, mittelalterlichen Vorbildern nachempfunden. Alle Kabel-, alle Wasser- und Abwasserleitungen mußten erneuert werden, bevor der ganze Platz neues Pflaster erhielt und die nach historischen Vorbildern gestalteten Schinkel-Laternen installiert wurden.

Seit der restaurierte Marktplatz der über tausendjährigen Stadt im späten Frühjahr der Öffentlichkeit übergeben wurde, haben die Bauhandwerker auf dem Topfmarkt und dem Kornmarkt ein neues Tätigkeitsfeld gefunden. Auch der Weibermarkt, die Marktstraße und die Sporenstraße werden einer Verjüngungskur unterzogen, wobei historische Detailtreue nicht ganz so streng beachtet zu werden braucht wie beim Marktplatz, der als geschlossenes Baudenkmal auf der zentralen Denkmalsliste der DDR steht.

In der Stadt, die im Mittelalter im Schnittpunkt wichtiger Handelsstraßen lag und selbst ein wichtiger Handelsplatz war, im 17. Jh. Residenzstadt der Altenburger Ernestiner wurde, sind noch viele sehenswerte Bürgerhäuser aus der Zeit der Renaissance und des Barock erhalten, die eine Restaurierung wert sind. Bekannt ist Altenburg heute vor allem durch seine Spielkartenherstellung und als Sitz des Internationalen Skatgerichts, das hier regelmäßig tagt. Die Besucher zieht es hinauf zum Schloß, wo im Sommer im Hof vielbesuchte Freilichtaufführungen des Landestheaters stattfinden, und ins Spielkartenmuseum im Hauptgebäude, wo ein buntes Glasfenster auf diese Altenburger Tradition hinweist, und eine ziemlich originalgetreue Kartenmacherwerkstatt in die Zeit um 1600 führt, als Spielkarten noch eine kleine Kostbarkeit waren.

Anton Reich

Hochkonjunktur für Bergparaden

Kostümierte Bergbrüder marschieren durch erzgebirgische Straßen

In der Adventszeit haben sie wieder Hochkonjunktur, die erzgebirgischen Bergbrüder. Kaum ein Wochenende vergeht dann ohne das aufwendige Spektakel der traditionellen Bergparaden. Doch die farbenprächtig kostümierten Angehörigen der Bergbrüderschaften aus Ehrenfriedersdorf, Frohnau-Cummersdorf, Thum, Jöhstadt, Wiesa, Geyer, Pobershau, Rittersgrün, Johanngeorgenstadt und Schneeberg sind keine Hilfstruppen des Weihnachtsmannes. Die Bergbrüderschaften verstanden sich seit dem 12. Jahrhundert im Erzgebirge als eine Art organisierter Opposition gegenüber jeder Form von Obrigkeit. Mitglieder konnten nur qualifizierte Hauer werden. Die Standesorganisation pflegte Berufsstolz und Zusammengehörigkeitsgefühl.

Aus der Brüderschaftslade bekamen verunglückte Bergleute Unterstützungsgelder oder Witwen eine Rente. Trachten, entwickelt aus verschiedenen Elementen der Arbeitskleidung, trugen die Bergbrüder nicht nur sonntags, sondern auch zu den „Bergquartalen", den Mitgliederversammlungen mit geselligem Charakter.

Als der Bergbau im Erzgebirge gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer mehr an Bedeutung verlor, wandelten sich die Bergbrüderschaften von sozialen Interessenvertretungen der Bergleute zu Vereinigungen, die das traditionelle bergmännische Brauchtum pflegen und nicht zuletzt ihre Mitglieder auch nach Altvätersitte beerdigen. Heute sind die zehn selbständigen erzgebirgischen Bergbrüderschaften im Kulturbund der DDR organisiert. Die 700 Mitglieder helfen beim Ausbau von Wanderwegen, bepflanzen kahle Bergbauhalden, bauen Modelle ehemaliger Förderanlagen, erforschen die Heimatgeschichte, sammeln Mineralien und pflegen alte Traditionen. In der Vorweihnachtszeit marschieren sie mit Blasmusik und bunten Fahnen durch das dichte Spalier begeisterter Zuschauer in den Städten des Bezirkes Karl-Marx-Stadt.

Uwe Gerig



In Annaberg-Buchholz: Bergbruderschaft beim vorweihnachtlichen Umzug Fotos (2) ADM

Kurz mitgeteilt

In den Süden der DDR

Auch im ersten Halbjahr 1987 veranstalten die Frankfurter Studienreisen, Postfach 14 06, 6238 Hofheim/Taunus, Telefon 0 61 92/83 94, wieder die seit Jahren beliebten zehntägigen Busreisen ab und bis Frankfurt am Main „DDR — Der Süden, Kunst, Landschaft und Geschichte". Sie führen unter anderem nach Erfurt, Weimar, Dresden, Ost-Berlin, Magdeburg und in den Harz. Die Termine: 11. April, 29. Mai und 26. Juni 1987. Im Preis von 1945 DM sind die Fahrt im Komfortbus, die Unterkunft in Doppelzimmern (Einzelzimmerzuschlag pro Nacht 25 DM) in guten bis sehr guten Hotels mit voller Verpflegung, Eintrittspreise, Führungen durch ortskundige Reiseleiter und Reiseleitung des Veranstalters sowie eine Reise-Rücktrittsversicherung eingeschlossen. Das Unternehmen hat zusätzlich auch bereits zwei Reisen „Dresden, das ‚Elbflorenz', Sächsische Schweiz, Meißen, Semper-Oper" (17. bis 21. April und 14. bis 18. Juni 1987, 1140 DM, EZ-Zuschlag pro Nacht 30 DM) an. **BfH**

Neues in der Semper-Oper

Die Orgel der Dresdner Semper-Oper, die vor einem Jahr — 40 Jahre nach ihrer Zerstörung im Zweiten Weltkrieg — wiedereröffnet wurde, ist in der DDR bislang einmalig: sie kann elektronisch vorprogrammierte Kompositionen spielen — ein Plus für die Aufführung mitunter sehr komplizierter moderner Musikschöpfungen. Sie wurde von der DDR-Spezialfirma Jehmlich Orgelbau gefertigt. Mit 2060 Pfeifen und 28 Registern ist diese Orgel größer als ihre Vorgängerin. Sie ist in Weißgold gehalten und dem Stil des Zuschauerraumes angepaßt. Ihr Tastaturpult ist fahrbar und kann somit je nach Bedarf überall im Bühnenraum aufgestellt werden.

Goethe und Herder in Freundschaft verbunden

Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800 (VI) / Eine Übersicht von Armin Schmidt

Wenn für das 16. Jahrhundert gesagt wurde, daß das geistige Leben Preußens überwiegend Persönlichkeiten prägten, die aus anderen Teilen Deutschlands hierher gekommen waren, so hatte sich die Situation im 18. Jahrhundert grundlegend geändert. Ostpreußen waren es nun, die auf das geistige Leben Deutschlands den größten Einfluß ausübten.

Gottsched, Kant, Hamann, Herder: Vereinfachend und verkürzt darf hier der Oberbegriff Philosophie gebraucht werden. Um diese Persönlichkeiten angemessen zu würdigen, bedürfte es eines eigenen Vortrags. Ich beschränke mich auf Äußerungen Goethes, aus denen der Einfluß dieser Männer auf die deutsche Literatur hervorgeht.

Es war 1701, als Kurfürst Friedrich III. sich in der Schloßkirche zu Königsberg zum ersten König in Preußen krönte. Eine merkwürdige Eigentümlichkeit mehrerer Preußenkönige war es, junge Männer von überdurchschnittlicher Körpergröße gewaltsam für die „langen Kerls" der Preußischen Armee zu rekrutieren.

Gottscheds Autorität war groß

Johann Christoph Gottsched, 1700 in Juditten geboren, zog es vor, seiner Zwangsrekrutierung zu entkommen und ging nach Sachsen. Von Leipzig aus begann er der orientierungslosen deutschen Dichtkunst formale Richtlinien zu geben. Wenn auch im Lauf der Zeit seine Auffassungen von anderen abgelöst wurden, war seine Autorität doch so groß, daß er um die Jahrhundertmitte die Geltung eines deutschen „Literaturpapstes" hatte. Kein Wunder, daß der 17jährige Goethe mit einem Freund den 66jährigen Gottsched aufsuchte. Darüber berichtet Goethe in „Dichtung und Wahrheit":

Wir ließen uns melden. Der Bediente führte uns in ein großes Zimmer, indem er sagte, der Herr werde gleich kommen. Ob wir nun eine Gebärde, die er machte, nicht recht verstanden, wüßte ich nicht zu sagen; genug, wir glaubten, er habe uns in das anstoßende Zimmer gewiesen. Wir traten hinein zu einer sonderbaren Szene: Denn in dem Augenblick trat Gottsched, der große, breite, riesenhafte Mann, in einem gründamastnen, mit rotem Taft gefütterten Schlafrock zur entgegengesetzten Türe herein; aber sein ungeheures Haupt wahr kahl und ohne Bedeckung. Dafür sollte jedoch sogleich gesorgt sein: Denn der Bediente sprang mit einer großen Allongeperücke auf der Hand (die Locken fielen bis an den Ellenbogen) zu einer Seitentüre herein und reichte den Hauptschmuck seinem Herrn mit erschrockner Gebärde. Gottsched, ohne den mindesten Verdruß zu äußern, hob mit der linken Hand die Perücke von dem Arme des Dieners, und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Türe hinaus wirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit gutem Anstand durchführte.

Immanuel Kant, 1724 in Königsberg geboren, ist der bedeutendste deutsche Philosoph überhaupt. Goethe hat mehrfach über ihn geschrieben. Zu seinen schönsten Äußerungen gehört vielleicht folgendes Epigramm: *Kant und seine Ausleger. Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung setzt! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu tun.*

Von den großen Ostpreußen des 18. Jahrhunderts ist der 1730 in Königsberg geborene Johann Georg Hamann am schwersten zu fassen. Als junger Mann hatte Goethe einige Schriften im Stil Hamanns verfaßt und bezieht sich in „Dichtung und Wahrheit" darauf wie folgt:

Da ich mich nun sowohl zu dem sibyllinischen Stil solcher Blätter als zu der Herausgabe derselben eigentlich durch Hamann hatte verleiten lassen, so scheint mir hier eine schickliche Stelle, dieses würdigen einflußreichen Mannes zu gedenken, der uns damals ein ebenso großes Geheimnis war, als er es immer dem Vaterlande geblieben ist.

Und etwas weiter heißt es:

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, eine Herausgabe der Hamannschen Werke entweder selbst zu besorgen, oder wenigstens zu befördern, und alsdann möchte es Zeit sein, über den Verfasser, dessen Natur und Wesen das Nähere zu besprechen.

Freundschaftliche, persönliche Verbundenheit zeichnet das Verhältnis zwischen Herder und Goethe aus. Johann Gottfried Herder, 1744 in Mohrungen geboren, traf mit dem fünf Jahre jüngeren Goethe 1770 in Straßburg zusammen. In „Dichtung und Wahrheit" schreibt Goethe über Herder:

Da seine Gespräche jederzeit bedeutend waren, er mochte fragen, antworten oder sich sonst auf eine Weise mitteilen; so mußte er mich zu neuen Ansichten täglich, ja stündlich befördern. In Leipzig hatte ich mir eher ein enges und abgezirkeltes Wesen angewöhnt, und was seit einigen Jahren in der weiten literarischen Welt vorgegangen, war mir meistens fremd geblieben. Nun wurde ich auf einmal durch Herder mit allem neuen Streben und mit allen den Richtungen bekannt, welche dasselbe zu nehmen schien.

Wie fest Goethe an Herder hing, zeugt ein Brief von 1771:

Herder, Herder. Bleiben Sie mir was Sie mir sind. Binn ich bestimmt Ihr Planet zu seyn so will ich's seyn, es gern, es treu seyn. Ein freundlicher Mond der Erde.

Adieu lieber Mann. Ich lasse Sie nicht los. Ich lasse Sie nicht! Jakob rang mit dem Engel des Herrn. Und sollt ich lahm drüber werden.

Fünfzehn Jahre später, als Goethe weltberühmt war, schrieb er an Herder aus Italien:

Endlich kann ich dir mit Freuden melden, daß meine „Iphigenie" fertig ist, daß zwei Abschriften davon auf meinem Tische liegen. Wenige Verse möchte ich noch verbessern und dazu will ich sie noch eine Woche behalten, dann übergeb ich sie dir mit völliger Macht und Gewalt darin nach Belieben zu korrigieren...

Vorzüglich bitte ich dich hier und da dem Wohlklange nachzuhelfen. Auf den Blättern finden sich Verse mit Bleistift angestrichen die mir nicht gefallen und die ich doch jetzt nicht ändern kann. Ich habe mich an dem Stücke so müde gearbeitet. Du verbesserst das mit einem Federzuge. Nimm es nun hin und laß ihm deine unermüdliche Gutheit heilsam werden.

Anno 1809, als diese ostpreußischen Philosophen lange schon tot waren, erinnert sich Goethe in einem Brief ihrer und ihres Einflusses:

Sagen Sie Ihrem lieben Gatten, daß auch in jenem Mann, dem er seine Bildung verdankt, gar manches, zwar nicht unmittelbar doch durch die Vermittelung unsers trefflichen Herders schuldig geworden sei, und daß sein Andenken bei allen denen immer lebendig bleibt, die aufrichtig anerkennen, welchen großen Anteil an deutscher Kultur jene Männer gehabt, die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Königsberg zusammenlebten und wirkten... Grüßen Sie die Ihrigen herzlich. Gedenken Sie unser in Liebe.

Der vollständige Text der in mehreren Folgen veröffentlichten Serie „Ostpreußische Literatur von den Anfängen bis 1800" kann unter dem Titel „Anke von Tharau" bei Armin Schmidt, Austernstraße 38, 2940 Wilhelmshaven, angefordert werden. ENDE

Dem täglichen Zwang entronnen

Ein deutsches Schicksal jenseits der unmenschlichen Mauer

Aufatmend und dankbar habe ich dieses Buch beiseitegelegt, dankbar, weil ich in Freiheit lebe, allein entscheiden darf, was ich tun und lassen möchte — keinem ideologischen Zwang unterworfen, wie Millionen unserer Mitbürger in Mitteldeutschland. Deren Situation hat Ekkehart Rudolph zu Papier gebracht in einen Roman, der den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile zum Lesen zwingt. Er schildert nicht, nein — der Leser ist Hans-Jochen Worch, so packt mich das Schicksal des 26jährigen wissenschaftlichen Assistenten am Institut für Sprechwissenschaft der Universität Halle.

Ekkehart Rudolph
Zwangsweg
Roman
Mohrstadt Verlag

Die Stadt und ihre Umgebung hatte ich bisher noch nicht kennengelernt, doch Rudolph versteht es, sie mir so nahe zu bringen, als habe ich dort schon einmal gelebt, am Galgenberg, der Moritzburg, dem Giebichenstein, Petersberg. Auch Jena mit Fuchsturm und der grünen Tanne sowie der Spreewald mit seinen Kähnen und die pommersche Insel Hiddensee werden mir vertraut.

Und doch täuschen diese Orte und eine zarte Liebesgeschichte nicht darüber hinweg, daß das tägliche Leben unter unbegreiflichem politischen Druck steht — jeder Spaziergang, jedes traute Beisammensein, der Weg zum Briefkasten. Für uns hier im freien Westen ist die tägliche politische Erpressung unfaßbar, aber Ekkehart Rudolph erreicht mit seinem Roman „Zwangsweg", daß ich den psychischen Druck, der auf die Hauptperson Hans-Jochen Worch ausgeübt wird, fast bis zur eigenen Erschöpfung erlebe.

Hajo wollte nicht weg, er wollte „drüben" bleiben, eine Universitätslaufbahn einschlagen, doch das System hat sie selbst vereitelt, hat ihn weggegrault, bevor er verhaftet wurde — wegen nichts, nur weil er ein Transparent nicht tragen wollte. Ständig in Angst leben? Nein! Dann lieber die Heimat schweren Herzens für immer verlassen... **Horst Zander**

Ekkehart Rudolph, Zwangsweg. Roman. Serie „Romane der Gegenwart", herausgegeben von Professor Dr. Adrien Finck, Band 7. Morstadt Verlag, Kehl. 344 Seiten, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag, 34 DM

Ein Bummel durch Berlin um 1900

120 Postkarten zeigen den Reiz der deutschen Reichshauptstadt



Berlin um die Jahrhundertwende: Viele Unternehmen wandern in die Vorstädte, wo teilweise ganze Industriesiedlungen entstehen. Der Ausbau der Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen geht zügig voran. Das gesamte Bauwesen hat unter Wilhelm II. eine überladene Richtung erhalten, die als wilhelminischer Stil in die Architektur eingeht. Der Tapiauer Maler Lovis Corinth, 1901 nach Berlin gezogen, eröffnet eine Malschule. Die Königsbergerin Käthe Kollwitz, als 17jährige nach Berlin gekommen, stößt mit ihren sozial kritischen Zeichnungen auf den Widerstand der Regierung.

Aus dieser Zeit der preußischen Residenzstadt stammt auch eine Sammlung von Postkarten, die nicht die Schattenseiten einer Großstadt, sondern, für Ansichtskarten ganz natürlich, pompöse Bauten zeigen, die Preußens Glanz und Gloria widerspiegeln.

Zusammengestellt wurde die Sammlung von „Onkel Theo", dem Berliner Bankier Theodor Hellwig. Er sandte die beschriebenen Postkarten an seine Nichte Charlotte, genannt Lottchen, „ein vermutlich neunjähriges Mädchen aus gehobener bürgerlicher Familie". In einem Album von Lottchen sorgfältig aufbewahrt, blieben die Ansichtskarten über Jahrzehnte unversehrt und wurden nun auf Wunsch von Otmar Kränzlein, Charlotte Hellwigs Sohn, in einem Buch veröffentlicht.

Die 120 von Onkel Theo fortlaufend beschrifteten Postkarten stammen aus einer Zeit, in der man die Grüße noch auf die Bildseite schreiben mußte, da die Rückseite für Adressierung und Frankierung vorgesehen war. Alle Karten sind von der Firma Saalfeld, Berlin, hergestellt worden und zeigen, nach Fotografien gedruckt, bis ins kleinste Detail Häuser, Denkmäler und Straßenzüge der alten Reichshauptstadt.

Auf der Ansichtskarte, die den Begasbrunnen vor dem alten Königlichen Schloß zeigt, kann der Leser bei genauem Betrachten sogar die derzeitige Kleidung der Bürger studieren, die sich an einem warmen Sommertag am Brunnen abkühlen wollten.

Bei dem Stadtbummel mit Onkel Theo lernt Lottchen alle Sehenswürdigkeiten kennen und erfährt durch seine Erläuterungen Wissenswertes über eine Stadt, die 1905 schon zwei Millionen Einwohner hatte.

Susanne Kollmitt

Gruß aus Berlin. Ein Bummel durch Berlin um 1900 auf 120 Postkarten mit Onkel Theo und seiner Nichte Lottchen. Agora Verlag, Berlin. 128 Seiten, 122 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 24,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Anderson, Harald: Reisender der Zeit. Streiflichter und Zeitgeschichten aus Ost und West 1903 bis 1986. Eugen-Salzer-Verlag, Heilbronn. 324 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 34 DM

Bodenstein, Walter: Ist nur der Besiegte schuldig? Die EKD und das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945. Herbig Materialien zur Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 96 Seiten, broschiert, 12,80 DM

Fock, Harald: Schnellboote. Die Entwicklung von 1974 bis heute. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 208 Seiten, 180 Abbildungen, 140 Skizzen und Risse, Efalinleinen, 89 DM

Günzel, Klaus: Die Serapionsbrüder. Märchendichtung der Berliner Romantik. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 640 Seiten, 16 Stahlstiche, Leinen mit Schutzumschlag, 32 DM

Hader, Arnulf/Meier, Günther: Eisenbahnfähren der Welt. Vom Trajekt zur Dreideckfähre. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 136 Seiten, 70 schwarz-weiß-Fotos, 30 Risse, Efalinleinen, 49,80 DM

Haupt, Werner: Sturm auf Moskau 1941. Der Angriff—Die Schlacht—Der Rückschlag. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 302 Seiten, 200 Abbildungen, Leinen mit Schutzumschlag, 46 DM

Hermanowski, Anno und Georg: Johann Gottfried Herders Schulreform. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn. 64 Seiten, 28 Abbildungen, broschiert, 8 DM

Hoffmann, Werner (Hrsg.): Hamburger Kunsthalle. Prestl Verlag, München. 280 Seiten, 655 Abbildungen, davon 300 in Farbe, broschiert, 22 DM

Kramp, Willy: Wider die Krebsangst. Chronik eines Kampfes. Quell Verlag, Stuttgart, 280 Seiten, farbiger Pappband, 28 DM

Krettek, Beate: Kinderkleidung selbstgenäht. Vom Babyalter bis 10 Jahre. Mit Schnittmusterbogen. BLV Verlagsgesellschaft, München. 116 Seiten, 12 Farbfotos, 109 Zeichnungen, 1 Schnittmusterbogen, Pappband glanzkaschiert, 34 DM

Landsmannschaft Westpreußen (Hrsg.): Westpreußen Jahrbuch. Band 37. C. J. Fahle Verlag, Münster. 160 Seiten, 53 Abbildungen, broschiert 28 DM, Leinen 37,40 DM

Leistner, Yrsa von: Große Begegnungen. Aus der Sicht einer Künstlerin. Hohenrain-Verlag, Tübingen. 380 Seiten, 51 Abbildungen der Künstlerin, davon 8 farbig, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 48 DM

Meyer, Helmut: Pferde Fütterung. Paul Parey Verlagsbuchhandlung, Berlin. 208 Seiten, 24 Abbildungen, 48 Tabellen, glanzkaschierter Pappband, 38 DM

Preußischer Kulturbesitz: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz. Band XXII/1985. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 463 Seiten, 106 Abbildungen, Kunstleinen, 42 DM

Schickel, Alfred: Die Deutschen und ihre slawischen Nachbarn. Materialien zur Ostkunde. Herbig Materialien zur Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 142 Seiten, broschiert, 12,80 DM

Schickel, Alfred: Vergessene Zeitgeschichte. Ergänzungen und Korrekturen zur deutschen, polnischen und amerikanischen Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 178 Seiten, 8 Abbildungen, broschiert, 12,80 DM

Schulz, Hugo: Die Bayerischen-, Sächsischen- und Württembergischen Kavallerie-Regimenter 1913—1914. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 140 Seiten, 150 Abbildungen, Leinen, 118 DM

Timmermann, Irmgard: Die Seide Chinas. Eine Kulturgeschichte an seidenen Faden. Eugen Diederichs Verlag, Köln. 280 Seiten, 94 Abbildungen, davon 24 in Farbe, Leinen mit Schutzumschlag, 48 DM

•

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Das neue Buch:

Vor 170 Jahren errichtet

Der Kreis Wirsitz im Bezirk Bromberg in der Provinz Westpreußen



Nur wenige Mitmenschen kennen heute noch die Hauptstädte ostdeutscher Provinzen, wie Königsberg oder Stettin. Und nur einer verschwindend geringen Zahl sind die Namen der Landkreise oder der anderen Städte in Ostpreußen oder Pommern, Schlesien oder Westpreußen bekannt, wie z. B. Wirsitz oder Nakel an der Netze. Deshalb kann es gar nicht hoch genug bewertet werden, daß der vor 80 Jahren am 7. Dezember 1906 auf Hedwigshof in Orlingen des Kreises Wirsitz der Provinz Posen-Westpreußen geborene Herbert Papstein zwei Dokumentarwerke seiner Heimat veröffentlicht hat.

So widmet der in vielen Gremien führend Tätige und Gründer der Ostdeutschen Heimatstube in Bad Zwischenahn ein Buch seinem Heimatkreis, dessen deutsche Geschichte bereits im neunten Jahrhundert beginnt. In dem von Dr. Ernst Bahr verfaßten Beitrag des Heimatbuchs heißt es u. a. über den Burgbezirk Nakel:

Mit geringen zeitlichen Ausnahmen lag die alte Nordgrenze Polens im Urstromtal der Netze und Warthe. Zwar hat die Dynastie der polnischen Piasten, denen die Bildung eines Staatswesens im Gebiet der mittleren Warthe mit den Zentren Kruschwitz, Posen und Gnesen gelang, nach der Annahme des Christentums (966/67) immer wieder versucht, die nördlich von Netze und Warthe wohnenden heidnischen Pomoranen zu unterwerfen, doch vermochten sie diese Eroberungen jeweils nur vorübergehend zu behaupten. Das Urstromtal ist auch über das Jahr 1000 mit der kurzlebigen Gründung eines Gnesen unterstellten Bistums Kolberg die Grenze zwischen Pomoranen und Polen geblieben.

Über Netze und Warthe zur Küste

Dies bestätigt unter anderem auch die Schenkung des Staates Gnesen (der civitas schinesghe) kurz vor dem Jahr 1000 an den Papst durch Mieszko I. Ihm folgte 992—1025 sein Sohn Boleslaw I. Chrobry, der große Eroberer, der über die Grenzen des Staates Gnesen weit hinausgriff nach Prag, Mähren und der Slowakei, nach Osten gegen Kiev, nach Norden über die Drewenz in das Preußenland und über Netze und Warthe zur pommerschen Küste.

Im Nordosten unterstützte er den Missionsversuch Adalberts von Prag, der im April 997, von Gnesen kommend, im Bereich des Danziger Fürsten erschien, wo er freundlich aufgenommen wurde und „große Scharen" taufen konnte. Wenige Tage später setzte Adalbert mit nur zwei Begleitern seine Reise zu den Prußen fort, wobei er alsbald den Märtyrertod erlitt, ohne nennenswerte Erfolge aufweisen zu können.

Für Pommern war im Jahre 1000 das Bistum Kolberg gegründet worden, für das Boleslaw I. den Deutschen Reinbern als Bischof einsetzte.

Den Missionszügen folgten unaufhörlich Kriegszüge, die polnische Herzöge gegen pommersche Fürsten mit wechselnden Erfolgen führten. Sie zogen sich über mehrere Jahrhunderte mit enormen Verlusten für beide Seiten hin.

1092 Nakel erstmals erwähnt

Erstmals wurde Nakel, die spätere deutsche Stadt an der Netze in der Grenzmark Posen-Westpreußen, in der Chronik des Gallus Anonymus erwähnt, wie Ernst Bahr berichtet:

Noch im selben Jahr (1092), nachdem Wladyslaw I. Hermann sein Heer durch drei böhmische Haufen verstärkt hatte, wurde der Krieg gegen Pommern fortgesetzt. Diesmal griff Wladyslaw I. Hermann in Ostpommern an. Im Herbst des Jahres 1092 stand er vor der Grenzfestung Nakel. Die besondere Bedeutung der Burg ergibt sich aus ihrer Lage im Bromberger Urstromtal, nicht weit von der Stelle, wo die Netze, von Südosten kommend, in das Urstromtal eintritt. Sie gehörte in die Reihe der pommerschen Grenzburgen, die am Nordrand des Urstromtals das Land gegen Polen sicherten. Doch die Belagerung Nakels blieb erfolglos.

Zweihundert Jahre später, nach dem Tod Mestwins II. (1294) wurde Przemyslaw II. in Pommerellen anerkannt, jedoch schon zu Beginn des Jahres 1296 ermordet, worauf es zu dem pommerellischen Erbfolgekrieg kam, der durch das Eingreifen Wladyslaw Lokieteks auch die Kraina in Mitleidenschaft ziehen mußte.



Marktplatz in Nakel: Der Bau des Rathauses wurde 1847 beendet

Zeichnung aus „Der Kreis Wirsitz"

In diese Zeit fällt auch die Erhebung Nakels zur Stadt nach Magdeburger Recht. 1299 verlieh Lokietek seinem Getreuen Peter von Dusden 100 Hufen um Nakel zur Besiedlung. Dieser durfte Brot-, Fleisch- und Schuhbänke einrichten, in der Netze fischen, erhielt zinsfrei jede siebente Hufe und jeden dritten der Gemüsegärten, die er vor der Stadt anlegen würde, dazu den angrenzenden Wald und ein Drittel der Gerichtsgebühren. Die Einwohner der Stadt waren 14 Jahre zinsfrei und durften ihren Holzbedarf den Waldungen entnehmen.

Nach der Ermordung Wenzels III. (1306), der als König von Böhmen und Polen auch in Pommerellen anerkannt wurde, griff Wladyslaw Lokietek, der inzwischen auch in Polen Anerkennung gefunden hatte, zum zweiten Male in den Pommerellischen Erbfolgestreit ein, ohne sich dort durchsetzen zu können.

Der von ihm gegen Ersatz der Kosten zu Hilfe gerufene Deutsche Orden machte sich schließlich zum Herrn des Landes und kaufte im September 1309 im Vertrag von Soldin dem Markgrafen Waldemar die brandenburgischen Ansprüche auf Pommerellen für die hohe Summe von 10 000 Mark ab. Dieser Kauf wurde am 12. Juli 1311 durch den Römischen König Heinrich VII. bestätigt.

Noch im Jahre 1309 verkauften auch Herzogin Salomea von Kujawien und ihre Söhne ihre Besitzungen im Weichseldelta; 1310 verzichteten Herzog Heinrich von Glogau und Witzlaw III. von Rügen auf ihre Besitzansprüche. Nur Herzog Wladyslaw Lokietek von Polen gab sich nicht zufrieden.

Unter den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen wurde auch das Gebiet von Nakel erneut in Mitleidenschaft gezogen. Am 2. Juli 1320 schlossen Herzog Wartislaw von Stettin und der Deutsche Orden mit dem Bischof von Cammin ein Bündnis gegen Polen auf drei Jahre und trafen dabei Vereinbarungen für den Fall der Eroberung von Nakel. Im Falle eines polnischen Angriffs von Nakel aus sollte der Deutsche Orden bis Wirsitz vordringen, während Herzog Wartislaw und der Bischof von Cammin augenscheinlich Nakel zu erobern beabsichtigten, was den Pommern hernach unterstellt bleiben sollte.

Als im Winter 1328/29 König Johann von Böhmen mit mehreren schlesischen Herzögen zusammen mit dem Deutschen Orden einen Feldzug in das noch heidnische Schameiten unternahm, fiel Wladyslaw Lokietek mit den masowischen Herzögen im Bunde im Februar 1329 ins Kulmerland ein. Darauf zog ein Ordensheer gegen Nakel und Kujawien aus und verbrannte es „bis auf den Grund mit all dem Volke, das darin war", ausgenommen Hauptmann Heinrich, der gefangen wurde. Im weiteren Verlauf des Krieges besetzte der Orden noch einmal Bromberg, eroberte ganz Kujawien (1232) und begann dort Burgen zu bauen und seine Verwaltung einzurichten.

Im Frieden von Kalisch (1343) verzichtet Lokieteks Sohn und Nachfolger Kasimir III. der Große (1333 bis 1370) zugunsten des Deutschen Ordens auf Pommerellen, das Kulmer und das Michelauer Land, während der Orden mit dem Dobriner Land und Kujawien auch die Kraina herausgab, deren Nordgrenze die Dobrinka in ganzer Länge, die Kamionka bis zu ihrer Mündung in die Brahe und die Brahe bis zur Einmündung der Sempolna bilden sollte.

Für die Kraina und den Burgbezirk Nakel folgten nun mehrere Jahrzehnte friedlicher Entwicklung, bis auch das Gebiet um Nakel von den Kämpfen des polnischen Hochadels ergriffen wurde.

Die geschichtliche Entwicklung des Kreises Wirsitz, die ergiebig in Herbert Papsteins Heimatbuch dargelegt wird, wurde auch in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten durch Waffengewalt geprägt. Dem preußischen Ständekrieg und den Thorner Friedensverträgen, zu deren Zeit in diesem Gebiet erst 20 Kirchspiele bestanden, folgten um 1630 schwedisch-polnische Auseinandersetzungen, die wiederum (1660) die emporstrebenden Städte Lobsens und Nakel sowie unzählige Dörfer verwüstete und teilweise um dreiviertel seiner Bewohner dezimierten.

Das 17. und 18. Jahrhundert wird durch Reformation und Gegenreformation beeinflußt, in denen die Evangelischen vielen Verboten und Verfolgungen ausgesetzt waren. Und doch ging die Besiedlung unaufhaltsam vorwärts:

Bei der preußischen Landesaufnahme von 1773 waren Kleindorf/Malawieś mit 207 Lutheranern, Grabowo mit 233, Grabionna mit 280, Glessen mit 140, Güntergost mit 359, Eichenrode/Izdebki mit 54, Rosmin mit 203, Hermannsdorf/Radzicz mit 318, Saxaren mit 171, Friedrichsberg/Wyrza mit 132, Erlau/Olszewka mit 174, Rudki Mühle mit 26 und Lindenburg/Kosowo mit 34 Lutheranern teils völlig, teils nahezu völlig mit Deutschen besiedelte Ortschaften.

Bei der preußischen Volkszählung von 1821 hatte der Landkreis Wirsitz insgesamt 29 660 Einwohner, von denen 14 090 evangelisch, 14 154 katholisch und 1416 Juden waren.

Während der Kreis Wirsitz als Verwaltungsorganisation mit dem Sitz eines Landrats in der Kreisstadt gleichen Namens 1816 errichtet wurde, gehörte sein Gebiet in der friderizianischen Zeit zum Kreis Camin, jenem preußischen Landkreis, der zusammen mit den Kreisen Deutsch-Krone, Bromberg und Inowraclaw-Hohensalza den Netzedistrikt bildete.

Landrat war Freiherr von Braun

Im Zusammenhang mit dem Bau des Bromberger Kanals — der dicht bei Nakel in die Netze mündet — und der sich anschließenden Netzeregulierung, erhielt bereits unmittelbar nach Eingliederung in den preußischen Staat das Wirsitzer Gebiet einen besonderen Vorrang. Seine Bedeutung hat sich später so gesteigert, daß der Regierungsdirektor v. Leipziger bereits 1820 unter den damals 9 Landkreisen des Bromberger Regierungsbezirks den Wirsitzer als „den fortgeschrittensten, fruchtbarsten und reichsten" bezeichnete.

Die geographisch, verkehrsmäßig und landwirtschaftlich begünstigte Lage sowie eine überwiegende deutsche Bevölkerung haben in der Vergangenheit zu mannigfachen mittel- und unmittelbaren Beziehungen der Wirsitzer Landschaft zum preußischen Königshaus geführt, die sich nicht zuletzt auch in Ortsnamen wie Königstreue, Witzleben, Bischofstal und anderen widerspiegeln.

Die Unruhen 1848 wirkten sich auch im westpreußischen Kreis Wirsitz aus, der nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erneut in bewaffnete Auseinandersetzungen gerissen wurde. Das Ende für die deutsche Bevölkerung kam aber am 21. Januar 1945, als sowjetische Truppen die Kreisgrenze erreichten und alles niederwalzten, was nicht rechtzeitig hatte fliehen können.

Die Geschichte ist aber nur ein Teilaspekt dieses Buchs, das sich vor allem durch die Darstellung seiner zehn Amtsbezirke und neunundachtzig Gemeinden auszeichnet: Dort sind die wichtigsten Angaben über die einzelnen Dörfer zusammengetragen worden. Jeder Kartenskizze folgen Lage und Größe, Besitzer und Listen der deutschen Einwohner.

Zu ihnen gehörten auch der Ostpreuße Magnus Freiherr von Braun, zunächst Landrat von Wirsitz, später der erste Reichspressechef und



nach dem Ersten Weltkrieg Reichslandwirtschaftsminister, sowie seine Söhne Wernher (der berühmte Weltraumforscher) und Sigismund (Botschafter der Bundesrepublik Deutschland), außerdem Professor Dr. Kurt Tank, berühmter Flugzeugkonstrukteur und Testpilot, der 1983 starb und dem die Vereinigung der Wirsitzer in der vergangenen Woche in Bad Zwischenahn einen Gedenkstein widmete.

Herbert Papstein ist mit der Zusammenstellung und Veröffentlichung dieses umfangreichen Werks eine Dokumentation gelungen, für die ihm die Landsmannschaft Westpreußen die Westpreußen-Spange in Gold verlieh und ihm künftige Generationen dankbar sein werden. **Horst Zander**

Herbert Papstein, Der Kreis Wirsitz. Ein westpreußisches Heimatbuch. Herausgegeben im Auftrag des Heimatkreises Wirsitz. Verlag Herbert Papstein, Bad Zwischenahn. 482 Seiten, 20 Kunstdrucktafeln mit 255 Fotos und Faksimiles, 2 Zeichnungen, 6 Wappenzeichnungen, 151 Kartenskizzen, 2 Kartenausschnitte im Anhang, Paperback, 52,— DM

„Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn"

Die ostdeutsche Provinz Pommern und deren Hauptstadt Stettin in der heutigen illustrierten Literatur

Obwohl die Möglichkeit besteht, die alte deutsche Provinz Pommern, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs geteilt ist, zu besuchen, machen nur wenige Landsleute wegen der damit verbundenen widrigen Umstände davon Gebrauch. Deshalb ist es kein Wunder, wenn vor allem die Gedanken der Älteren immer wieder in die Heimat zurückkehren, wie es Adolf Pompe bereits 1852 in seinem Pommernlied formuliert hat: „Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn, bringen frohe Kunde Geister ungesehn, reden von dem Lande meiner Heimat mir, hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

Weiße Segel fliegen auf der blauen See, weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh', blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand — Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt.

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn, aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin: Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang, wehet leis und linde treuer Liebe Klang."

Diese tiefe Sehnsucht kann jetzt etwas gestillt werden durch den umfangreichen, in blaues Leinen gebundenen Bildband „Pommern in 1440 Bildern", den der ostpreußische Verleger Gerhard Rautenberg soeben herausgebracht hat. Damit ist die Trilogie der drei markantesten ostdeutschen Provinzen komplett: Die Bände „Ostpreußen in 1440 Bildern" und „Schlesien in 1440 Bildern" liegen bereits seit Jahren vor.

Der vor kurzem gestorbene pommersche Schriftsteller Klaus Granzow hat vor fünfzehn Jahren einen Text über Land und Leute geschrieben, der dem damals von der Pommerschen Landsmannschaft herausgegebenen großformatigen Bildband „Pommernland" vorangestellt wurde. Da jenes Buch, das 1978 noch eine zweite Auflage erlebte, nun seit Jahren vergriffen ist, konzipierte Rautenberg einen völlig neuen Bildband mit schöneren Bildern in besseren Formaten. Der übernommene, einführende und einfühlende Text von Klaus Granzow macht den Band auch literarisch wertvoll:

„Pommern wendet sein Gesicht dem Meer zu. So bedeutet denn auch sein Name: Am Meer gelegen. Vom Darß, dem Urwaldland zwischen Meer und Bodden im Westen bis zum Zarnowitzer See und der Mündung der Piasnitz im Osten sind es ein halbes Tausend Kilometer. Das ist die längste Küstenlinie aller deutschen Länder und Provinzen.

Das Kartenbild Pommerns wird oft mit einem übergroßen, gen Norden auf das offene Meer hinausfliegenden Schmetterling verglichen. Dann wäre die Oder der Leib (Rumpf), Stettin der Kopf mit den Fühlern Usedom und Wollin, Ostpommern wäre der kräftige rechte Flügel und Vorpommern der kleinere, etwas zerzauste linke Flügel.

Dieses Bild gefällt mir, denn nun kann ich auf dem zarten Gespinst der Flügel all die bunten Farben malen, die den Schmetterling Pommern so schön machen. Getreu will ich mich dabei an das Wort Caspar David Friedrichs halten: ‚Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehest dein Bild.'"



Das Stadttheater am Königsplatz: Kultureller Mittelpunkt der pommerschen Provinzhauptstadt Stettin Foto Archiv Rautenberg

Granzow zitiert viele bedeutende Deutsche, die Pommern kennen und lieben lernten, so Gerhart Hauptmann, Ricarda Huch und Johann Wolfgang von Goethe. Aber auch manch Ostpreuße erinnert sich gern, wie z. B. Willy Kramp: „Wir Kinder, auf dem Leiterwagen, sahen mit Vergnügen, wie die Pferde davonzogen, die Hufe unermüdlich in den Sand stemmend... Kamenzin. Genau sehe ich das Wohnhaus vor mir, die sauber gefügten roten Ziegelsteine; vor der Tür auf steinernem Treppenabsatz die grüne Bank unter den ineinanderwachsenden Lindenkronen."

Auch Agnes Miegel liebte das weite und romantische Land

Die besondere Stimmung über dem ostpommerschen Land, diese Mischung zwischen Weite und Schwermut, Romantik und Lieblichkeit, die ich als Kind noch kennenlernen durfte, übte auf alle Menschen einen eigenartigen Zauber aus, dem sie ganz und gar verfielen. So gestand die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel einmal: „Nächst dem Doppelland meiner Heimat liebe ich Ostpommern am meisten." Und sie beschrieb sehr anschaulich ihren Besuch auf einem pommerschen Gutshof.

Noch beeindruckender ist das Bekenntnis des pommerschen Freiheitsdichters Ernst Moritz Arndt, der über seine Heimat einst schrieb: „Und seien es kahle Felsen und öde Inseln und wohne Armut und Mühe dort mit Dir, Du mußt das Land ewig lieb haben, denn Du bist ein Mensch und kannst es nicht vergessen, sondern mußt es behalten in Deinem Herzen."

Und das Herz schlägt nun schneller, wenn das Auge die Bilder dieses Buches betrachtet, die mit der Provinzhauptstadt beginnen und dann von der Ostgrenze bis zum Westen jeden einzelnen Kreis vorstellen. Zugrundegelegt sind die Grenzen von 1939, so daß neben den Regierungsbezirken Köslin und Stettin (der mit Stralsund 1932 zusammengelegt wurde) auch der Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen mit Sitz in Schneidemühl berücksichtigt wird. Zu diesem gehören auch die Kreise Arnswalde und Friedeberg, die bis 1938 brandenburgisch waren.

Jedem der 38 Stadt- und Landkreise ist ein Kartenausschnitt vorangestellt, so daß man sich nicht nur orientieren, sondern auch festlesen kann, bevor man weiterblättert. Eine wertvolle Rückerinnerung bieten die Kurzbeschreibungen der Stadt- und Landkreise, wie z. B. bei Köslin:

„Die Stadt schmiegt sich dicht an den 137 m hohen Gollen. Auf der höchsten Erhebung des Berges stand das Gollenkreuz, 1829 nach einem Entwurf von Schinkel errichtet. Vom Bischof von Cammin wurde unter dem Namen Cussalin 1266 die Stadt gegründet und erhielt lübisches Recht. Von 1556 bis 1648 war sie bischöfliche Residenz.

1333 wird zum ersten Mal die Marienkirche erwähnt, die als Basilika ausgeführt und zum Wahrzeichen der Stadt wurde.

Nach dem großen Brand von 1718, bei dem fast die ganze Stadt vernichtet wurde, griff König Friedrich Wilhelm I. tief in die Kasse und förderte den großzügigen Wiederaufbau. Die Bürger dankten ihm mit einem Denkmal auf dem Markt.

Köslin wurde Sitz des Regierungspräsidenten für den ostpommerschen Regierungsbezirk Köslin, der 13 Kreise mit fast 600 000 Menschen umfaßte. Die Kreisstadt war wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt des reichen Landes..."

Und dann beginnt die bildliche Wanderung, der sich die Gedanken nicht verschließen können: Vom Marktplatz am Rathaus und der Marienkirche vorbei zum Bahnhof, durch die Neutorstraße mit der Pommerschen Bank zurück zum Hindenburgplatz mit der gegenüberliegenden Oberpostdirektion, zum Schloßteich und der Wallpromenade, mit einem Umweg am Gebäude des Regierungspräsidenten vorbei zur Danziger Straße und hinaus zum Gollenberg...

So wie dem Rezensenten wird es sicher jedem gehen, der die Heimat nicht vergessen kann, deren Geschichte bereits über eintausend Jahre alt ist. Die geschichtliche Merktafel, die in diesem Buch nicht fehlt, endet mit 1945:

„Nach dem Potsdamer Abkommen wird Hinterpommern, ein Landstreifen von Vorpommern und die Landeshauptstadt Stettin der Verwaltung der Volksrepublik Polen unterstellt, das aber die Gebiete als ‚urpolnischen Boden' seinem Machtbereich einverleibt.

Das restliche Vorpommern wird von kommunistischen Machthabern in Mitteldeutschland zu Mecklenburg geschlagen, womit bezweckt ist, das Wort ‚Pommern' von der Landkarte und aus dem Gedächtnis zu tilgen."

Diese Rechnung wird wohl nicht aufgehen, so lange es Menschen gibt, die sich zu ihrer Heimat und der Heimat ihrer Vorfahren im Osten bekennen und solange es Verleger gibt, die von den deutschen Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien künden und über sie neue Bücher herausgeben. Dafür sei ihnen Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Blau-weiß sind die Farben der pommerschen Fahne, wie sie auch in dem Pommernlied von Adolf Pompe zum Ausdruck kommen. Und so ist es auch ein Labsal, daß zwei neue Bücher über Stettin mit diesen Farben in Schutzumschlag und Einband auf den Markt gekommen sind. So stellt Heinz Gelinski Stettin als „Eine deutsche Großstadt in den 30er Jahren" vor. Dank des übergroßen Formats des Buchs kommen die Fotos gut zur Geltung. Es handelt sich hier aber keineswegs um einen reinen Bildband, sondern um ein Dokumentarwerk besonderer Art: Es beginnt mit der „Chronik der Stadt Stettin", die vom Oberbürgermeister der Stadt herausgegeben wurde und 1938 in Berlin erschien, den Text hatte Oberstudienrat Ernst Zanow verfaßt.

Dieser Chronik ist ein „Zahlenspiegel der Geschichte" angegliedert worden, der 1091 mit der Eroberung Stettins durch Wladislaw von Polen beginnt und 1953 mit der Übernahme der Patenschaft für Stettin durch die Hansestadt Lübeck endet.

Sechsundzwanzig Jahre lang hat Heinz Gelinski sich abgemüht, authentisches Bildmaterial zu sammeln und die Texte recherchiert. Er zählt die Hafenstadt Stettin in Verbindung mit ihrer berühmten Vulcan-Werft zur Wiege des deutschen Übersee-Schiffbaus, so daß er neben den Stadtbildern die Hafenbilder heraus stellt unter dem Kapitel „Der Stettiner Hafen, die Schiffe und ihr Schicksal". Dazu gehören selbstverständlich auch die Dampfer des Seedienstes Ostpreußen, die am Dampfschiffbollwerk vor der Hakenterrasse festmachten.

Mit dem Kapitel „Wirtschaft, Verkehr und Technik" setzt Gelinski dem Stettiner Automobilbau ein Denkmal — denn vergessen sind inzwischen leider die Stoewer-Werke, die in den dreißiger Jahren und schon davor „Pionierarbeit innerhalb der deutschen Automobil-Industrie und Auto-Technik geleistet haben". Sie wurden 1896 gegründet und lieferten 1906 bereits 200 Stoewer-Omnibusse an die öffentlichen Verkehrsbetriebe in London. Die Sensation der Berliner Automobil-Ausstellung 1931 war der erste deutsche Frontantrieb-Wagen mit einem 4-Zylinder-Motor: Der Stoewer V 5. Und das 80 PS „Arkona"-Kabriolett lief bis 1940 vom Band.

Fröhliche Atmosphäre vermittelt das Kapitel „Attraktionen, Unterhaltung, Kultur, Sport" mit Camilla Mayer, international bekannte Stettiner Turmseilartistin, mit Bildern aus dem Stadttheater sowie aus den Central-Hallen, aber auch von der Radrennbahn und vom Yachtclub.

Das Schlußkapitel „Vom Eckersberger Wald bis zur Buchheide — Von der Oderniederung bis zur Ostsee" zeigt Stettins schöne Umgebung mit der Parksiedlung Glambecksee, dem Dammschen See und Forschungsgebiet Mönne, den Bädern Jungfernberg und Waldowshof sowie den Altdamm und Pölitz und Swinemünde.

Es ist eine Dokumentation, die der deutschen Großstadt Stettin gerecht wird.

Daten und Bilder zur Stadtgeschichte Stettin vermittelt ein weiteres blau-weißes Buch, das Ernst Völker zusammenstellte. Es weicht von der herkömmlichen Darstellungsweise ab und bietet sich als exzellentes Nachschlagewerk an. Dieses Buch ist ein Stettin-Lexikon, allerdings chronologisch aufgebaut — beginnend mit der Vorgeschichte, endend mit 1945, dem Schicksalsjahr Pommerns.

Zeitzeugen und Wissensträger

Dieses Schicksalsjahr ist das Thema eines weiteren Pommernbuchs, das Helmut Lindenblatt in zehnjähriger Tätigkeit erarbeitete: „Pommern 1945". Er sagt dazu selbst: „Dieses Buch ist für alle geschrieben, die damals dabei waren, aber auch für jeden, der erfahren möchte, was damals in Pommern wirklich geschah."

Aus den Beständen vieler Archive, aus Heimatstuben, Privatsammlungen und Nachlässen, aus dem Ergebnis von mehr als 1200 Korrespondenzen, Telefongesprächen und Interviews „mit Zeitzeugen und Wissensträgern" gelang es dem Verfasser, umfangreiches, teilweise neues Material zu sammeln, das den bisherigen Kenntnisstand verdichtet und darüber hinaus weitergehende Klärung bisher unbekannter Abläufe ermöglichte.

Dank der Detailtreue kann der Ablauf der Besetzung Pommerns und der Flucht seiner Bevölkerung fast minutiös nachvollzogen werden. Eine Dokumentation, die in der Geschichtsschreibung bisher fehlte. **Horst Zander**

Klaus Granzow, Pommern in 1440 Bildern. Eine Reise in die Vergangenheit mit Fotos aus der Zeit vor 1945. Verlag Rautenberg, Leer. 714 Seiten, 1440 Bilder, Wappenzeichnungen, Kartenausschnitte, 1 Übersichtskarte auf dem Vorsatz, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 128 DM

Heinz Gelinski, Stettin. Eine deutsche Großstadt in den 30er Jahren. Verlag Rautenberg, Leer. 224 Seiten, 398 Fotos, 1 Übersichtskarte auf dem vorderen Vorsatz, 1 Stadtplan-Ausschnitt auf dem hinteren Vorsatz, Efalin mit Schutzumschlag, 68 DM

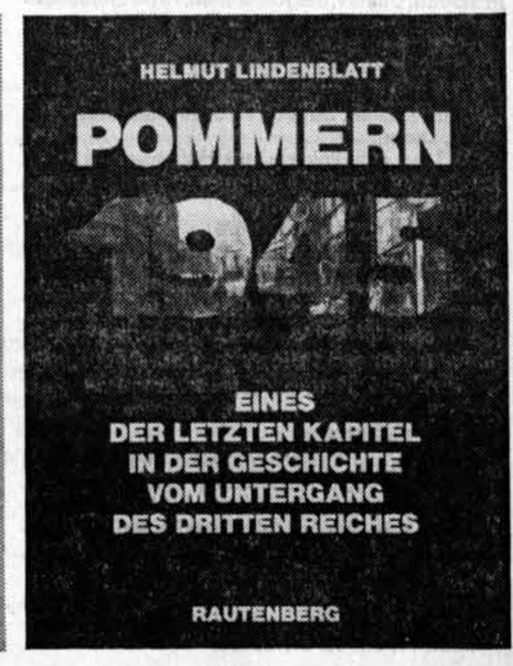
Ernst Völker, Stettin. Daten und Bilder zur Stadtgeschichte. Verlag Rautenberg, Leer. 260 Seiten, mit vielen Abbildungen und Karten, Neuleinen mit Schutzumschlag. Bis 31. Januar 1987 Subskriptionspreis 46 DM, danach 56 DM

Helmut Lindenblatt, Pommern 1945. Eines der letzten Kapitel in der Geschichte vom Untergang des Dritten Reiches. Verlag Rautenberg, Leer. 404 Seiten, 120 Abbildungen, 15 Karten, Dokumente, Register, Literaturverzeichnis, Efalin, 45 DM











Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt Jahnstraße 20, 2401 Ratekau, am 20. Dezember

zum 97. Geburtstag

Wiemer, Margarethe, geb. Janzen, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Hindenburgstraße 22, 2210 Itzehoe, am 14. Dezember

zum 96. Geburtstag

Thiel, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Am Schürenbusch 42, 5860 Iserlohn, am 18. Dezember

zum 95. Geburtstag

Czerlinski, Frieda, geb. Bäslack, aus Angerapp (Darkehmen), Goldaper Straße, jetzt Sedenthaler Straße 25—27, Rosenhof, Haus App. 114, 4006 Erkrath 2, am 5. Dezember

Erzmoneit, Robert, aus Schnipseln, Kreis Angerapp, jetzt Rentnerheim Mühlenkamp, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember

zum 94. Geburtstag

Alzuhn, Charlotte, geb. Markiesch, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Remmighausen, 4930 Detmold 19, In den Ellern 9, am 3. Dezember

Brauswetter, Margarete, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Fischer, Lina, aus Zinten, Hindenburg-Allee 7, Kreis Heiligenbeil, und Rothfließ-Bahnhof, jetzt 7180 Crailsheim, Ellwangerstraße 60, am 11. Dezember

Koralus, Paul, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Albert-Nisius-Heim, Gustav-Adolf-Straße, 4950 Minden, am 16. Dezember

Orzessek, Marie, geb. Posdziech, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 15, 4800 Bielefeld 15, am 14. Dezember

Zipplies, Klara, geb. Durchholz, aus Angerapp, jetzt Martin-Luther-Straße 23, 6124 Beerfelden, am 7. Dezember

zum 93. Geburtstag

Augstein, Albertine, geb. Jurr, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Frida Kohse, Mühlenberg 1, 2224 Burg/Dithm., am 16. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Noetzel, Max, aus Raging (Rogainen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstaaken 42, 2448 Burg auf Fehmarn, am 2. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

zum 92. Geburtstag

Baumgart, Otto, aus Gumbinnen, Falkenstieg 4, jetzt Straßburger Straße 201, am 20. Dezember

Falke, Agnes, geb. Wenzel, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Ohe Straße 4, Kreis Elchniederung, jetzt Heidmühlenweg 13, 2200 Elmshorn, am 4. Dezember

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Missundestraße 10, 4600 Dortmund 1, am 14. Dezember

Gudat, Marta, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, jetzt Städt. Altenheim P, Z. 117, Boltensternstraße 6—16, 5000 Köln 60, am 16. Dezember

Samland, Fritz, aus Rossitten, Kreis Preußisch Eylau, bei Berg, Karkfeld 1, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Schwikowski, Anna, aus Bleichenau, Kreis Lötzen, jetzt Alten-Pflegeheim, Elswigstraße, 2400 Lübeck, am 16. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Leonhardstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

Weinberger, Hedwig, aus Lötzen, jetzt Paul-Gerhardt-Heim, Von-Endt-Straße 20, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 18. Dezember

zum 91. Geburtstag

Broszonn, Gustav, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schafbahn 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember

Liermann, Helene, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 11. Dezember

Payk, Lina, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Wulf, Eckhausen 45, 5203 Much, am 17. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Schneidereit, Therese, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Lindenstraße 5, 5090 Leverkusen, am 20. Dezember

Suhr, Karl, aus Fischhausen, jetzt Hölderlinstraße 17, 4300 Essen 1, am 17. Dezember

zum 90. Geburtstag

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusweg 3, Altersheim „Haus der Heimat", 3510 Hann.-Münden 22, am 14. Dezember

Rehaag, Luzia, geb. Tolksdorf, aus Paulen und Wernegitten, Kreis Heilsberg, jetzt Waldstraße 1, 4180 Goch-Nierswalde, am 18. Dezember

Rikeit, Anna, geb. Stuhlmacher, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Schewitz, Lydia, geb. Nikolaus, aus Ibenhorst, Kreis Elchniederung, jetzt Kranichstraße 8, 4590 Cloppenburg, am 4. Dezember

Syska, Auguste, geb. Roßlan, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 48, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Dezember

Tarowsky, Gertrud, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kurstift, App. 1208, Schillerstraße 7, 8788 Bad Brückenau, am 9. Dezember

Wannags, Olga, geb. Raudonat, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Himmelhorst 45, 2070 Großhansdorf, am 2. Dezember

zum 89. Geburtstag

Baumann, Karl, aus Schönfels-Sennhütte, jetzt Gartenstraße 6, 7768 Stockach/Bad, am 5. Dezember

Cziesla, Maria, geb. Wilzevski, aus Königsberg, Fasanenstraße 26, Kurglanken, Kreis Angerburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Eschment, Erna, aus Haugehen, Kreis Schloßberg (Stallupönen), jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 14. Dezember

Krippeit, Willy, aus Labiau, Siedlung Viehof, Mitglied des Ältestenrats der Kreisvertretung Labiau, jetzt Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

zum 88. Geburtstag

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Altenheim Techau, 2409 Pansdorf, am 16. Dezember

Mathenzik, Friedrich, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 5, jetzt Wiesenstraße 1, 6791 Kottweiler Schwanden, am 18. Dezember

Peter, Curt, aus Friedeberg (Lebeeden), Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 1, 5432 Wirges, am 9. Dezember

Schalnat, Ella, geb. Wisbar, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß, am 17. Dezember

Schmähling, Otto, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 12, jetzt Wasserweg 7, 3000 Hannover 71, am 17. Dezember

Stinka, Albert, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, und Arys, jetzt Sachsenweg 45, 2000 Hamburg 61, am 18. Dezember

Wieberneit, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 37, 2800 Bremen 41, am 20. Dezember

zum 87. Geburtstag

Barszus, Artur, aus Klein Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt Elshäuser Straße 10, 3590 Wildungen, am 16. Dezember

Bauer, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Kantstraße 3, jetzt Wilhelmstraße 6, 2370 Rendsburg, am 20. Dezember

Bieber, Karl, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinestraße 13, 3250 Hameln, am 16. Dezember

Friedrich, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Pauli, Elisabeth, aus Königsberg, Am Ziegelhof, jetzt Baumstraße 16, 2870 Delmenhorst, am 17. Dezember

Posdziech, Emil, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern 5, am 17. Dezember

Sadlowski, Anna, geb. Wirbitzki, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 25, 2251 Wester-Ohrstedt, am 18. Dezember

Skambraks, Hermann, aus Insterburg, Ludendorffstraße 45, jetzt Heinrich-Rieker-Straße 24, 7200 Tuttlingen, am 17. Dezember

Taulien, Louise, aus Preußisch Eylau, jetzt Weidestraße 8, 2420 Eutin, am 16. Dezember

zum 86. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Schledz, aus Lyck, Straße der SA 81, jetzt Arrenberger Straße 82, 5600 Wuppertal 1, am 17. Dezember

Grigull, Emma, geb. Kujehl, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Langenholzen, Kirchtor 10, 3220 Alfeld, am 4. Dezember

Hein, Dora, geb. Lucht, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Tom-Borst-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Josuttis, George Eugen, aus Groß Szagmanten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Samlandstraße 20, 2400 Lübeck, am 14. Dezember

Madeyka, Hermann, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 4, jetzt Rehren 8, 3262 Auetal, am 17. Dezember

Marzinzik, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hachhausener Straße 81, 4354 Datteln, am 17. Dezember

Mickesch, Anna, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Amtsfreiheit 1, 3414 Hardegsen, am 6. Dezember

Otte, Charlotte, geb. Schmidtke, aus Königsberg, jetzt Badische Straße 82, 4600 Dortmund-Eving, am 15. Dezember

Peterson, Käthe, geb. Pawasserat, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfer Straße 1, 5471 Niederzissen, am 20. Dezember

Saborowski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 4530 Ibbenbüren 1, am 15. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 85. Geburtstag

Joswig, Otto, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt In den Röhren 7, 4930 Detmold, am 9. Dezember

Meyhöfer, Helene, geb. Markowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 71, jetzt Am Mittelfeld 103, 3000 Hannover 81, am 17. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 4937 Lage-Lippe, am 19. Dezember

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Reiter, Luise, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kührstedter Straße 32, 2852 Bederkesa, am 19. Dezember

Simat, Minna, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, jetzt Ostlandstraße 32, jetzt 2000 Hamburg-Oststeinbeck 74, am 9. Dezember

Szielinski, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Akazienweg 19, 5093 Burscheid 2, am 20. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bentrup, Käthe, geb. Krause, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße, jetzt Ernst-Barlach-Haus 311, Zim. 10, Rheinallee 45C, 4800 Bielefeld 11, am 14. Dezember

Bethke, Gertrude, geb. Neumann, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrich-Neelsen-Straße 2, 2082 Uetersen, am 9. Dezember

Fabian, Anna, geb. Sembrowski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Waldthausenstraße 33, 4300 Essen, am 19. Dezember

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Georgenberg (Leissienen), Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 48, 4030 Ratingen 1, am 18. Dezember

Krüger, Liesbeth, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Kuhnert, Ottilie, geb. Teufel, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Vor dem Büchenberg 7, 2838 Sulingen, am 16. Dezember

Kummer, Margarete, aus Rastenburg, jetzt Hittendorfer Weg 8, 2150 Buxtehude, am 19. Dezember

Lau, Maria, geb. Mertsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 33, 3580 Fritzlar, am 14. Dezember

Lenz, Anna, aus Königsberg, Karschauer Straße 76, jetzt Kronsforder Allee 50, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember

Praetorius, Anna, geb. Janz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Hebelstraße 3, 7832 Kenzingen, am 3. Dezember

Stockhaus, Marie, geb. Siske, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Aggerstraße 23, 5204 Lohmar, am 14. Dezember

Windt, Luise, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

Zietlow, Else, aus Forstamt Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Altenzentrum Waldeseck, Burgwedeler Straße 32, 3000 Hannover 51, am 17. Dezember

zum 83. Geburtstag

Behr, Erna, geb. Schaak, aus Klemenswalde und Hoheneiche (Budehlischeken), Kreis Elchniederung, jetzt Eugenstraße 29, 7050 Waiblingen, am 2. Dezember

Brauer, Ida, geb. Rimkus, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3006 Groß-Burgwedel 5, am 11. Dezember

Chudaska, Kurt, Ortelsburger Jäger, jetzt Rheydter Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 20. Dezember

Filz, Minna, geb. Kogel, aus Friedrichsrode (Alt Sussemilken), Kreis Labiau, jetzt Am Bankloh 21, 5800 Hagen, am 8. Dezember

Holstein, Frieda, geb. Reinhold, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Sinsheimer Straße 38, 7100 Heilbronn-Böckingen, am 20. Dezember

Klein, Helene, geb. Krüger, aus Ostseebad Cranz, jetzt Industriestraße 7, 5200 Siegburg, am 14. Dezember

Lau, Otto, aus Pregelswalde und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Pappelallee 33, 3580 Fritzlar, am 19. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Osterode und Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 18. Dezember

Makowka, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichenweg 13, 4992 Espelkamp, am 14. Dezember

Niske, Otto, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Anton-Hospital, Altenkrankenheim, Voßheider Straße 214, 4180 Goch 1, am 14. Dezember

Schirrmacher, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Oberlöh 10, 5460 Linz, am 17. Dezember

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 6, 4690 Herne 1, am 15. Dezember

Weiß, Mina, geb. Pollack, aus Gumbinnen, Roonstraße 23, jetzt Meyner Straße 12, 2391 Schafflung, am 15. Dezember

zum 82. Geburtstag

Buttgereit, Otto, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 6, 3470 Höxter 1, am 16. Dezember

Denda, Otto, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 16. Dezember

Esch, Anna, geb. Budszus, aus Kreis Angerapp, am 19. Dezember

Gallein, Franz, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Kammerbuschweg 20, 2165 Harsefeld 13, am 8. Dezember

Gauer, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 7, 3423 Bad Sachsa, am 14. Dezember

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brahmsstraße 11, 4803 Steinhagen, am 18. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 15. Dezember, 16.04 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR. Das Spielzeugdorf im Erzgebirge. Von Günter Geisler.

Dienstag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 17. Dezember, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 18. Dezember, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Politische Literatur. Der Puppenkönig und ich. Ein Roman über das Jahr '45 aus der DDR: Lesung, Gespräch mit dem Autor Armin Müller und Rezension von Arno Surminski.

Sonntag, 21. Dezember, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Daheim im alten Schlesien. Der Schriftsteller Richard Wolf erinnert sich.

Sonntag, 21. Dezember, 21.50 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die Deutschen im Osten. Von den Lokatoren zur Industriesiedlung. Die Kolonisation in Mittel- und Osteuropa. Eine Dokumentation von Barbara Mai und Max Gleissl.

Hawacker, Albert, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Meisenbrink 8, 3031 Essel, am 14. Dezember

Kiesch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 13, 4570 Quakenbrück, am 16. Dezember

Liebeneier, Ehrenfried, Oberforstmeister a. D., aus Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg, am 11. Dezember

Lossau, Anna, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Waldengraben 18, 5500 Trier, am 14. Dezember

Marc, Charlotte, geb. Keiter, aus Gumbinnen, Joh.-Sebastian-Bach-Straße 8, jetzt Kraneburger Straße 12, 4250 Bottrop, am 15. Dezember

Müller, Gertrud, geb. Sieghard, aus Lötzen, jetzt Ahornstraße 33b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. Dezember

Nitsch, Bruno, aus Altenberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinser Straße 22, 3216 Salzhemmendorf 11, am 19. Dezember

Pawlowski, Emil, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 2, 5024 Pulheim, am 14. Dezember

Prawda, Ida, geb. Podenski, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 3, 4443 Schüttorf, am 19. Dezember

Przygodda, Gustav, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 21, 4050 Mönchengladbach 5, am 15. Dezember

Radke, Bruno, Regierungsamtmann i. R., aus Königsberg, jetzt Am Brautsee 28, 2380 Schleswig, am 16. Dezember

Rehmer, Anna, geb. Wagner, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Am Ackerberg 26, 3300 Braunschweig, am 16. Dezember

Sommer, Anna, geb. Dorst, aus Seeburg, Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Burgstraße 41, 5100 Aachen, am 15. Dezember

Weber, Friedrich, Dr. med. dent aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, am 13. Dezember

Wenskus, Kurt, aus Labiau, Kahnenberg 6/7, jetzt Garstedter Weg 53a, 2000 Hamburg 61, am 9. Dezember

Wermbter, Lina Amanda, geb. Rösnick, aus Kreis Labiau, jetzt Herkenrath, Am Kierdorfer Wald 35, 5060 Bergisch Gladbach, am 15. Dezember

zum 81. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 2820 Bremen 70, am 20. Dezember

Eggert, Wilhelm, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Gailenkirchen, Büchelhalde 8, 7170 Schwäbisch-Hall, am 9. Dezember

Ehmke, Frieda, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernweg 15, 5070 Bergisch-Gladbach, am 20. Dezember

Ellmer, Otto, Mitglied Kreistag Angerapp, jetzt Finkenweg 4, 5357 Swisttal 1, am 27. November

Grodau, Gerhard, aus Lyck und Königsberg, jetzt Wiesenstraße 87, 4220 Dinslaken, am 18. Dezember

Hartog, Erika, geb. Topf, aus Königsberg, jetzt Ulmenstraße 1c, 2940 Wilhelmshaven, am 17. Dezember

Hochmann, Elisabeth, geb. Urbscheit, aus Königsberg-Ponarth, Bergstraße 9a, jetzt Wallstraße 42, 4100 Duisburg, am 17. Dezember

Jelinski, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 2852 Bederkesa, am 14. Dezember

Kaleschke, Bruno, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Deisterstraße 14, 3003 Ronneberg, am 6. November

Kroll, Anna, geb. Kaese, aus Freimarkt, Kreis Heilsberg, jetzt Josefinenanger 1, 5620 Velbert 1, am 15. Dezember

Kukielka, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Schenkelstraße 38a, 6711 Beindersheim, am 14. Dezember

Masuhr, Martha, geb. Gau, aus Klein Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Pfinzstraße 11, 7521 Dettenheim 2, am 15. Dezember

Meinke, Else, geb. Steckel, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 25/26, jetzt Im Wiesengrund 6, 2225 Schafstedt, am 18. Dezember

Mertins, Hedwig, geb. Janz, aus Urbansprind (Noragehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 4138 Balkan Straße, Vancouver, Kanada, am 4. Dezember

Motzkau, Theodor, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kohlgarten 4, 2000 Hamburg 63, am 4. Dezember

Ostrowski, Anna, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Herzstraße 94, 2300 Kiel, am 20. Dezember

Reuter, Erich, Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Paterkamp 4, 4780 Lippstadt, am 17. Dezember

Roppel, Erika, geb. Tauchel, aus Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren), jetzt Otto-Dix-Straße 6, 5090 Leverkusen 1, am 15. Dezember

Skierlo, Luise, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Barskamp 116, 2122 Bleckede, am 15. Dezember

Stepputat, Martha, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 7, jetzt Ockershäuser Allee 4, 3550 Marburg, am 20. Dezember

Tiedemann, Anna, geb. Zerrath, aus Klemenswalde (Szalloge), Kreis Elchniederung, jetzt Hartmannstraße 128, 8520 Erlangen, am 1. Dezember

Treppner, Maria, geb. Schlingelhoff, aus Schlicken (Schelecken), Kreis Labiau, jetzt Mittelstraße 9, 4973 Vlotho, am 11. Dezember

Urbschat, Herta, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Neuberger Weg 89, 2000 Hamburg 62, am 24. November

Weiß, Gertrud, geb. Mallwitz, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Akazienstraße 6, 6200 Wiesbaden, am 10. Dezember

Westphal, Elisabeth, geb. Westphal, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Gleiwitzer Bogen 8, 2000 Hamburg 70, am 2. Dezember

Zänkert, Ursula, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 18, 6791 Niedermohr 1, am 19. Dezember

zum 80. Geburtstag

Annuß, Martha, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenhof 16, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Dezember

Borries, Heinz, Schiffsingenieur, aus Königsberg, Lizentstraße 11, jetzt Heidlohstraße 10, 2000 Hamburg 61, am 16. Dezember

Cardinal von Widdern, Georg Erwin, aus Hof Kapkeim-Weberei/Königsberg, Mitteltragheim, jetzt RR 1 Richibacto Village NB EOA-2NO/Kanada, am 16. Dezember

Charlier, Erika, aus Allenstein, jetzt Am Holländerberg 5b, 2057 Reinbek, am 14. Dezember

Dilba, Emmi, geb. Bansemir, aus Skõpen, Kreis Elchniederung, jetzt Fülscher Straße 6, 2212 Brunsbüttel, am 15. Dezember

Eckloff, Fritz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 17, 5064 Rösrath 1, am 4. Dezember

Grohsmann, Emma, geb. Brodisch, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurler Straße 91, 4600 Dortmund 13, am 14. Dezember

Hensel, Anna, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Wilhelm Telker, Schillerstraße 26, 4130 Moers 1, am 15. Dezember

Kieselbach, Wally, geb. Krieger, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 12. Dezember

Konschak, Luzia, aus Allenstein, jetzt Hildburghauser Straße 50b, 1000 Berlin 48, am 18. Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 4330 Mülheim, am 20. Dezember

Paulokat, Fritz, aus Dreisiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Kreuzpfad 12, 4770 Soest-Deiringsen, am 7. Dezember

Pichlo, Gustav, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schwarze Herst 13, 3046 Wietzendorf, am 18. Dezember

Reiß, Otto, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Delenerstraße 69, Haus an der Weser, 2820 Bremen 71, am 3. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Sackheim 124/Luisenallee 78, jetzt Achalmstraße 72, 7417 Pfullingen, am 17. Dezember

Urbons, Max, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Scheid 24, 4005 Meerbusch 3, am 20. Dezember

Wagner, Maria, aus Mohrungen, Hinteranger 13, jetzt Dr.-Kollmann-Straße 14, 8360 Deggendorf, am 18. Dezember

Wunderlich, Gretel, geb. Jordan, aus Tapiau, Keonbahnhof, und Königsberg, jetzt Tulpenstraße 26, 8300 Landshut, am 17. Dezember

zum 75. Geburtstag

Assmann, Willi, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Penzendorfer Straße 45a, 8540 Schwabach, am 16. Dezember

Bogumil, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Veringstraße 61, 2000 Hamburg 93, am 19. Dezember

Busch, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2061 Grinau, am 15. Dezember

Dombrowski, Elsa, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 7100 Heilbronn, am 17. Dezember

Engert, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Im Flürchen 15, 5420 Lahnstein, am 20. Dezember

Faak, Erna, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Gerresheim, Manthenstraße 27, 4000 Düsseldorf 12, am 1. Dezember

Gauda, Erna, geb. Drews, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 2370 Büdelsdorf, am 18. Dezember

Grigowski, Paul, aus Angerburg, jetzt Kirchhofstraße 15, 3100 Celle, am 20. Dezember

Harpain, Martha, aus Angerapp, Koblenzer Straße, jetzt Mergelteichstraße 31, 4600 Dortmund 1, am 19. Dezember

Käserieter, Edith, aus Lyck, jetzt Bergschloß, Bernhardtstraße 30, 7550 Baden-Baden, am 19. Dezember

Kirstein, Otto, aus Pogarben (Pogbarblauken), Kreis Labiau, jetzt Scheidtstraße 36, 5249 Hamm, am 5. Dezember

Kukowski, Hermann, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 5633 Leichlingen 1, am 18. Dezember

Nowosadtko, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sommerauer Straße 14, 7742 St. Georgen, am 17. Dezember

Pötsch, Christel, aus Lyck, jetzt Laacher Weg 19, 4005 Meerbusch 1, am 14. Dezember

Röhl, Eva, geb. Meschut, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt St.-Franziskus-Straße 25, 4000 Düsseldorf 30, am 2. Dezember

Rondello, Gustav, Bäckermeister, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 2150 Buxtehude, am 20. Dezember

Rose, Therese, aus Allenstein, Wandanger Straße 40, jetzt Sandkrugskoppel 33, 2400 Lübeck 1, am 20. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 3101 Eldingen, am 20. Dezember

Scheidemann, Else, geb. Jäger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tarmitzer Straße 23, 3130 Lüchow 1, am 3. Dezember

Schiborr, Anna, aus Mandeln, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neustraße 31, 4350 Recklinghausen, am 19. Dezember

Steffen, Gertrud, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 8590 Marktredwitz, am 15. Dezember

Teubner, Else, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Artilleriestraße 22, 8520 Erlangen, am 15. Dezember

Trampenau, Erich, aus Georgenau, Kreis Bartenstein, und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bischof-Fischer-Straße 49, 7080 Aalen, am 15. Dezember

Vaak, Elli, aus Wolfsberg, Kreis Elchniederung, jetzt Witthoff 12, 2000 Hamburg 33, am 3. Dezember

Weckwerth, Hans, aus Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 1, 5155 Oberaussem, am 16. Dezember

zum 70. Geburtstag

Arndt, Margarete, geb. Blumenthal, aus Königsberg, jetzt Goethestraße 8, 7554 Kuzzerheim, am 15. Dezember

Berger, Alois, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Heimatstraße 4, CH-6340 Baar/ZG, am 11. Dezember

Bongard, Christel, geb. Korgitta, aus Darienen/Bledau, jetzt Auf der Hurt 24, 6541 Lautzenhausen, am 15. Dezember

Broed, Reinhold, aus Königsberg, jetzt Bramfelder Chaussee 463, 2000 Hamburg-Bramfeld, am 15. Dezember

Gruber, Alfred, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichenkamp 4, 2307 Dänisch-Nienhof, am 15. Dezember

Kulschewski, Berta, aus Lyck, jetzt Parkstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 15. Dezember

Kunz, Frida, geb. Schjenkewitz, aus Friedrichsdorf, OT Steinwalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 86, 4040 Neuss 22, am 14. Dezember

Lohrenz, Siegfried, aus Wehlau, Bahnhofstraße 1, jetzt Schulstraße 3, 6331 Garbenheim, am 14. Dezember

Mallitz, Richard, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Gerdkamp 7, 4800 Bielefeld 14, am 14. November

Marquardt, Frieda, geb. Grikschat, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Gifhorner Straße 15A, 3162 Uetze, am 9. Dezember

Mey, Hans, aus Osterode, Kaiserstraße, jetzt Kleine Lücke 4, 2390 Flensburg, am 14. Dezember

Migge, Eva, aus Königsberg, jetzt Elisabethstraße 17, 2420 Eutin, am 20. Dezember

Mitzka, Erna, geb. Malk, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Wörthstraße 49, 4300 Essen, am 18. Dezember

Motherby, Georg, Oberstleutnant a. D., aus Rittergut Arnsberg, Königsberg, jetzt In den 20-Morgen 86, 5100 Aachen, am 19. Dezember

Müller, Emma, geb. Warsteit, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem großen Ruhm 91, 2057 Reinbek, am 14. Dezember

Oppermann, Erna, geb. Reich, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), jetzt Reichenbachstraße 2, 2120 Lüneburg, am 12. Dezember

Otto, Hans-Dietrich, aus Lötzen, jetzt Trollinger Weg 52, 7900 Ulm, am 18. Dezember

Phielepeit, Herta, geb. Braekau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenbruchstraße 35, 4132 Kamp-Lintfort, am 17. Dezember

Schindler, Hilde, geb. Frohnert, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Maarbachstraße 31, 5305 Alfter-Oedekoven, am 16. Dezember

Stanzick, Bruno, aus Antonwiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Überfelder Straße 7, 5657 Haan, am 15. Dezember

Ziehr, Richard, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Methfesselstraße 69, 2000 Hamburg 90, am 8. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Dümong, Otto und Frau Anna, geb. Reck, aus Gumbinnen, Horst-Wessel-Straße 11, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 54, 2000 Wedel, am 11. Dezember

Sulger, Eugen und Frau Karla, aus Pillau, Art. Arsenal, jetzt Brandesstraße 23, 7750 Konstanz, am 19. Dezember

zur Promotion

Lehmann, Hartwig (Lehmann, Dieter, Oberlandwirtschaftsrat a. D. aus Glatz/Schlesien, und Frau Magdalene, geb. Salecker, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode), jetzt Dammannkoppel 9, 2210 Itzehoe, zum Dr. med. an der Universität Ulm mit dem Prädikat „Magna cum laude"

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

19. Domnauer Kirchentag — Nun ist es wieder soweit, daß wir Ihnen den Termin für unser nächstes Heimattreffen nennen können. Viele von Ihnen haben schon darauf gewartet und nachgefragt. Das uns inzwischen bekannte Freizeitheim Vahrenwald in Hannover steht uns wieder ab Freitagmittag, 8. Mai, bis Sonntag, 10. Mai 1987, zur Verfügung, so daß wir wieder drei Tage beisammen sein können und sich auch ein weiter Weg lohnt. Selbstverständlich werden auch die umliegenden Ortschaften zu diesem Treffen erwartet. Alles Wissenswerte erfahren Sie Anfang des Jahres. So bitten wir Sie, sich schon jetzt mit Ihren Freunden und Bekannten zu verabreden und den Termin für Ihr Treffen einzuplanen. Daß diese Tage für Sie zu einem bleibenden Erlebnis werden mögen, wünschen Ihnen Ihr Heimatpfarrer Hans-Hermann Engel, 2411 Gudow, und Fritz Schlifski, Telefon 05 11/78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen.

Gemeinden Schönbruch und Klingenberg — Wieder trafen sich die Schönbrucher und Klingenberger in Celle als Gäste der Blumlager Gemeinde. Maria Hundsdörffer konnte etwa 120 Teilnehmer aller Altersgruppen begrüßen. Und was das Erstaunlichste ist — noch immer tauchen neue Gesichter aus der Heimatgemeinde auf. Viele kommen von weit her, manche sogar aus der DDR und aus der Schweiz. Darum trafen sich auch diesmal schon die ersten Gäste am Abend zuvor zu gemütlichem Beisammensein und zum Austausch von Erinnerungen. Es ist allen Teilnehmern eine liebgewonnene Tradition, daß das eigentliche Treffen am Sonntag in der Blumlager Kirche mit einem Abendmahlsgottesdienst beginnt. Der Pfarrer der gastgebenden Gemeinde begrüßte die ostpreußischen Gäste aufs herzlichste. Nach gemeinsamem Mittagessen versammelten sich die inzwischen noch zahlreicher



gewordenen Teilnehmer im Gemeindezentrum der Blumlager Kirche, wo Frau Hundsdörffer in humorvoller Weise alle — die schon Altbekannten und die Neuzukömmlinge — vorstellte. Mit Freuden wurde vernommen, daß eine Gutsglocke, die Fritz Schlifski im vergangenen Jahr als ein Dankeschön des katholischen Geistlichen in Siddau für finanzielle Hilfe bei der Anschaffung einer Kirchglocke für das neue Gotteshaus empfangen hatte, nun einen festen Platz im Blumlager Gemeindezentrum finden soll. Künftig werden nun zum Beginn der Nachmittagsveranstaltung die aus der alten Heimat wohlvertrauten Schläge einer Gutsglocke zu hören sein. (Fortsetzung folgt.)

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der 23. **Heimatbrief** wird rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle Landsleute erreichen, soweit sie in der Kreiskartei erfaßt sind. Leider fehlen der Kreisgemeinschaft gerade sehr viele Anschriften von Landsleuten aus den jüngeren Jahrgängen der Erlebnisgeneration und von Angehörigen der Folgegeneration. Vielfach ist dem vorgenannten Personenkreis das Bestehen unserer Gemeinschaft gar nicht bekannt. Deshalb werden alle Landsleute ganz herzlich um Überprüfung gebeten, ob ihre Kinder und Enkelkinder in der zurückliegenden Zeit unsere Heimatbriefe erhalten haben. Soweit das nicht der Fall ist, wird um umgehende Mitteilung der jeweiligen Anschrift an unsere Kreisgeschäftsstelle, z. H. Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, gebeten. Die sofortige Übersendung des 23. Heimatbriefes und der folgenden wird damit sichergestellt. Das gleiche gilt, wenn Verwandte, Freunde und ehemalige Nachbarn aus dem ostpreußischen Heimatkreis bisher unsere Heimatbriefe nicht erhalten haben. Ferner wird gebeten, künftig Anschriftenänderungen — auch wenn es sich um einen Wohnungswechsel innerhalb eines Ortes handelt — umgehend der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen. Darüber hinaus ist es dringend erforderlich, daß die Kreisgeschäftsstelle Kenntnis erhält, wenn ein Angehöriger verstorben ist. Zur Arbeitserleichterung und Einsparung von Portokosten wird dringend um Unterstützung in den vorstehend aufgeführten Fällen gebeten. Die Kreisvertretung dankt auch an dieser Stelle den treuen Spendern, die es erneut ermöglicht haben, daß der Heimatbrief wieder in einem beachtlichen Umfang gedruckt werden konnte.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Altstädtische Mittelschule — Hiermit weise ich noch einmal auf das für die Zeit vom 3. bis zum 5. oder vom 10. bis 12. März in Aussicht genommene Schultreffen im Ostheim in Bad Pyrmont hin und erinnere daran, nunmehr baldmöglichst (Karte genügt) die entsprechende Anmeldung vorzunehmen. Neben den klärenden Gesprächen, wie es mit unserer Schulgemeinschaft weitergehen soll, ist als Programm vorgesehen: Auf Wunsch Vorführung eines Königsberg-Films (etwa 90 Minuten), Stadtrundfahrt und Besichtigung (als ortskundiger Führer stände unser in Bad Pyrmont wohnender ehemaliger Mitschüler Herbert John zur Verfügung), gemütlicher Abend. Familienangehörige dürfen selbstverständlich mitgebracht werden. Für die Unterbringung im Ostheim sind Zweibett-Zimmer und auch vereinzelt Einzelzimmer vorhanden. Sollten mehr als das Haus fassen kann übernachten wollen, stehen Ausweichunterkünfte in unmittelbarer Nähe zur Verfügung. Also gebt bitte bald Eure Meldung zwecks Teilnahme ab an Hans Bogdan, Königsberger Straße 3, 5880 Lüdenscheid.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Masurenfahrt — Leider ist uns die Unterkunft in Sensburg wegen Überfüllung abgesagt worden. Wir werden in Zweibettzimmern in Nikolaiken direkt am See in einem Haus untergebracht. Termin: 4. 6. bis 12. 6. 1987. Der Fahrpreis liegt unter 900 DM. Anmeldung an o. a. Anschrift möglichst noch in diesem Jahr vornehmen.

Heimatstube — Durch die beiden hinzugekommenen Räume wurde eine Ummöblierung vorgenommen. Der 4. Raum wird nun als Video- und Vorführraum für Dias, Tonbildschauen über Ostpreußen, besonders unseren Heimatkreis, genutzt. Außerdem werden weitere Bilder von unserem Heimatkreis zu sehen sein. Der 5. Raum wurde Büro und der 6. Raum ist unser Archiv, in dem die Akten, Exponate, Urkunden etc. gelagert werden, die für Wechselausstellungen Verwendung finden. Wir sind dem Patenkreis dankbar, daß wir diese Räume haben, denn nun können wir alle Sammlungen unterbringen. Doch sollten wir mit dem Sammeln der Materialien nicht nachlassen, denn je mehr Ausstellungsstücke der verschiedenen Art vorhanden sind, um so besser kann in der Heimatstube das Leben in unserem Heimatkreis in seiner Vielfalt gezeigt werden. Darum Bilder, Gegenstände, Urkunden u. ä., besonders aus Nachlässen verstorbener Landsleute, die für die Nachkommen kaum Bedeutung haben, an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, senden, der die Registrierung vornimmt und ins Archiv einordnet.

Öffnung der Heimatstube — Sie ist jeden Mittwoch von 14—16 Uhr geöffnet. Die Heimatstube befindet sich in der Tonhallenstraße 5 in Minden, unweit des Busbahnhofs. Wer zu anderen Zeiten die Heimatstube besuchen will, wende sich an Siegfried Brandes, unter Telefon der Heimatstube (05 71) 2 01 25 (Anrufbeantworter) bzw. in seinem Büro in der Kreisverwaltung Minden (05 71) 8 07-22 72 bzw. 8 07-22 16.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Im Jahre 1987 findet unser Heimattreffen wieder in Hannover in der Stadthalle statt, und zwar am Sonntag, dem 13. September. Das nächste Heimattreffen in unserer Patenstadt Bochum wird am 17. und 18. September 1988 veranstaltet. Alle Landsleute werden schon jetzt gebeten, diese Termine vorzumerken und einzuplanen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gemeinde Lindenort — Am Sonntag, dem 22. März 1987, treffen sich die Einwohner der Großgemeinde Lindenort zu einem Wiedersehen in der Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26. Das Heimattreffen wurde von unserer Landsmännin Ruth Neukirchen, geb. Pölsner, vorbereitet. Wegen Erkrankung ihrer 91jährigen Mutter mußte Ruth Neukirchen ihr wertvolles Amt als Gemeindebetreuerin niederlegen und es an Margarete, geb. Ehlert, und Horst David, Schützenstraße 66, 4352 Herten, Telefon (0 23 66) 3 72 59, übergeben. Wir danken Frau Ruth Neukirchen für die wertvolle Arbeit, die sie für ihre Heimatgemeinde geleistet hat. Die Lindenorter können sicher sein, daß Frau Neukirchen ihren Nachfolgern Margarete und Horst David mit ihren reichen Kenntnissen der Lindenorter Heimat zur Seite stehen wird. Familie David hat in den ersten Jahren nach der Vertreibung viele Kleintreffen organisiert und immer an allen Großveranstaltungen teilgenommen. Wir wünschen dem Ehepaar David eine glückliche Hand für die Betreuung ihrer Heimatgemeinde, die aus der Siedlungsepoche des Großen Kurfürsten ihren Ursprung hat und im Jahre 1666 als älteste Schatullsiedlung in ihrer Umgebung gegründet wurde. Sie erfreut sich als Wahrzeichen des höchsten Wacholderbaumes in Europa, der viele Generationen unserer Landsleute kommen und gehen sah.

Fragen zur Heimat — Wer kann Angaben über die Durchgangsstraßen im Heimatkreis Ortelsburg machen, deren Benutzung bis Ende des vorigen Jahrhunderts gebührenpflichtig war? Wer hat Fotos von den Zollhäusern, die an den Hauptstraßen standen und von einem Chausseewärter bewohnt waren? Dieser war mit einer Schöpfkelle ausgestattet und holte durch das vorgebaute Fenster die Straßengebühr (auch Zoll oder Maut genannt) herein. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stand so ein Zollhaus an der Hausmühle und ein zweites an der Gaststätte Paprotta in Höhenwerder.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Bildband I — Aufgrund vieler Nachfragen teilen wir mit, daß noch ein Restposten des Bildbandes I — „Der Kreis Osterode Ostpr. in Bildern" — vorhanden ist. Er eignet sich nach wie vor, möglichst zusammen mit dem Kreisbuch, als ein sehr gutes Buchgeschenk zum bevorstehenden Weihnachtsfest. In Anbetracht der nur noch sehr kurzen Zeit bis zu den Feiertagen, wird um möglichst sofortige Bestellung bei Lm. Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31-7 51 71, gebeten.

Ostdeutsche Mundarten — Der Niedersächsische Heimatbund hat in seiner „Roten Mappe" auf die Gefährdung der ostdeutschen Mundarten hingewiesen, da über 40 Jahre nach Kriegsende und Vertreibung immer weniger Menschen der heutigen Generation ausfindig gemacht werden können, die diese Dialekte noch unverfälscht sprechen. Das entnehmen wir einem Schreiben, das das Niedersächsische Landesverwaltungsamt in Hannover an die Landkreise und Städte in Niedersachsen sowie an die Landsmannschaften u. a. Organisationen verschickte. Gesucht werden Tondokumente, also Schallplatten mit ostpreußischer Musik, Tonbänder, auch Schriften. Gesucht werden auch Landsleute, die ostpreußische Mundarten sprechen, dies aber nicht aufzeichnen können. Bitte geben Sie mir Nachricht mit Adressenangabe und Telefonnummer, das Nds. Landesverwaltungsamt wird sich dann mit Ihnen in Verbindung setzen, um die Gespräche in der Mundart aufzuzeichnen und für die Nachwelt zu verwerten. Liebe Landsleute, hier ist eine Aufgabe aufgezeigt worden, für deren Anregung wir dem Niedersächsischen Heimatbund und dem Landesverwaltungsamt für die Durchführung dankbar sind. Helfen sie deshalb bitte alle mit, und melden Sie sich an meine obige Adresse.

Gruppe Tannenberg in Recklinghausen — Zu einer eindrucksvollen Feierstunde anläßlich des Erntedanktages hatte die Gruppe Tannenberg in Recklinghausen eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Lm. Lupp brachten die „Süder Amseln" mehrere Lieder zu Gehör, die auf den Tag abgestimmt waren und viel Beifall brachten. Im Mittelpunkt der Erntedankfeier stand die Rede des Kreisvertreters Walter Baselau, der aus Langenhagen (Hannover) angereist war, der zunächst die Vorbereitungen zum Erntefest in der Heimat schilderte und dabei manches Schmunzeln hervorrief. Er schilderte dann aber auch die Aufgaben der Kreisgemeinschaft und ging auf das heimatpolitische Anliegen der vertriebenen Landsleute ein. Der Beifall zeigte dem Redner, daß seine Worte „angekommen" waren. Eine reichhaltige Tombola, gestaltet aus den Früchten des Gartens und des Ackers, fand raschen Absatz, und manch ein Landsmann ging mit einem gefüllten Gemüsekorb spät nachts nach Hause, nachdem vorher noch tüchtig das Tanzbein geschwungen worden war.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Jugendarbeit — Liebe Mädel und Jungen im Alter von 12 bis 18 Jahren, im Sommer 1987 findet in Verden/Aller eine kostenlose Jugendfreizeit von Montag, 20. Juli, bis Sonnabend, 1. August, statt. Diese 14 Tage kosten Euch nichts. In besonderen Härtefällen, auf Antrag der Eltern, werden auch die Fahrtkosten übernommen. Diese 14 Tage wollen wir mit Wanderungen, Spiel, Sport und einer Rundfahrt durch den Patenkreis Verden ausfüllen. Natürlich wird Euch auch einiges über Ostpreußen und den Kreis Preußisch Eylau, die Heimat Eurer Eltern bzw. Eurer Großeltern vermittelt. Bis 30 Teilnehmer werden erwartet. Anmeldeschluß 15. März. Anmeldungen bitte an Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Lübeck-Schlutrup. Es werden nur die ersten 30 Anmeldungen berücksichtigt. Wer mitmachen will, sollte sich umgehend anmelden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Traditionsgemeinschaft der Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule — Dem Aufruf vom Vorsitzenden Erhard Waubke zum Treffen der Traditionsgemeinschaft sind auch in diesem Jahr viele Ehemalige gefolgt, so daß der Festsaal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Waubke begrüßte die Teilnehmer mit herzlichen Worten und dankte für das zahlreiche Erscheinen. Aber auch das letzte Jahr hat manchen aus unserer Mitte abberufen. Ihnen galt ein stilles Gedenken. Gedacht wurde auch unserer Chefredakteurin von „Rund um die Rastenburg" Karin zu Knyphausen anläßlich ihres 70. Geburtstages. Die Rastenburger gratulieren sehr herzlich, verbunden mit Dank und Anerkennung für ihr Engagement für unsere ostpreußische Heimat. Mit einbeziehen in diese Dankesbezeugung wollen wir aber auch ihre Mitstreiter Monika Gudas, Raimund Tiesler und Bruno Zachau. Um 15 Uhr begann der einstündige angekündigte Dia-Vortrag von unserem „Ehemaligen" Ursula Wenner über unsere Stadt, untermalt mit Liedern und Gedichten. Mit der sich anschließenden Unterhaltung mit Freunden und Bekannten erlebten wir ein Stück Heimat. Wir verbinden damit die Hoffnung, uns im kommenden Jahr wohlbehalten auf dem Rastenburger Kreistreffen in Wesel am 22. und 23. August 1987 und in Hannover am 21. November 1987 um 14 Uhr im Saal „Hannover" wiederzusehen. Diesem Treffen ist in den Vormittagsstunden eine interne Besprechung vorausgegangen, die sich mit dem Bemühen beschäftigte, das Partnerschaftsverhältnis zwischen dem „Andreas-Vesalius-Gymnasium" in Wesel und den Rastenburger Schulen weiter auszubauen sowie das Erbe von Heinz Kiaulehn sinnvoll Institutionen zuzuführen, die auch der Würdigung und dem Gedanken unserer ostpreußischen Heimat gerecht werden. Einen Appell richten wir an alle Ehemaligen, sich zur Mitarbeit für die Bemühungen der Traditionsgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Es muß uns allen eine Verpflichtung sein, die Bedeutung unserer ostpreußischen Heimat in der Öffentlichkeit so darzustellen, wie es viele Kreisgemeinschaften sowie die der Schulen seit langem gekonnt betreiben. Interessenten können sich melden beim Sprecher der Traditionsgemeinschaft, Erhard Waubke, Telefon (0 50 66) 6 24 01, Beethovenstraße 42, 3202 Sarstedt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit — Aus Anlaß des großen Jubiläums „80 Jahre Tilsiter Sport-Club/125 Jahre MTV Tilsit" vom 22. bis 24. Mai 1987 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen, bittet der Vorstand um rechtzeitige Überweisung freiwilliger Jahresbeiträge auf die Giro-Konto-Nr. 018803916 (BLZ 265 515 40), Kreissparkasse, 4570 Quakenbrück. — Am Hauptfesttag Sonnabend, 23. Mai (vormittags), Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes und Beiräte der Stadt Tilsit. — Während der Jubiläumstage ist das Hallenbad für die Teilnehmer täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei geöffnet. — In Anbetracht des zu erwartenden großen Besuches wird dringlichst darauf hingewiesen, daß die Zimmerbestellungen an den Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17, baldigst erfolgen sollten. Die Tilsiter Schulgemeinschaft Realgymnasium/Oberrealschule nimmt ebenfalls an dem Jubiläumstreffen teil.

Für Schnellentschlossene noch einige nette Weihnachtsgeschenke über Tilsit: Wandteppich mit Stadtwappen 50 DM; Federzeichnungen Hohes Tor, Luisenbrücke, Markt mit Rathaus, Königin Luisenhaus, Anger mit Theater je 30 DM; Krawatten und Damenhalstücher je 15 DM; Bildband „Altes und Neues" aus Tilsit 29 DM. Postkarte genügt, es wird sofort erledigt.

Veranstaltungen

Ost- und Westpreußenstiftung

Oberschleißheim — Am Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Flugplatz Oberschleißheim, Mitgliederversammlung. 18 Uhr Eröffnung der ständigen Ausstellung „Ostpreußen — Haff und Meer" im Albertus-Institut für ost- und westpreußische Landeskunde mit Rundgang; 19 Uhr Adventliches Beisammensein mit Vorführung von Tonband- und Video-Filmaufzeichnungen über die Arbeit der Stiftung. Zum Abendessen werden Grützwurst und Eintopf angeboten. Anmeldungen bitte bis 15. Dezember an die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 8042 Oberschleißheim-Flugplatz. Bei der Anmeldung sind die Veranstaltungen, an denen man teilnimmt, anzugeben und gegebenenfalls die Abholwünsche durch den „Elchschaufel-Zubringerdienst" um 15.47 Uhr, 17.47 oder 19.07 Uhr ab S-Bahnhof Oberschleißheim (Südostausgang).

Ostpreußische Sportler

Hamburg — Freitag, 12. Dezember, 15 Uhr, im „Wikinger-Treff" des Intercity-Restaurants (eine Etage unterhalb des Fernbahnsteigs), Bahnhof Hamburg-Altona, Jahresabschluß und Weihnachtsfeier der „Gemeinschaft ostpreußischer Sportler in Hamburg". Nach gemeinsamem Kaffeetrinken wird ein abwechslungsreiches Programm geboten. Der Beitrag für die Feier beträgt 15 DM. Anmeldungen bitte an Kurt Haack, Telefon 0 41 03/29 59, Königsbergstraße 56, 2000 Wedel.

Haus des Deutschen Ostens

München — Sonnabend, 27. Dezember, 19.30 Uhr, Bürgersaalkirche, Neuhauser Straße (Fußgängerzone), München, Geistliche Abendmusik mit dem Ackermann-Chor.

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Denkmal für Polentum

Lyck — In Lyck wurde Anfang Oktober ein Denkmal enthüllt, das, wie die Allensteiner Zeitung „Gazeta Olsztynska" schreibt, die Gründung der „Masurischen Volkspartei vor 90 Jahren" ins Bewußtsein der Bevölkerung rufen soll. Zugleich sei die Denkmalsenthüllung „Anlaß für eine patriotische Manifestation gewesen, unter dem Motto ‚Die wiedergewonnenen Gebiete — ewig polnisch'".

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Erinnerungsfoto 625



Volksschule Eydtkau (Eydtkuhnen) — Es scheint, als hätten sich die Mädchen und Jungen der Volksschulklasse VI, das heißt dem zweiten Schuljahr, extra für diesen „Fototermin" herausgeputzt. In den damals, im Jahr 1924, hochmodernen Matrosenanzügen die Jungen, mit riesigen Schleifen im Haar die Mädchen, präsentieren sie sich artig und wohlerzogen. Aber: Spricht nicht aus den Gesichtern des einen oder der anderen doch der Lausbub oder der Frechdachs? Lehrer Pantel jedenfalls nimmt es offensichtlich gelassen ... „Viele Namen der Mitschülerinnen und Mitschüler sind mir entfallen", bedauert der Einsender Arnold Klotzbücher. Folgende sind ihm noch in Erinnerung. Oberste Reihe von links: Fritz Zeise, ?, Willi Klever, ?, Alfred Stordel, Otto Spreder (†), Willi Benger, ?. Zweite Reihe: ?, ?, Arnold Klotzbücher, Karl Schecht (†), Willi Drescher, Georg Steger (†), ?, ?, Otto Wiese, ?, ?. Dritte Reihe: ?, Emma Schneider, ?, ?, Jakob Hinden, ?, ?, ?, Helmut Schleicher, Fritz Wunder (?), Paul Wruck. Vierte Reihe: Grete Steiner (?), ?, ?, ?, ?, ?, Lehrer Pantel, Gertrud Bratz, Auguste Szillat, ?, ?, ?, ?. An der Erde sitzend: Kurt Stahl, Alice ?, „Ich würde mich freuen, wenn diese Angaben vervollständigt werden könnten", merkt Arnold Klotzbücher an. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 625" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, leiten wir gern weiter. **aw**

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchstraße 9 (Bus 131 bis „Holstenhof"), Weihnachtsfeier.

Hamburg-Nord — Freitag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindehaus „Heilige Familie", Tannenweg 24a (U-Bahn Langenhorn-Markt), weihnachtlicher Nachmittag. Gäste und Freunde landsmannschaftlichen Zusammenhalts herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonntag, 21. Dezember, 15.30 Uhr (Einlaß 15 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Stadtpark, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), vorweihnachtliches Beisammensein mit Dia-Vortrag „Königsberg und Ostpreußen". Anmeldungen bis spätestens 15. Dezember an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Osterode — Sonnabend, 13. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahnhof Schlump oder Christuskirche, Bus Nr. 182, Ecke Bundesstraße/Hohe Weide), Weihnachtsfeier. Nach gemeinsamer Kaffeetafel mit Weihnachtsmusik Weihnachtsandacht mit Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Es wird gebeten, Kinder umgehend für die Weihnachtsüberraschung bei Benno Meyel, Netzestraße 1, Hamburg 53, Telefon 8 32 11 64, anzumelden.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Dezember, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Süßer die Glocken nie klingen, als zu der Weihnachtszeit".

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, weihnachtliches Beisammensein.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Weihnachtsfeier — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, großer Saal des „Hamburg-Haus", Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, festliche Stunden mit gemeinsamem Kaffeetafel, einer weihnachtlichen Ansprache von Pastor Friedrich-Karl Kurowski sowie Darbietungen des „Ahoi"-Akkordeon-Orchesters, der Ballett-Gruppe Helga Bielz, dem Schlesier-Chor Hamburg und der Volkstanz- und Trachtengruppe Rübezahl. Eine große Tombola lockt mit Gewinnen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Frauengruppe: Donnerstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Clubraum der „Glocke", Adventsfeier mit Lese- und Musibeiträgen. — Es sind noch einige Exemplare der zu Ehren der Kulturpreisträgerin Maria Ewel herausgegebenen Werkübersicht vorrätig. Das Heft enthält neben vielen Fotos auch eine Kunsthistorische Betrachtung von Prof. Gert Duwe sowie die Biographie der Künstlerin. Es wird nach Einzahlung von 7 DM (einschl. Versandkosten) auf das Postgirokonto 58 308-202 beim PGirA Hamburg gern übersandt. Um deutliche Absenderangabe wird gebeten.

Bremerhaven — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Ankerplatz, Obere Bürger, 5. Stock, Adventsfeier. Wegen des Kaffeegedecks können nur angemeldete Landsleute und Gäste teilnehmen. Mitglieder haben freien Eintritt, Gäste 7 DM. Anmeldungen bitte sofort bei Anni Putz, Telefon 2 72 40.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Zur bestens gelungenen und gut besuchten Adventsfeier begrüßte Vorsitzender Günter Bohl Mitglieder, Gäste und Freunde. Besonders dankte er Frau Hitzer und Tochter Bettina für die musikalische Begleitung. Als Vertreter der ev. Kirche richtete Pastor Hitzer ein freundliches Wort an die Anwesenden. Es folgte eine Gedichtslesung von Frau Brauer, Herr Riegel brachte eine Lesung über „Erinnerungen an die alte Heimat". Als Vertreterin der Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft war die stellvertretende Vorsitzende Lukow erschienen. Nach dem offiziellen Teil und einem Rückblick des Vorsitzenden, wie es zur Adventszeit früher in der Heimat war, folgte bei romantischem Kerzenschein eine Kaffeetafel mit von den Mitgliedern gestifteten Kuchen.

Heide — Zur Pflege von Sitten und Gebräuchen der Heimat gehörte es auch in diesem Jahr dazu, den Martinstag zu feiern. Zum dritten Mal hatte der stellvertretende Vorsitzende Siegfried Reinis das Martinsgans-Essen organisiert. In ungezwungener, familiärer Runde konnten sich die Anwesenden die knusprig-braune Gans munden lassen. Reinis gab zu Beginn ein paar einführende Worte zum Martinstag, an dem die Arbeit auf dem Felde und im Hof beendet war und die etwas besinnlichere Zeit begann. Reinis und einige Gäste trugen anschließend Geschichten und Gedichte zum Martinstag vor. Spontan meldete sich gegen Ende der Veranstaltung der stellvertretende Bürgermeister, selbst Königsberger, Reinhard Woelk zu Wort und betonte, man solle ostpreußisches Brauchtum sowie die ostpreußische Mundart nicht untergehen lassen.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Goslar — Mit dem Geläut der Heimkehrerglocke begann die Feierstunde zum Volkstrauertag am Mahnmal der Vertriebenen in der Nähe der Kaiserpfalz. Nach dem Dona nobis pacem des Ostdeutschen Singkreises Goslar sprach Erna Hensel das Gedicht „Volkstrauertag". Kreisvorsitzender Ernst Rohde lenkte die Gedanken zur letzten Ruhestätte der Lieben in der Heimat. Er betonte die Versöhnung über den Gräbern mit den westlichen Nachbarstaaten, bedauerte aber, daß in Polen und anderen Ostblockländern die Gräberstätten größtenteils nicht besucht und gepflegt werden können. Nach der Niederlegung des Blumengebindes durch Herta Ennoch und Ernst Rohde wurde aller Toten gedacht, mit besonderer Erwähnung der in Gaskammern Umgebrachten, durch Gewaltherrschaft und Terror Umgekommenen und an der innerdeutschen Grenze Erschossenen. Die Feierstunde endete mit den Liedern „Beten und vertrauen" und „Heilig, heilig, heilig", dem Gedicht „Besinnung" und dem Geläut der Heimkehrerglocke, die weit über die stille Stadt ihre Stimme ertönen ließ.

Hildesheim — Freitag, 12. Dezember, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamts, Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen. — Bei der Mitgliederversammlung im November sprach Lm. Konstanty über aktuelle Themen. Anschließend trug Lm. Grentz Reime von Fred Endrikat voller Witz und Humor vor. — Bei dem Treffen der Frauengruppe Ende November hielt Frau Krause von der Zentralstelle für rationelles Haushalten, Bonn, einen überaus interessanten Vortrag über heimatliches Brauchtum von „Martini bis Weihnachten".

Osnabrück — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, Seminarstraße 32, Osnabrück, Adventsfeier.

Scheeßel — Landsmann Manfred Budschkau zeigte auf einem Filmabend zahlreichen Zuschauern seinen privaten Videofilm der Fahrt nach Ostpreußen im Juli dieses Jahres. Innerhalb einer Woche besuchten und fanden die Mitreisenden ihre Heimatorte, fanden ihre Geburts- und Wohnhäuser wieder. Wehmut und Freude hielten sich bei diesen Erlebnissen die Waage. Die ostpreußische Landschaft ist von unveränderter Schönheit. Wälder und Seen, stille Dörfer, historische Gebäude — einzigartige Eindrücke konnten die Teilnehmer dieser Reise mit nach Hause nehmen und den bewegten Zuschauern per Videofilm vermitteln. Manfred Budschkau beabsichtigt, 1988 eine Busfahrt via West- und Ostpreußen zu organisieren.

Uelzen — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Stadthalle Schützenhaus, Eichensäle, besinnliche Stunde in der Vorweihnachtszeit, mit „Gedanken zur Weihnachtszeit" von Kulturwart Oberstudienrat i. R. Bruno Allies und gemeinsamer Kaffeetafel.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bonn — Sonntag, 14. Dezember, 16 Uhr, Restaurant der Beethovenhalle, Adventsfeier.

Düsseldorf — Dienstag, 16. Dezember, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Weihnachtsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 21. Dezember, Schloß Burg im Bergischen Land, Festveranstaltungen: 14.30 Uhr und 17 Uhr, Rittersaal, Adventskonzert „Süßer die Glocken nie klingen". Es singt der Transylvania-Chor. 16.15 Uhr, Innenhof der Burg, „Ostdeutsche Glocken läuten die Weihnacht ein". Kostenbeitrag 5 DM, Schüler, Studenten, Rentner und Arbeitslose 2,50 DM. Eintritt nur gegen Eintrittskarte. Zu dieser Veranstaltung fährt ein Bus: Sonntag, 21. Dezember, 13 Uhr, ab Immermannplatz, zwischen Charlotten- und Karlstraße. Kostenbeitrag 15 DM bzw. ermäßigte Preise 12,50 DM (einschl. Busfahrt und Teilnahme). Anmeldung bis 15. Dezember, HdDO, Zimmer 401.

Ennepetal — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbecker Straße, Vorweihnachtsfeier mit selbstgebackenem Kuchen.

Hagen — Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Vorweihnachtsfeier. Es spricht Pastor Mittmann. — Auch heute noch erfreut sich das gemeinsame Wurstessen der Gruppe großer Beliebtheit. Es ist zu einem festen Bestandteil für die landsmannschaftliche Arbeit geworden. Anschließend an das Essen zeigte Horst Tuguntke eine Dia-Serie, selbst produziert auf einer Fahrt nach Ostpreußen. Stimmungsvolle Aufnahmen vermittelten ein Bild von wunderschöner Landschaft. Begleitet von polnischen Freunden durchstreifte Tuguntke diese einmalige Natur. Die Zuschauer waren für ein paar Stunden wieder zu Hause in der ostpreußischen Heimat.

Herford — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Stadtgarten, Schützenhof, kleiner Saal, Stiftbergstraße 2, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und Darbietungen der Chorgemeinschaft des Heimatvereins Eilshausen unter der Leitung von Heinz Menke. Bitte umgehende Anmeldung bei Erika Herter, Bauvereinstraße 43, Telefon (0 52 21) 8 46 14. Die Platzeinnahme an den gedeckten Tischen sollte bis 14.55 Uhr abgeschlossen sein.

Köln — Freitag, 19. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Weihnachtsfeier. Anmeldungen zur Kinderbescherung bitte bis 15. Dezember bei Frau Plaumann, Telefon 87 81 76.

Krefeld — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Gemeindesaal der Alten Kirche, Quartelnstraße 13, Vorweihnachtsfeier bei Kaffee und Kuchen. Pfarrer Noetzel aus Königsberg wird einige Worte sprechen. Lieder, Weihnachtsgedichte und musikalische Darbietungen umrahmen die Weihnachtsfeier. Anmeldungen bitte umgehend bei Fritz Lerbs, Hubertusstraße 98.

Viersen — Sonnabend, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal Kolping-Gaststätte, Geschwister-Scholl-Straße 1, Viersen 1, Weihnachtsfeier. Die betagten Mitglieder (70 Jahre und älter) erhalten Kaffee und Kuchen kostenlos.

Witten — Sonnabend, 13. Dezember, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Pferdebachstraße 110, Weihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Die für den 12. Dezember um 15.30 Uhr angekündigte Weihnachtsfeier wurde kurzfristig abgesagt. Die Weihnachtsfeier findet nunmehr Montag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Bahnhofsrestaurant in Dillenburg statt.

Erbach — Sonnabend, 20. Dezember, 16 Uhr, Jägerstube in Erbach (Festhalle), Weihnachtsfeier mit Grützwurstessen. Der Schriftsteller Herbert Pangritz wird lesen „Weihnachten in Königsberg mit den Augen meiner Kindheit betrachtet". — Die beachtliche Teilnehmerzahl an der Zusammenkunft im November hat erkennen lassen, wie stark das Interesse gerade an den alten ostpreußischen Kleinstädten ist. Charlotte Dominik, Neckarzimmern, hat mit ihrem interessanten Lichtbildervortrag einen ausgezeichneten Anfang gemacht.

Frankenberg — Im November begingen der BdV-Kreisverband mit ihrer Vorsitzenden Margarete Strauß und die landsmannschaftliche Gruppe mit ihrem Vorsitzenden Rudolf Brehme eine gemeinsame Veranstaltung. „Ich überreiche zum ersten Mal an einen Einheimischen dieses Ehrenzeichen", freute sich Margarete Strauß bei der Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens an Reiner Gasse. Der heimatverbliebene Heimatforscher, von Beruf Polizeibeamter, widmet sich in seiner Freizeit publizistischer Arbeit und berichtete u. a. von dem Eintreffen der Ostpreußischen Bauern aus dem Sudetenland im Altkreis Frankenberg. Im zweiten Teil des Abends berichtete der junge Journalist Christian Britzke, ebenfalls Einheimischer, über seine Fahrt mit dem Fahrrad durch Pommern und Masuren im August 1986. In einfühlsamer Weise schilderte er die Stationen seiner Reise und die damit verbundenen Erlebnisse. Untermalt wurde dieser Vortrag durch über 150 Dias, die bei den Zuschauern viele Erinnerungen auslösten.

Hanau — Die Kreisgruppe hatte kürzlich zu einer Kulturveranstaltung eingeladen. Der Vorsitzende Ewald Okrafka begrüßte die Landsleute und Gäste der gut besuchten Veranstaltung und hielt anläßlich des 200. Todestags von Friedrich dem Großen

Fortsetzung auf Seite 18

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Ihre Susanne Deuter

Die Wiege stand im ostpreußischen Königsberg

„Es gibt einen, der ist noch strenger als ich" — Die Eisheiligen, Friedrich II. und sein Gärtner

Hamburg — Seit 160 Jahren besteht in Hamburg der Malereibetrieb Lind. Das ist eine Zeit, auf die ein Handwerksmeister wohl stolz sein kann, und der heutige Chef des angesehenen Unternehmens, Jochen Wolfgang Lind, macht aus seinem Herzen keine Mördergrube.

Was das mit Ostpreußen zu tun hat? Auf den ersten Blick nichts, aber die Wiege der Linds stand einst in Königsberg. Um 1770 war Carl Lind Gärtner im Königlichen Schloß zu Königsberg. Kant war gerade Professor geworden. Ein Blick in die Geschichte zeigt, was sich damals im Osten abspielte: Im März 1770 wurde von russischer Seite der Vorschlag gemacht, Polen aufzuteilen. Österreich war sofort dafür. Friedrich II. wartete ab. Der Gedanke, das Ordensland Ostpreußen mit Schlesien durch Erwerbung polnischer Landstriche zu verbinden, stammte aus dem 14. Jahrhundert. Als Kronprinz hatte der König vom brandenburgisch-preußischen Standpunkt aus die Erwerbung von Westpreußen für wünschenswert gehalten. Es war einer der Gedanken, die Prinz Eugen am Kronprinzen faszinierte.

Noch in seinem politischen Testament von 1768 hatte Friedrich II. die Erwerbung Westpreußens seinem Nachfolger nahegelegt. Doch die Zeit zum Handeln war gekommen. Als Kaiserin Katharina den in Petersburg zu Besuch weilenden Prinzen Heinrich von Preußen fragte, warum sich der König nicht Ermland aneignen wolle, ging Friedrich II. auf den Plan ein. Doch Ermland war ihm zu klein, es mußte schon eine Provinz sein: Westpreußen.

Ostpreußen war nun mit Brandenburg und Schlesien verbunden, und was nicht geringer zählte, dieser Machtgewinn hatte keinen Tropfen Blut gekostet. Dementsprechend groß war die Freude in Preußen, und in Königsberg wurde kräftig gefeiert, wie das bei Ostpreußen so üblich ist.

Ein paar Jahre später inspizierte Friedrich der Große die Gartenanlagen des Schlosses und stieß dabei auf Samuel Lind, den Sohn des Gärtners. Es gab schon Volksschulen in Preußen, in denen aus der Armee entlassene Unteroffiziere den Kindern das kleine Einmaleins beibrachten, notfalls mit dem Rohrstock. Der König erkundigte sich bei Samuel, wie es denn mit seinen Schulkenntnissen bestellt sei. Als der Sohn mit der Antwort zögerte, herrschte Friedrich II. den Vater des Jungen an: „Warum setzt Er die Rosen nicht hinaus?"

Der alte Gärtner erwiderte leise: „Majestät, die gestrengen Herren sind noch nicht gewesen." Er meinte die heutigen Eisheiligen. Der Alte Fritz mag wohl seinen Stock gehoben haben, als er entgegnete: „Ach was, die gestrengen Herren! Ich bin sein gestrenger Herr! Setz Er die Rosen hinaus!"

Was blieb dem Gärtner übrig, als zu gehorchen, und prompt zerstörte der Nachtfrost die Blumen. Der König sah sich die Bescherung an und gab zu: „Ja, es gibt Einen, der ist noch strenger als ich!"

Der 1768 geborene Samuel Lind trat nicht in Vaters Fußstapfen, er begann beim Schornsteinfeger Forwerex die Lehre. Als er 1789 ausgelernt hatte, verließ er Königsberg und sah es nie wieder. Auf St. Pauli begann Samuel sein Schornsteinfegergeschäft. Dort wurde als zweiter Sohn im Jahr 1799 Johann Wilhelm Lind geboren, der Gründer der Malermeister-Dynastie in Hamburg... **Kurt Gerdau**

Redaktions- und Anzeigenschluß

Wegen der wenigen Arbeitstage zwischen Weihnachten und Neujahr müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß für die erste Folge 1987 vorgezogen werden.

Folge 1/1987: Redaktionsschluß 18. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für Textteilanzeigen 18. Dezember, 12 Uhr,
Schluß für alle übrigen Anzeigen 23. Dezember, 12 Uhr.

Wir bitten, dies vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

einen Vortrag. Anschließend zeigte Kulturreferent Kurt Andreas einen Archivfilm über die ostpreußische Heimat vor dem Zweiten Weltkrieg. Der erste Film zeigte die Landwirtschaft Ostpreußens. Thema des nächstens Films war Trakehnen, die größte deutsche Zuchtstätte edelster Pferde. Der dritte Tonfilm dokumentierte Königsberg, die beiderseits des Pregels gelegene Hauptstadt der Provinz Ostpreußen.' „Kurenwimpel-Keiltelkähne — Wahrzeichen der Nehrung" war das Thema des zuletzt gezeigten Tonfilms. Kurt Andreas stellte schließlich seinen großen Ostpreußenkalender 1987 vor.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Ende Oktober führte die Volkshochschule Neustadt in Zusammenarbeit mit dem BdV-Kreisverband einen Vortragsabend in der Reihe „Deutscher Osten — Mensch und Landschaft" durch, der von der landsmannschaftlichen Kreisgruppe Neustadt gestaltet wurde. Gezeigt wurde der Film „Trakehnen lebt weiter — Ostpreußens Warmblutpferde erobern die Welt!". Die Veranstaltung erfreute sich eines regen Zuspruchs. Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Saal, als Kurt Ellert, der stellvertretende Vorsitzende, die Gäste begrüßte, darunter nicht nur Angehörige aller befreundeten ostdeutschen Landsmannschaften, sondern auch zahlreiche Pferdeliebhaber und Freunde des Reitsports. In einem kurzen Vortrag wurden die Gäste zu Beginn mit der Laufbahn des Filmautors Dietrich Wawzyn bekanntgemacht. Und um die Gäste auf das bevorstehende Filmerlebnis einzustimmen, waren Hinweise auf die Gründung von Trakehnen vor 250 Jahren und die heutige Situation in Ostpreußen unerläßlich, wo die Pferdezucht zu allen Zeiten von ganz erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung war. Rückblickend ist allein dem unermüdlichen Einsatz weniger Bauern, die mit Trakehner Pferden 1945 bei der Flucht aus Ostpreußen dem Inferno des Zweiten Weltkriegs entgangen waren, der Aufbau einer neuen Trakehner Zucht zu verdanken. Kurt Böckmann, stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Neustadt, dankte am Schluß der Vorführung den Gästen für ihre Anwesenheit, die er als ein erfreuliches Interesse an der Arbeit der Vertriebenenverbände wertete.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Ins „Stammland der Salzburger Ostpreußen" fuhren für drei Tage 30 Mitglieder unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Hans-Dieter Hochmann nach Salzburg, Werfen und Goldegg. Anlaß zu dieser Fahrt war ein Vortragsabend über die Geschehnisse gewesen, die zur Ausweisung der Protestanten aus dem Erzbistum Salzburg geführt hatten. Zunächst wurde die Stadt Salzburg besichtigt: Innenstadt, Dom, Festspielhaus, Getreidegasse mit Mozarts Geburtshaus, Mönchsberg. Danach ging die Fahrt über die Tauernautobahn nach Golling. Dort, am Paß Lueg, wurde ein kurzer Aufenthalt eingelegt, um der 22 000 Exulanten zu gedenken, die ab 1731 aus Glaubensgründen ihre Heimat verlassen mußten, zu Fuß, in eine ungewisse Zukunft. Sie wurden damals zum größten Teil in Ostpreußen angesiedelt. In Werfen, einem der Zentren der damaligen Ausweisungen, wurde am Abend mit Lichtbildervorträgen die „Geschichte Werfens und seiner Region" von dem dortigen Chronisten, H. Hörmann, erläutert. Die geschichtlichen Vorgänge wurden von einem ausgezeichneten Kenner der Materie, H. Alker vom Salzburger Landesarchiv, dargeboten. Am nächsten Tag wurde der Aufstieg zur „Ostpreußenhütte" unternommen. Dieses Haus am Europäischen Weitwanderweg 401 liegt unter dem Hochkönig-Massiv in 1630 Metern Höhe. In der Ostpreußenhütte, die die Sektion „Königsberg" im deutschen Alpenverein 1927 (!) erbaut hatte und heute noch erhält und verwaltet, fanden die Teilnehmer Bilder, Wappen, Schnitzereien und andere Erinnerungen an die ostpreußische Heimat, die dort jeden Wanderer auf Ostpreußen hinweisen. Am nächsten Morgen teilte sich die Gruppe. Die einen stiegen auf zur Burg Hohenwerfen, auf der erstmals seit Kriegsende ein Preisschießen stattfand, die anderen besichtigten die Liechtensteinklamm in der Nähe von St. Johann i. Pongau. Zum Abschluß des Reiseprogramms wurde das Schloß in Goldegg besichtigt, das nicht nur das Pongauer Heimatmuseum und eine Malerakademie in seinen Mauern birgt, sondern auch das „Salzburger Emigranten-Zimmer", in dem viele Stücke aus der schweren Zeit aufbewahrt sind und die höchstes Interesse weckten. Für 1987 wird wieder eine Fahrt mit anderen Zielpunkten geplant.

Giengen/Brenz — Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Schlüsselkeller, Adventliche Feier. — Der vorige Heimatabend fand Ende November statt. Nach der Begrüßung und Terminvorschau durch Vorsitzenden Witt, erinnerte dieser mit Dias an frühere Zeiten des jetzigen Zuhauses, an die 60er Jahre. Es war interessant festzustellen, wie schnell doch eine Stadt in 20 Jahren wächst.

Pforzheim/Enzkreis — Die Oktoberveranstaltung stand im Zeichen des Erntedanks mit 150 Teilnehmern, unter ihnen Vertreter des BdV und befreundeter Landsmannschaften. Aufzug unter Übergabe des Erntekranzes mit alten Segenssprüchen und eine Lesung von der jahrtausendealten Geschichte des Brotes, den Anfängen des Ackerbaus im Land zwischen Memel und Weichsel, wo einst die prußischen Ureinwohner noch mit dem Hakenpflug den Rodungen Roggen und Hafer abrangen, bis hin zur Kultivierung und Dreifelderwirtschaft durch Orden und Siedler umfaßten das Programm. Von dem Erlös eines von der Frauengruppe unter Leitung von Gertrud Buxa reichhaltig aufgebauten Erntetisches werden bedürftige und alte Landsleute in der ostpreußischen Heimat bedacht werden. Am Volkstrauertag schmückte die Frauengruppe wieder die Soldatengräber toter Ost- und Westpreußen auf dem Hauptfriedhof mit selbstgewundenen Tannengestecken und Schleifen.

Stuttgart — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Ratskeller, Marktplatz, traditionelle Adventsfeier mit Pfarrer Dr. Kowalewski. — Jährlich einmal lädt die Kreisgruppe Landsleute, die nicht der Landsmannschaft angehören, zu einem Filmabend ein. Diesmal wurde der einzig vorhandene Farbtonfilm über die Kurische Nehrung bekanntgemacht, „Zwischen Haff und Meer". Vorsitzender Muschlien wies darauf hin, daß das nördliche Ostpreußen immer noch Sperrgebiet sei. Im Anschluß führte Lm. Klaudius seinen von ihm selbst produzierten Farbtonfilm „Wunderland Masuren" vor, eine Dampferfahrt von Lötzen zum Niedersee — heute. Rund 250 Teilnehmer waren dankbare Besucher, darunter Jugendliche und Landsleute der jüngeren Generation.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 14. Dezember, 14.30 Uhr, Saal der „Ulmer Stuben", Zinglerstraße, Adventsnachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel. Pfarrer i. R. Willi Baasner spricht Worte zum Advent und der BdV-Chor unter der Leitung von Marianne Höß wird mit Lied- und Instrumentalvorträgen erfreuen. Zu den Kindern und Senioren kommt der Weihnachtsmann. — Donnerstag, 18. Dezember, 14 Uhr, im „Greifen", Frauenstraße, Adventsnachmittag. Gäste willkommen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Zwei Mitgliederversammlungen läuteten den Jahresabschluß ein, einmal mit dem traditionellen Fleckessen und zum anderen mit einem Vortrag über Preußen von Dr. Toussaint. Die gute Besucherzahl von Mitgliedern und Gästen bewies das große Interesse. Erfreulich ist, daß auch immer wieder neue Mitglieder den Weg zur Augsburger Gruppe finden. Dr. Toussaint versuchte überzeugend, den in Mißklang gekommenen Ruf der Preußen zu korrigieren. Die Anwesenden dankten ihm mit großem Beifall für seine Ausführungen.

Bamberg — In der Monatsversammlung der Kreisgruppe hielt Heinz Matschull einen ausführlichen Lichtbildervortrag über das Thema „Die Geschichte der Stadt Allenstein vor dem Hintergrund der deutschen Ostgeschichte". Der Vortrag umfaßte die über lange Perioden durch Kriege sehr leidvolle Zeit der Gründung der Stadt 1348 durch das Domkapitel des Bistums Ermland unter dem Schutz des Deutschen Ordens, dabei die Tätigkeit von Nicolaus Copernicus als Landpropst mit Amtssitz auf dem Schloß Allenstein, bis zur Lösung des Ermlands aus dem Lehnsverhältnis zu Polen 1772 und seinem und damit Allensteins Anschluß an Preußen unter Friedrich dem Großen. Die noch einmal schwere Zeit während der Napoleonischen Kriege war genauso Thema wie das glückliche Überleben im Ersten Weltkrieg, das Geschenk des Theaters „Treudank" und ein Wachstum der Einwohnerzahl über 50 000 im Jahr 1939. Es folgten Angaben über den nach russischen Zerstörungen teilweise erfolgten Wiederaufbau der Polen, den Zustand der verschiedenen Gebäudegruppen, die derzeitige Einwohnerzahl von über 150 000 und die polnische Absicht, die Stadt auf mehr als 250 000 Einwohner anwachsen zu lassen.

Garmisch-Partenkirchen — Im Dezember fällt das Treffen aus. Nächste Zusammenkunft, Mittwoch, 14. Januar, 15 Uhr, Hotel Vier Jahreszeiten.

Memmingen — Die vorige Monatsversammlung hatte einige interessante Themen zum Inhalt. U. a. wurde ein Bericht gebracht über eine Veranstaltung in München: Eröffnung der Ausstellung „Bilder, Dokumente, Handschriften und Zeugnisse zur Stadtgeschichte Königsbergs". Daneben fand auch ein kulturpolitisches Seminar mit interessanten Referaten statt. Unter anderem wurde über „Die Universität Königsberg als Zentrum naturwissenschaftlicher Forschung im 19. Jahrhundert" gesprochen. Qualifizierte Wissenschaftler hatten sich als Referenten zur Verfügung gestellt. Insbesondere wurde die Bedeutung Königsbergs und seiner Universität weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus betont. Die Namen Kant, Herder, Bessel u. a. wurden hervorgehoben.

Den europäischen Dialog fördern

Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltete Seminar über Ostdeutsche Kulturarbeit in Niedersachsen

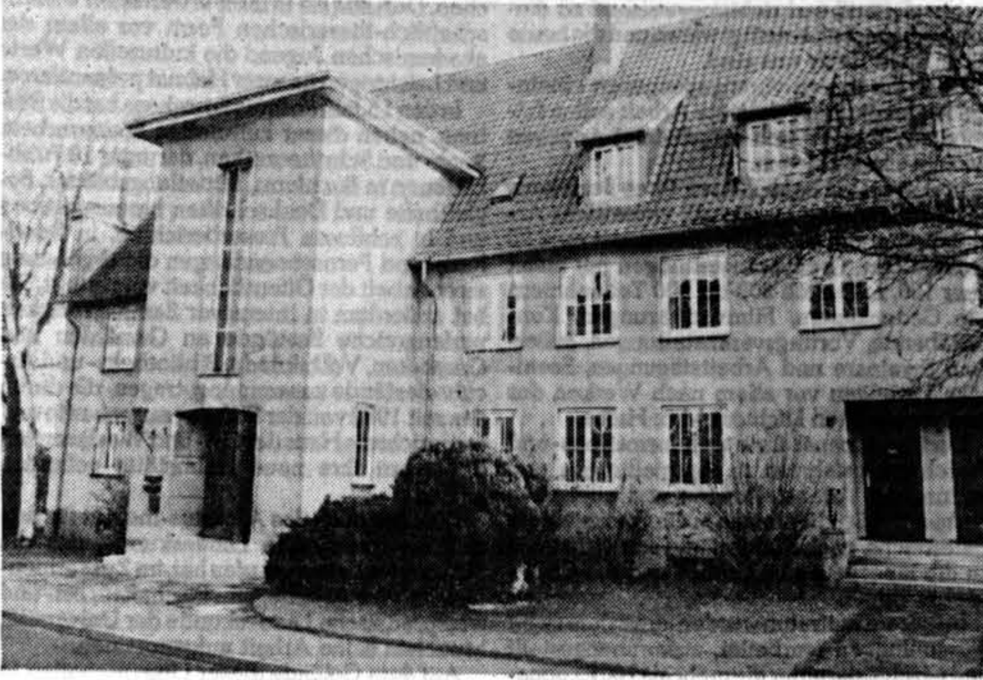
Lüneburg — Die politische Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung lud zu einem dreitägigen Expertengespräch über „Ostdeutsche Kulturarbeit in der Praxis — Das Beispiel Niedersachsen" ein. Als viertes Gespräch zur ostdeutschen Kulturförderung sollten Theorie und Praxis verbunden und in einer Region diskutiert werden, die Ansatzpunkte ostdeutscher Kulturarbeit biete, schrieb Klaus Weigelt, Leiter der politischen Akademie, in seinem Grußwort. Lüneburg eröffne mit seinen Institutionen Ost-Akademie, Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, Brömsehaus und dem neuen Ostpreußischen Landesmuseum die Möglichkeit, ostdeutsche Kulturarbeit greifbar zu machen.

Über Bemühungen auf kulturellem Sektor in Niedersachsen und speziell in der alten Salzstadt sprach das Ehepaar Jacobs zum fachkundigen Zuhörerkreis in der Tagungsstätte Ost-Akademie. Dr. Friedrich Jacobs, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums, gab Aufschluß über die Aufgabe der neuen Einrichtung. Das ostpreußische Erbe solle wissenschaftlich zugänglich und bearbeitbar gemacht werden, um so den Kulturbestand im bundesdeutschen Umfeld und darüber hinaus gegenwärtig und vital zu erhalten. „Die Exponate müssen Auskunft geben über die Position ostpreußischer Kunst- und Kulturgeschichte im Kontext der gesamten deutschen Geschichte", sagte Jacobs. Von den Ursprüngen des Ostpreußischen Jagdmuseums bis zur Entstehung und Einrichtung des jetzigen Neubaus, gab er ein umfangreiches Beispiel, wie ostdeutsche Kultur vermittelt und ein fester Bestandteil in der Gesellschaft werden kann.

Aber auch die Landsmannschaft Ostpreußen, für die Doris Jacobs sprach, betreibt seit ihrer Gründung 1948 intensive Kulturarbeit, bei der besonders die Aktivität des einzelnen einen hohen Stellenwert hat. Man sei stark bemüht, die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen „Kulturkollegen" zu festigen, denn ihre Arbeit sei ein hoch einzuschätzender Faktor.

Nach einer lebhaften Diskussion und dem Abendessen bildeten ein Empfang bei Lüneburgs Oberbürgermeister Horst Nickel, einem gebürtigen Elbinger, und eine Führung durch das Lüneburger Rathaus den Abschluß des ersten Tages.

In Bibliotheks- und Archivwesen der ostdeutschen Kulturarbeit führte Dr. Eckard Matthes vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk in der historischen Diele des Brömsehauses ein. In seinem Referat betonte Matthes, daß die ostdeutsche Kultur einen erheblichen Wert in der Gesamtheit darstelle und die Bibliotheks- und Archivarbeit der Quellensicherung sowie der Einzelforschung diene.



Ostakademie in Lüneburg: Tagungsstätte für ostdeutsche Kultur Foto Kollmitt

Durch die intensive Bearbeitung sei man in der Lage, anderen Institutionen, die sich mit Ostdeutschland befassen würden, eine Hilfestellung zu geben. Ferner erläuterte Dr. Matthes den dreißig Seminarteilnehmern die Notwendigkeit einer Gesamtübersicht ostdeutscher Kulturleistungen. Daher würde er Fachtagungen ostdeutscher Institute sehr begrüßen.

Die Arbeit der ostdeutschen Bibliotheken in der Bundesrepublik seien besonders beachtlich, da sie in einer Zeit entstanden, in der noch kein § 96 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes Bund und Länder verpflichteten, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete im Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, betonte Dr. Horst von Chmielewski, Leiter der Bibliothek des Johann-Gottfried-Herder-Instituts, Marburg. Um so bedauerlicher sei es, daß die Bücherei des Deutschen Ostens in Herne bezüglich der Förderung durch Landesmittel vernachlässigt wird.

Über die Aktivitäten einzelner Bundesländer auf dem ostdeutschen Kultursektor berichteten für Niedersachsen Rolf Reinemann MdL, für Nordrhein-Westfalen Rüdiger Goldmann MdL und Dr. Hartmut Singbartl für Bayern.

Im niedersächsischen Bereich sollen kulturelle Leistungen der Landsleute so aufgearbeitet werden, daß sie den nachfolgenden Generationen erhalten bleiben. 1,2 Millionen D-Mark stelle das Land allein für Maßnahmen in der Volkskunst und Heimatpflege zur Verfügung, betonte Reinemann. Erhebliches hätte man mit dem Bau des Ostpreußischen Landesmuseums geleistet, das ein gutes Beispiel für das geplante Schlesiermuseum sein könnte. Besonders bemüht ist man weiterhin um die Zusammenarbeit mit den Medien und Bildungsstätten.

Im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen, in dem jeder vierte Einwohner ein Vertriebener sei, stagniere die Förderung (4,1 Millionen D-Mark jährlich) ostdeutschen Kulturerbes. Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf, zum Beispiel, werde nicht genügend gefördert, sagte Rüdiger Goldmann. Bei den unzähligen freien Verbänden auf ostdeutschem Sektor müßten noch immer 50 Prozent Eigenmittel aufgebracht werden, um Veranstaltungen zu finanzieren.

Ganz anders sieht es in Bayern, dem Patenland der Ostpreußen, aus. Für die ostdeutsche Kulturarbeit, die, auch wegen der über 2,5 Millionen Heimatvertriebenen im Land, von der Regierung als vorrangig betrachtet werde, stünden jährlich 11,5 Millionen D-Mark zur Verfügung. Bisher habe sich die Förderung durch Mittel aus dem Staatshaushalt verdreifacht. Die Probleme der Vertriebenen seien im Bayerischen Landtag vielbeachtete Themen, sagte Dr. Hartmut Singbartl. Der Abend des zweiten Tages klang mit einer Lesung des ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski aus. Er las aus seinen Werken „Wie Königsberg im Winter" und „Gewitter im Januar".

Den Abschluß des Seminars bildete ein morgendliches Rundgespräch mit Staatssekretär Dr. Weert Börner vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Niedersachsen, Hannover. Börner bezeichnete das in diesem Jahr unterzeichnete Kulturabkommen zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland als wichtigen Schritt, da durch diese Aktion auf das gemeinsame Erbe aufmerksam gemacht werde.

Die Bundesregierung erhofft sich mit Hilfe dieses Abkommens eine Verbesserung der allgemeinen Bedingungen für Austausch und Zusammenarbeit. Es biete Chancen zu mehr Gemeinsamkeit im geteilten Deutschland und diene dem Ziel, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen zu bewahren. Allerdings müsse das Abkommen in bezug auf das kulturelle Erbe noch konkretisiert werden, sagte Dr. Börner.

Im Sinne des Aktionsprogramms zur Weiterführung ostdeutscher Kulturarbeit, das zur Zeit im Bundesministerium des Innern erarbeitet wird, handelt das Land Niedersachsen. So wolle die Landesregierung das allgemeine Interesse für ostdeutsche Kultur wecken, die im allgemeinen Kulturleben stärker eingebunden werden solle, betonte Dr. Börner. Dies ließe sich aber nur verwirklichen, wenn die Sammlungen von leistungsfähigen Einrichtungen betreut werden.

Das Schlußwort sprach Seminarleiter Dr. Jörg-Dieter Gauger von der Politischen Akademie. „Die ostdeutsche Kulturarbeit muß zwei Zielrichtungen haben, eine deutschlandpolitische und eine kulturpolitische". Durch diese beiden Aspekte könne der europäische Dialog gefördert werden. **Susanne Kollmit**

Sport als kulturelle Komponente

Seminar über ostdeutsche Sportgeschichte und Leichtathletikwettkämpfe

Celle — Die 33. Leichtathletikwettkämpfe der „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" fanden nun schon zum achten Mal in Celle statt. Die Schirmherrschaft hatte der Oberbürgermeister der Stadt Celle, Dr. Helmuth Hörstmann, übernommen, der 1936 Olympiateilnehmer im Wasserball war.

Vorausgestellt war dem sportlichen Teil das dritte Seminar über ostdeutsche Sportgeschichte — Leichtathletik. Das Hauptreferat hielt Dr. Werner Dittschlag. Sein Thema „Kulturlandschaft des deutschen Ostens" stellte den Sport als kulturelle Komponente in einen großen geschichtlichen Zusammenhang.

Alte Olympiateilnehmer und Meister setzten ihre Referate aus den beiden Vorjahren fort. Alle Referate und Dokumente werden gesammelt und bleiben somit den folgenden Generationen erhalten.

Die sportlichen Wettkämpfe waren durch den Vorstand der Traditionsgemeinschaft organisiert und durch den TuS Celle ausgerichtet. Sportlerinnen und Sportler zwischen acht und 76 Jahren gingen an den Start. Die hohe Beteiligung der Vorjahre wurde nicht ganz erreicht.

An die Erstplazierten eines jeden Wettbewerbs wurden Urkunden mit ostdeutschen Städtemotiven ausgegeben. Zudem waren Sachpreise und viele Buchpreise, meist mit ostdeutscher Thematik, zu gewinnen.

Bei gutem Leichtathletikwetter wurden mehrere herausragende Leistungen erzielt: Die schnellste 100 m Zeit erreichte der A-Jugendliche Stefan Geyer (Hannover 96) mit 10,9 sec. Den Weitsprung der Männer gewann Holger Lackner (MTV Celle) mit 6,85 m. Der 60jährige Heinz Lüßmann (LG Celle Land) lief die 100 m in 13,6 sec.

Aufgeführt seien noch die Disziplinen, in denen sich Athleten der Traditionsgemeinschaft unter den Ersten plazieren konnten: Bei den B-Schülerinnen verpaßte Almut Hinz (Jg. 75) Asco Königsberg den Sieg über 800 m nur um 1/10 sec.

Günter Muth (Jg. 1910) vom DSC Breslau und ehemaliger südostdeutscher 100 m Meister gewann in der Altersklasse M 75 den 100 m Lauf, der Standweitsprung und das Kugelstoßen. Bruno Saborowski (Jg. 1916), SV Bergensee, wurde Erster im Standweitsprung der AK M 70 und Zweiter im Kugelstoßen hinter dem ehemaligen Handballnationalspieler Walter Schönrogge (Jg. 16) vom Stettiner TK.

Im Standweitsprung der Altersklasse M 60 belegte Gerhard Graw (Jg. 24) — MTV Heilsberg — den 2. Platz. Im Kugelstoßen wurde er Dritter. Norbert Schwarz (Jg. 35) aus Danzig gewann das Kugelstoßen der AK M 50. Als einzige Langstrecke war in diesem Jahr der 3000 m Lauf ausgeschrieben. Ostdeutsche Erfolge gab es hier in den Altersklassen M 45, M 50 und M 60 durch Winfried Preß (Jg. 39) GW Gumbinnen, Peter Großpietsch (Jg. 35) Preußen Galtz und durch Leo Thiel (Jg. 24) SV Braunsberg.

Beendet wurde der Wettkampf mit der traditionellen Wiedersehensfeier in den Klubräumen des Schulzentrums. Nach gemeinsamem Abendessen hielt Gottfried Kühn, vielfacher ostpreußischer Meister auf den Strecken 400 m Hürden und 3000 m Hindernis, einen Lichtbildervortrag über seine Studienreise durch China.

Der Waldlauf am Sonntagvormittag bildete den Schluß einer gelungenen Sportveranstaltung. **Winfried Preß**

Silvester in Lüneburg

GJO-Landesgruppen laden ein

Hamburg — Zu einem Seminar nach Lüneburg vom 27. Dezember 1986 bis zum 2. Januar 1987 laden die Landesgruppen Niedersachsen und Bremen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ihre Mitglieder im Alter von 14 bis 25 Jahren ein. Es findet statt im Schullandheim Waldhof-Böhmholz in Lüneburg und beginnt am Sonnabend, 27. Dezember, um 18 Uhr. Auf dem Programm stehen vielfältigste Angebote wie Volkstanz, Wanderungen, Besichtigungen, Sport und Spiel oder auch Referate wie „Ostpreußisches Brauchtum im Jahresablauf" (Jo Neumann, Oldenburg), „Geschichte Ostpreußens" (Dieter Kempa, Walsrode), „Ostpreußen — Land und Leute", (Irmgard Börnecke, Walkenried), Dia- und Filmvorführungen sowie Arbeitskreise zum Thema „Gehört Ostpreußen zu Deutschland?" Selbstverständlich wird am Silvesterabend mit Bleigießen, Tanz und einem zünftigen Lagerfeuer das neue Jahr begrüßt. Das Seminar endet am Vormittag des Freitag, 2. Januar 1987, mit der Auswertung und Zusammenfassung. Die Teilnehmergebühr beträgt 100 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen und weitere Informationen bei Irmgard Börnecke, Telefon 0 55 25/14 77, Tanner Straße 5, 3425 Walkenried. **as**



Ostpreußen-Basar: Zugunsten der Alten- und Krankenbetreuung organisierte der Handarbeitskreis der LO-Frauengruppe Hannover einen Ostpreußen-Basar. Über 200 Landsleute besuchten die Veranstaltung und kauften Handarbeiten oder die von Landsleuten gespendeten Bücher über Ostpreußen. Nach dem Einkauf gab es neben Kaffee und Kuchen Kostproben ostpreußischer Spezialitäten, die man ebenfalls erwerben konnte Foto privat

Arbeitsbereiche um ein Vielfaches erweitert

Vor 15 Jahren wurde die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern gegründet — Ein Rückblick

München — Anläßlich einer festlichen Veranstaltung zum 15jährigen Bestehen der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern im Haus der Ost- und Westpreußen, Oberschleißheim, gab ihr 1. Vorsitzender, Dr. Heinz Radke, im Rahmen seiner Begrüßungsrede einen Rückblick auf die in diesem Zeitraum geleistete Arbeit. Nachstehend eine Zusammenfassung dieses Berichts.

Die Feier des 15. Stiftungsjubiläums soll uns nicht nur Anlaß sein, dieses Ereignis in festlichem Rahmen zu begehen, sondern auch Bilanz zu ziehen. Mit Beginn der Stiftungsarbeit haben wir den Auftrag übernommen, das kulturelle Erbe unserer Heimat zu wahren, zu verwalten und fortzuführen. Hier in Bayern geht er zurück auf eine nunmehr 80jährige Tradition.

Bereits 1906 bildete sich in München eine ost- und westpreußische „Kolonie", als im öffentlichen Leben in hervorragenden Positionen wirkende Landsleute sich zusammenfanden zu einem Freundeskreis um den westpreußischen Dichter Max Halbe, den großen ostpreußischen Maler Lovis Corinth, den aus Elbing nach München gekommenen Buchhändler Horst Stobbe, dessen Buchhandlung am Siegestor sich geradezu zu einem Mittelpunkt des literarischen Lebens in München entwickelte, und anderen Persönlichkeiten des Geisteslebens, die hier wirkten.

Im gleichen Jahr wurden als Ordinarii an die Münchener Ludwig-Maximilians-Universität berufen: Der Begründer ihres Geographischen Instituts und weitgereiste Polarforscher Professor Dr. Erich von Drygalski, und der epochemachende Atomphysiker Professor Dr. Arnold Sommerfeld, den man „den ostpreußischen Einstein" nannte. Wie v. Drygalski hat auch ein weiterer Naturwissenschaftler, der Nobelpreisträger Professor Dr. Wilhelm Wien, nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch als profilierter Rektor der Münchener Universität in den schweren Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sein Wirken dokumentiert.

Professor von Drygalski war es dann, der in dem schicksalsschweren Abstimmungsjahr 1920 hier in München den Verein Heimattreuer Ost- und Westpreußen gründete, eine sehr angesehene Vereinigung, die bis in die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs treu im Dienst der Heimat zusammenhielt, vor allem unter ihrem letzten Vorsitzenden Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller, der 1947 wiederum ost- und westpreußische Landsleute um sich scharte und damit die Grundlagen für die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern schuf und dessen Namen in dankbarer Erinnerung auch unsere Stiftung in ihrer Namensbezeichnung führt.

In Erinnerung an diese Leistungen und Vorbilder entstand im Januar 1971 die Idee, in gleichem Geist eine Ost- und Westpreußen-Stiftung zu gründen — nicht zuletzt in Anbetracht der seinerzeitigen politischen Situation in der Bundesrepublik Deutschland, die eine Absicherung für die Wahrung und Erhaltung gerade der ostdeutschen Kulturwerte notwendig erscheinen ließ —, die sich dann im Herbst des gleichen Jahres konstituierte und in ihrer ersten offiziellen Gründungsversammlung am 15. Dezember 1971 ihre Arbeit aufnahm.

An dieser Stelle sei an all derer gedacht, die wegbegleitend und richtungsweisend an dieser Aufbauarbeit beteiligt waren und die heute nicht mehr unter uns sind.

Über die in den vorangegangenen eineinhalb Jahrzehnten geleistete Arbeit sollen folgende (z. T. statistisch aufgelistete) Angaben Rechenschaft ablegen.

In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hatte die Stiftung bereits ein vielseitiges Arbeitsprogramm absolviert: Insgesamt rund 80 größere bzw. Großveranstaltungen mit meist über 100, z. T. auch 300 bis 500 Teilnehmern wie Gedenkfeiern, Filmvorführungen, Konzertabende, Vortragsveranstaltungen, außerdem Seminare und Arbeitstagungen, Szenische Lesungen vor allem nach Werken des westpreußischen Dichters Max Halbe.

Darüber hinaus führte sie Informations- und Besichtigungsfahrten zu Ausstellungen und kulturellen Veranstaltungen und alljährlich ein bis zwei Studienreisen in die Grenzgebiete Österreichs, nach Südtirol und seit 1979 auch an die innerdeutsche Grenze und die CSSR-Grenze durch.

In diesem Zeitraum wurden außerdem zwölf Ausstellungen erarbeitet, zusammengestellt und gezeigt, darunter die mehr als 700 Exponate umfassende Ausstellung über den Deutschen Orden.

In den danach folgenden fünf Jahren (von 1981 bis 1986) war die Zahl der Veranstaltungen noch erheblich höher, da in diesem Zeitraum die Stiftung ihre Arbeitsbereiche um ein Vielfaches erweitern konnte. Insgesamt waren es nahezu 70 größere und Großveranstaltungen. Als Höhepunkte (mit jeweils über 300 bis 700 Teilnehmern) gehörten dazu die in Oberschleißheim: 1982 die Eröffnung des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern (bei der Dr. Heinz Burneleit den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen vertrat); 1984 die Einweihung des Mahnmals Flucht und Vertreibung mit Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß; 1985 die Einweihung der Glockenanlage für zwei ermländische Kirchenglocken mit dem Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung Franz Neubauer und 1986 die Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung und die Toten aller Kriege am Mahnmal mit Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann.

Hierzu gehörten außerdem 15 größere gesellschaftliche Veranstaltungen sowohl in Oberschleißheim als auch in München, dort z. B. über 10 Konzert-, Filmvorführungs- und Vortragsveranstaltungen sowie Szenische Lesungen und mindestens ebenso viele größere Arbeitsveranstaltungen wie Pressekonferenzen, Besichtigungen mit Besuchergruppen, Arbeitstagungen des Mediengesprächskreises und zwei Medienpreisverleihungen, rund 10 Seminare und Tagungsveranstaltungen sowie rund 20 Kuratoriums-, Vorstandssitzungen in größerem Rahmen und Mitgliederversammlungen.

Darüber hinaus erfolgten wiederum jährlich Studienreisen, zwölf Ausstellungen wurden erarbeitet und gezeigt, darunter Kunstausstellungen, die Wanderausstellung über den Deutschen Orden, die Luther-Ausstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und drei Königsberg-Ausstellungen im Bayerischen Arbeitsministerium, in Neugablonz-Kaufbeuren und in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Dort soll sie in ihrer erweiterten wissenschaftlich-literarischen Form vor allem der akademischen Jugend die kulturellen Werte und Leistungen unserer Heimat präsentieren.

In den 15 Jahren ihres Bestehens hat die Stiftung, neben dieser kulturellen Breitenarbeit, Buch- und Schriftenreihen, darunter 10 Publikationen in Buchform, Mitteilungsblätter, Begleithefte und Denkschriften herausgegeben und in zahllosen Presseberichten, in Rundfunk- und Fernsehsendungen die Ergebnisse ihrer Arbeit der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie hat außerdem in intensiver Sammeltätigkeit umfangreiche Bestände an Gemälden und Graphiken, Volkskunde, Bibliotheks- und Archiv-Bestände zusammengetragen, die durch das seit 1982 von der Stiftung ausgebaute und eingerichtete Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern ihre neue Heimstätte gefunden haben.

Dort hat auch das Albertus-Institut für ost- und westpreußische Landeskunde, das die Stiftung ins Leben gerufen hat, im Zusammenhang mit der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München seine Arbeit aufgenommen.

Auf dem Gelände dieser Liegenschaften in Oberschleißheim (15 000 qm Grundfläche), das im April 1986 von der Stiftung käuflich erworben wurde, errichtete sie das Mahnmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung und im Institutsgebäude gegenüber ein dazugehörendes Dokumentations- und Ausstellungszentrum.

Nicht unerwähnt bleiben darf die Wahrnehmung des Medienauftrags der Stiftung im Rahmen des Mediengesprächskreises, der Rundfunkratsarbeit und der Zusammenarbeit mit Fachredakteuren des Bayerischen Rundfunks, der Einsatz der Stiftung für die Vermittlung der Patenschaft des Freistaats Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen, ihre Mitarbeit im Ostkundebeirat des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und die enge Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen.

Alle diese Arbeiten konnten nur bewältigt werden durch den Einsatz unserer ehrenamtlichen Helfer mit über 50 000 Stunden, oft in Schwerstarbeit, allein beim Ausbau unserer Liegenschaften. Kaum geringer dürfte das ehrenamtliche Arbeitsvolumen bei den Arbeiten an den Sammlungen und Ausstellungen, bei den Vorbereitungen und Durchführungen unserer Veranstaltungen und der immer aufwendiger gewordenen Administration sein. Diesem aufopferungsvollen, manchmal die Kräfte einzelner nahezu übersteigenden Einsatz gebührt außergewöhnlicher Dank. Gewürdigt wurde dies von Anbeginn bis heute im Rahmen der Stiftung geleistete ehrenamtliche Arbeit durch die Verleihung einer Reihe von Ehrungen und Auszeichnungen.

Die Zukunftsplanungen der Stiftung sehen vor: Den Ausbau des Albertus-Instituts zu einer Universitätseinrichtung, die Übergabe der musealen Bestände an das Bayerische Landesmuseum für ost- und westpreußische Geschichte im Alten Schloß Schleißheim, den Aufbau der Heeresgeschichtlichen und der Fluggeschichtlichen Sammlungen und die Erweiterung des Dokumentationszentrums „Flucht — Vertreibung — Deportation — Eingliederung" in den Ausstellungsräumen des Hauses der Ost- und Westpreußen, die Errichtung einer Galerie für Gemälde und Originalgraphiken aus den bereits jetzt über 350 Exponate zählenden Beständen der Stiftung in den noch auszubauenden Gutsgebäuden der Schloßanlage in Oberschleißheim.

„Museumsinsel von Bayern"

Dieser Ort hat sich, nach München, inzwischen zum größten vielfältigen Museumszentrum, genannt „Museumsinsel von Bayern", entwickelt und verzeichnete bereits in den letzten Jahren jeweils mehrere Hunderttausend Besucher. Die Nähe zur Bayerischen Landeshauptstadt bietet die Gewähr, daß unsere ost- und westpreußischen Sammlungen nicht etwa im „provinziellen Abseits" präsentiert werden, sondern eine außerordentlich öffentlichkeitswirksame Aussagekraft gewinnen werden.

Schließlich wird angestrebt, für die 1985 begründete Erich von Drygalski-Stiftung die Anerkennung als Stiftung öffentlichen Rechts, die als Träger-Institution für den wissenschaftlichen Arbeitsbereich dienen soll, zu erreichen.

Bei der Beurteilung der Lage des nächsten Jahrzehnts, also des Zeitraums, in dem sich die letzten noch aus Ostpreußen direkt stammenden Mitglieder unserer landsmannschaftlichen Gremien auswirken können, komme ich zu dem Schluß, daß eine schnellstmögliche Weichenstellung und Schwerpunktbildung in unserer kulturpolitischen Arbeit erfolgen muß. Hierfür scheinen uns München und Oberschleißheim die besten Realisierungsmöglichkeiten zu bieten. **Heinz Radke**

Herzlichen Glückwunsch

zum Jubiläum der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern

Dr. OTTFRIED HENNIG MdB, SPRECHER DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern feierte ihren 15. Geburtstag. Zu diesem Jubiläum gratuliert der Bundesvorstand der Landsmannschaft mit besonderer Herzlichkeit. Wir wünschen unserer bayerischen Stiftung eine erfolgreiche Weiterarbeit zur Überlieferung unseres gesamtdeutschen Erbes unserer Heimatprovinzen. Durch den Aufbau eines Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft gleichen Namens der Universität München wurde im akademischen Bereich wissenschaftliches Neuland erschlossen zur Überlieferung ostdeutscher akademischer Traditionen — gemäß der „Grundsatzkonzeption zur Förderung ostdeutscher Kulturarbeit" des Bundesministeriums des Innern. Dieser Schwerpunkt der Stiftung im Wissenschaftsbereich ist von uns immer ganz besonders dankbar begrüßt worden, weil erheblicher Nachholbedarf besteht.

Das von der Stiftung auf dem Flugplatz Oberschleißheim errichtete „Mahnmal Flucht und Vertreibung" — mit einem Pionierlandungsboot aus dem Zweiten Weltkrieg, das 1944/45 zur Rettung von Flüchtlingen in Ostpreußen eingesetzt war und daß als letztes erhalten gebliebenes geschichtsträchtiges Zeugnis hier aufgestellt wurde, sowie einem Eichenholz-Glockenstuhl für zwei historische Glocken von 1622 und 1652 aus der Kirche Kiwitten im Ermland nebst landschaftsgärtnerisch gestalteten Anlagen im Umfeld des Mahnmals mit Ehrenhain — als Erinnerung an die Opfer von Flucht von Vertreibung in aller Welt und an den Einsatz insbesondere bayerischer Soldaten im deutschen Osten — hat durch die Übernahme der Schirmherrschaft für die Einweihungsveranstaltung im Juli 1984 durch den bayerischen Ministerpräsidenten dann unübersehbaren Stellenwert erhalten.

Wir Ostpreußen wünschen der Stiftung für die nächsten Jahre einen größtmöglichen Erfolg. Wir legen Wert auf freundschaftliche Zusammenarbeit, die die Basis für alles ist. In diesem Sinne möge auch in Zukunft die produktive Zusammenarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Stiftung in unserem Patenland Bayern wirksam bleiben.

Beilagenhinweis

Dieser Ausgabe liegt unser Tafelkalender für 1987 bei, der Ihnen sicher wieder ein treuer Begleiter durch das Jahr sein wird.

Die Redaktion



„Große Ostpreußen" in Berlin: Die Ausstellung im Deutschlandhaus, die noch bis zum 30. Dezember zu sehen ist, besuchte in der vergangenen Woche Bundesminister Heinrich Windelen (Mitte). Links von ihm der Geschäftsführer des Hauses, Dr. Wolfgang Schulz, rechts Krafto von Metnitz von der Landsmannschaft Schlesien und Georg Vögerl, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Berlin

Foto Hofmann

Urlaub/Reisen

Verschiedenes

Seidler/Seydler aus Königsberg, habe für Interessenten einige Hundert Daten aus dem 17. und 18. Jahrhundert notiert. Suche weiter nach: 1. Seidler-Daten vor dem Brand der Sackheimer Kirche 1764. 2. Informationen über das Fleischerhandwerk in dieser Zeit. Bitte wenden an: Hans Wasserberg, Stockweg 6, 1000 Berlin 45.

Amtl. Bekanntmachung

In der Nachlaßsache der am 24. 5. 1986 in Reutlingen verstorbenen **Frieda Sticklat**, Buchhalterin, zuletzt wohnhaft gewesen in Reutlingen, Dürerstr. 102, sind die gesetzlichen Erben zu ermitteln. Gesetzlicher Miterbe wäre der Vater der Erblasserin, Herr Max Maaser aus Löwenstein, Ostpreußen, bzw. seine Abkömmlinge. Mitteilungen bitte an Notar Walter Haas, Krämerstr. 13, 7410 Reutlingen.

Bekanntschaften

Suche junggebliebenen Herrn z. 56—63 J. Nichtraucher mit Herz und vielen Interessen: Sport, Reisen Theater, Tanzen. Südd. wäre ideal. Zuschr. u. Nr. 62826 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Attr. u. lebensfr. Ostpreußin mit Geist und Humor sucht ebensolchen Partner bis 68 J. Zuschr. u. Nr. 62781 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

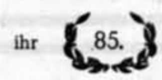
Familien-Anzeigen

Am 12. Dezember 1986 feiert
Minna Blank
geb. Gottschalk
geboren in Lengen und wohnhaft in Kraphausen (Kr. Pr. Eylau)
jetzt wohnhaft Elbdeich 115
2105 Seevetal 2
ihren **77.** Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Gustav Blank
und die Kinder

Am 19. Dezember 1986 feiert unsere Mutti, Omi und Uromi, Frau
Anna Wittwer
geb. Frost
aus Königsberg (Pr)
Albertstraße 13
jetzt Pappelstraße 12
2084 Rellingen
ihren **90.** Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
Tochter Ilse
Enkel Brigitte und Karl-Werner
Urenkel Thorsten und Susanne

Seinen **80.** Geburtstag
feiert am 16. Dezember 1986 mein lieber Mann
Heinz Borries
aus Königsberg (Pr)
Es gratulieren herzlichst
Magda Borries, geb. Skibb
und alle Verwandten und Bekannten im In- und Ausland
Heidlohstraße 101 in 2000 Hamburg 61

Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Marie Czepluch, geb. Goltz
aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen
jetzt wohnhaft Talstraße 102, 5480 Remagen 2
vollendet am 18. Dezember 1986
ihr



85. Lebensjahr.
Es gratulieren sehr herzlich
und wünschen auch weiterhin gute Gesundheit
die Kinder, Enkelkinder und Urenkel

85 Jahre
wird am 15. Dezember 1986 meine liebe Mutter
Antonie Jackstien
geb. Wiechmann
aus Peremtienen, Kreis Labiau
jetzt Goebenstr. 9, 6200 Wiesbaden
Es gratulieren recht herzlich
Tochter Erna
Enkel und Urenkel

80 Jahre
wird am 15. Dezember 1986 meine liebe Schwester und Schwägerin
Gertrud Kensy
geb. Bombosch
aus Nikolaiken
jetzt Pferdemühlendamm 14
2852 Bederkesa
Wir gratulieren ganz herzlich
Hermann und Emmi



70
Jahre wird am 18. Dezember 1986
Albert Dannehl
aus Kleingnie, Kr. Gerdauen
jetzt Müggenburgstraße 49
4040 Neuss 21.
Es gratuliert herzlichst
deine Friedel

50

So nimm denn meine Hände und führe mich

Wir gratulieren unseren lieben Eltern
Martha Joswig, geb. Darda, und Wilhelm Joswig
Königsthal, Kr. Johannisburg — Fichtenwalde, Kr. Johannisburg
zu ihrer goldenen Hochzeit.
Am 19. Dezember 1936 wurden sie in der Kirche zu Gehsen getraut.
Viel Glück und Gottes Segen wünschen
Hildegard Stoldt, geb. Joswig, mit Familie
Ella Mölgaard Nielsen, geb. Joswig, mit Familie
Horst Joswig mit Familie
Gerda Hinrichs, geb. Joswig, mit Familie
Edeltraudt Joswig
Taubenstraße 2, 2211 Osterstedt

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater
Reinhard Czeninga
Winterau, Kreis Sensburg
hat uns am 1. Dezember 1986 im 67. Lebensjahr für immer verlassen.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Sonja Czeninga, geb. Augustin
Jutta Czeninga
Nikolaus Abend und Frau Britta geb. Czeninga
mit Jessica
Martensallee 9, 2000 Hamburg 70

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Oma
Frida Heinemann
geb. Wald
aus Widminnen, Kreis Lötzen
die heute sanft entschlafen ist.
Im Namen aller Angehörigen
Renate, Ulrich, Carola
Else und Erna Wald
Teufelsberg 24, 2430 Neustadt/Holstein, 12. November 1986
Die Trauerfeier fand am 18. November 1986 in Neustadt statt.

Fritz Preuß
* 16. 4. 1893 † 19. 11. 1986
aus Schönwiese, Kreis Insterburg
Ein Leben in Freud und Leid ging zu Ende. Ruhe in Frieden.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Lerner
Am Stadtrande 30, 3050 Wunstorf 1
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Karl Pakull

* 4. 7. 1901 † 26. 11. 1986
aus Fürstenau, Kreis Rastenburg

In stiller Trauer
Kurt Pakull
Rolf Wassmann und Frau Christel
geb. Pakull
Enkel, Urenkel
und Angehörige

Poststraße 8, 2910 Westerstede 1



Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in ewigen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

Fern ihrer unvergessenen, ostpreußischen Heimat nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter

Grete Paulokat

geb. Haase
Gr. Warningken, Kreis Pillkallen
* 10. 8. 1904 † 20. 11. 1986

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Friedrich Paulokat

Föhrenhorst/Jucknischken
* 30. 8. 1901
der seit 1945 vermißt ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Anneliese und Irene

Glörstraße 7, 5885 Schalksmühle 2, im November 1986

Jesus spricht:
„Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende."
Matth. 28, 20

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Buczilowski

geb. Chitreck
* 19. 9. 1906 † 1. 12. 1986
aus Seliggen, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Edith Buczilowski
Irma Sommer, geb. Buczilowski
und Gotthard Staab
Alfred und Gertraud Gause, geb. Buczilowski
Heinz und Christa Koch, geb. Buczilowski
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Blumenstraße 4, 4937 Lage
An der None 52, 4900 Herford

Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Oesterle

geb. Riedel
* 15. 2. 1898 in Kl. Schunkern, Kr. Insterburg
später Lablacken, Kr. Labiau

ist im 89. Lebensjahr am Buß- und Bettag in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
Familie Helmut Oesterle
Familie Karl Martin
im Namen aller Angehörigen

Vorkampsweg 216, 2800 Bremen 33

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 26. November 1986, statt.



Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Mutter, unsere herzensgute Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes Milchereit

geb. Küssner
aus Korschen/Ostpreußen

im 81. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Brigitte Christensen, geb. Milchereit
Sven Christensen und Frau Sabine
mit Jan-Hendrik

Niendorfer Straße 2, Burg a. Fehmarn, den 1. Dezember 1986

Wer so gewirkt wie du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht
und stets das Beste hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Ruhe in Frieden!

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine Schwester, Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Frida Podzus

geb. Arend
* 18. 3. 1900 in Alt-Pillau, Ostpreußen
† 24. 11. 1986

sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erich Podzus
Hella Lenhardt, geb. Podzus
Hildegard Pleyn, geb. Podzus
Gerhart Podzus und Frau Bärbel
geb. Sieksmeier
Fritz Arend und Frau Hedwig
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Ludwig-Beck-Straße 5, 2800 Bremen
früher Königsberg (Pr), Lübecker Straße 4

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Sprakties

geb. Dirszus
aus Minchenwalde/Ostpreußen

ist heute im Alter von 81 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erhard Sprakties mit Familie
Hans Weinberger mit Familie

Eichendorffstraße 7, 7306 Denkendorf, den 27. November 1986

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen:
du bist mein! Jesaja 43, Vers 1

Gott der Herr hat im gesegneten Alter von 90 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Tante und Schwägerin heimgerufen in sein ewiges Reich.

Margarete Eschment

geb. Sawitzki
* 12. 7. 1896 in Nassawen/Ostpreußen
† 3. 12. 1986 in Letter

In Liebe und Dankbarkeit
Otto Eschment
Helga Eschment
Eberhard Eschment und Frau Eva
geb. Raudies
Beate Eschment
und Angehörige

Sohnreyweg 1, 3016 Seelze 2 (Letter)

Die Beerdigung hat auf dem Neuen Friedhof in Letter stattgefunden.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen. 1. Kor. 13,13

Mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Neffe

Alfred Berger

Sonderschullehrer i. R.
früher Landwirt
* 13. 11. 1924 in Seekampen/Ebenrode
† 28. 11. 1986 in Bad Nauheim

ist in die ewige Heimat gegangen. Sein Heimweh ist gestillt.

Renate Berger, geb. Muthmann
Dr. Martin Berger und Frau Dr. Irene
mit Corinna, Christian und Annette
Kurt Berger und Frau Trudel
mit Sebastian und Elisabeth
Johannes Berger
Karl Michael Berger
Frieda Berger

Ludwigshafen, Heidelberg, Freinsheim, Schorndorf
Adam-Stegerwald-Straße 34, den 28. November 1986

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau und unserer lieben Mutter

Edeltraud Bartnick

geb. Walter
* 24. 2. 1935 † 24. 11. 1986
aus Eichmedien, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Heinz Bartnick
Karin Bartnick
Werner und Ute Bartnick, geb. Horstmann
und Anverwandte

Feldstraße 52, 4937 Lage

Wir trauern um meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Marold

geb. Basche
* 14. 2. 1891 † 2. 12. 1986
früher Königsberg (Pr)

Ihr Leben war geprägt von ständiger, tätiger Sorge um unser Wohl.

Gerda Wagner, geb. Marold
Dieter Wagner und Familie

Dönhoffstraße 23, Leverkusen, den 2. Dezember 1986

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet im Sinne der Verstorbenen in aller Stille statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Max Führer

* 30. 9. 1909, Puspern/Ostpreußen
† 1. 12. 1986, Großmoor

Helene Führer, geb. Kownatzki
Edda Dieckmann, geb. Führer
Dr. Wilhelm Dieckmann
Wolf-Eberhard Führer
Anneliese Führer, geb. Wrede
Burchard Führer
Susanne Führer, geb. Brakenhoff
Jörg, Nils, Maren, Ilja, Cordula,
Jaro, Maximilian und Konstanze

Kurfürstendamm, 3101 Großmoor

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 6. Dezember, um 14 Uhr in der Martinskirche Großmoor statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Uroma und Tante

Berta Jotzo

geb. Schallnas
aus Kleinbeinuhnen, Kreis Angerapp
* 19. 10. 1899 † 7. 11. 1986

In stiller Trauer
Heinz Jotzo und Frau Irma
Richard Kreutzmann und Frau Liesbeth
geb. Jotzo
Elsbeth Linke, geb. Jotzo
Erika Jotzo
Hans Ramakers und Frau Magdalena
geb. Jotzo
Adolf Jotzo und Frau Rosemarie
Willi Geltmeier und Frau Gertraud
geb. Jotzo
sowie Enkel und Urenkel
Hermann Schallnas

August-Engels-Straße 14, 3223 Dellingsen 1 über Alfeld/Leine

Die Beerdigung hat stattgefunden am Mittwoch, dem 12. November 1986, auf dem Friedhof Güstrow/Mecklenburg.

Wertvolle Unterstützung für Landsleute

Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens hat sich beim Rittertag hohe Ziele gesetzt

Düsseldorf — Das 150jährige Bestehen der Diakonieanstalten, jetzt Diakoniewerk, Kaiserswerth bei Düsseldorf war der Anlaß, den Rittertag 1986 der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens dort abzuhalten. Der Kommendator, der Celler Oberstadtdirektor Dr. Ulrich von Witten, aus Lötzen, hatte die ostpreußischen Ordensritter eingeladen. Über 60 „Ritter" waren teilweise mit ihren Ehefrauen der Einladung gefolgt.

An die Konventsitzung schloß sich die Geschäftssitzung an, an der als Beauftragter des Herrenmeisters des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, Hans-Dieter von Salmuth aus Giersdorf, Kreis Wartha/Schlesien, teilnahm und die traditionsgemäß mit dem Ordensgebet und dem Gedenken an die im vergangenen Jahr verstorbenen Ritter eröffnet wurde.

Dr. von Witten sprach ehrende Worte über die verstorbenen und verdienten Rechtsritter Dr. Dr. Kurt Herrmann aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Winfried Le Tanneux v. St. Paul aus Otten, Kreis Heiligenbeil, und über den Senior der Genossenschaft Richard von Negenborn-Klonau aus Vierzighufen, Kreis Osterode. Ferner gab er bekannt, daß die Ehrenritter Gottfried von Ditze aus Angerburg, Ernst-August Marburg aus Osterode und Dr. Dieter Schnelle aus Erfurt zu Johanni vom Herrenmeister zu Rechtsrittern geschlagen wurden. Dem inzwischen verstorbenen Dr. Kurt Herrmann wurde bereits im Januar das Rechtsritterkreuz verliehen.

Die Hilfeleistungen für die in Ostpreußen verbliebenen Landsleute, ein besonderes Anliegen der Genossenschaft und alljährliche Thematik der Geschäftssitzungen, wurden erneut erörtert und kommentiert. Mehrmals jährlich werden seit Jahrzehnten besonders bedürftige Deutsche in der Heimatprovinz betreut; so wurden 1985 über 200 Familien unterstützt, wobei 300 Pakete einen Gesamtwert von über 23 000 DM hatten. Dieses Ordenswerk soll künftig noch ausgebaut werden.

Das zweite Ordenswerk, das Johanniterkrankenhaus in Geesthacht, war wie in den letzten Jahren besonders Gegenstand der Diskussionen, ist es doch seit geraumer Zeit ständigen diskriminierenden Vorwürfen der „Grünen" dieser Stadt ausgesetzt, obwohl es sich durch seine qualitative Arbeit auf ärztlichem und pflegerischem Gebiet im weiten Umkreis in der Bevölkerung einen guten Namen gemacht hat. Ziel dieser grünen Aktion ist es, durch persönliche Diffamierung vor allem von Ärzten und durch Bekämpfung des Ordens das Krankenhaus, inzwischen wurde Anfang dieses Jahres ein Neubau für 214 Betten bezogen, wieder in städtische Regie zu überführen.

Währenddessen wurden die Damen durch Waltraut Nell von der Info-Abteilung des Diakoniewerks mit der altehrwürdigen Einrichtung bekanntgemacht. Sie erzählte von den Anfängen der Ausbildung von Diakonissen, deren berühmteste Florence Nightingale gewesen ist, bis zur Neuzeit von der Kindererziehung, Behindertenarbeit, der Altenpflege und nicht zuletzt vom Krankenhauswesen. Ein Imbiß im Haus des Chefarztes Dr. Rolf-Rüdiger Olbrisch und ein gemeinsamer Ausklang im Altenheim des Diakoniewerks beschlossen den Tag.

Im Rahmen eines Gottesdienstes mit Abendmahl in der Kaiserswerther Mutterhauskirche wurden am folgenden Tag Winfried Eichstaedt aus Arnsberg, Kreis Preußisch Eylau, Walter Gilde aus Königsberg und Cord von Restorff aus Otten, Kreis Heiligenbeil, mit dem von SKH Prinz Wilhelm Karl verliehenen Ehrenritterkreuz vor dem Altar ausgezeichnet. Ein sehr lebendiger Vortrag von Pastor Dr. Johannes Degen über die Geschichte, die Entwicklung und heutige Situation des Diakoniewerks mit seinen verschiedenen Krankenanstalten beschloß den Rittertag, dessen Einberufung im kommenden Jahr wahrscheinlich in die alte Herzogstadt Celle erfolgen wird.

Hans-Dietrich Buchert

Von Mensch zu Mensch



Dr. Helmut Motekat (65), Universitätsprofessor in München, wurde für seine Verdienste um die Literaturgeschichte vom Bundespräsidenten durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande besonders geehrt. Am 6. Oktober 1919 in Wietzischken, Kreis Elchniederung, als vierter Sohn des Landwirts Friedrich Motekat und dessen Ehefrau Berthe, geb. Karschies, geboren, gehörte bei Helmut Motekat die Literaturwissenschaft gleich nach dem Abitur 1938 an der Staatlichen Oberrealschule zu Tilsit zu seinem Leben. An der Albertus-Universität Königsberg nahm er das Studium der Germanistik, Anglistik, Geschichte, Volkskunde und Philosophie auf und promovierte 1946 an der Georgia-Augusta-Universität Göttingen zum Dr. phil. Dort war Motekat als Lektor für deutsche Sprache und Literatur tätig, bis er 1948 wissenschaftlicher Assistent am Seminar für deutsche Philologie der Universität München wurde. 1950 Habilitation zum Dr. phil. habil. und Privatdozenten, 1957 Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Drei Jahrzehnte lehrte Helmut Motekat dort die Studenten in seinen Hauptarbeitsgebieten vergleichende Literaturwissenschaft zwischen deutscher und englischer Literatur, moderner Literatur und der Literaturgeschichte Ost- und Westpreußens. Außerdem hatte der heute im bayerischen Vaterstetten lebende Ostpreuße Gastprofessuren in den USA, Kanada, Brasilien, Neuseeland und Polen inne. Helmut Motekat ist nicht zuletzt Verfasser zahlreicher wichtiger Publikationen, von denen an dieser Stelle nur ein Deutsch-Englisches Wörterbuch (1960), Studien zur deutschen Literatur (1962), Ostpreußische Literaturgeschichte (1977) und „Meiner Heimat Gesicht" (1980) Erwähnung finden können. Für seine Verdienste wurde Motekat bereits mit der Jean-Paul-Medaille in Silber und dem Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft 1982 ausgezeichnet.

A. W.

Bleiben eine feste Gemeinschaft

Das Jahrestreffen der RAD-Traditionsgemeinschaft I Ostpreußen

Höchst — Zu ihrem 30. Treffen kamen die Angehörigen der RAD-Traditionsgemeinschaft I Ostpreußen in Höchst bei Frankfurt/Main zusammen. Alle Teilnehmer wurden in längst bewährter Weise von Robert Deppe, Eva Müller, Herta Much und Lilo Hansen erwartet und herzlich begrüßt.

Am Abend hielt der Geschäftsführer der Traditionsgemeinschaft, Kurt Soyka, einen Vortrag über das Thema „30. Treffen der TG I Ostpreußen". Chronologisch ließ er noch einmal die vielen Treffen vorüberziehen. So erinnerte er z. B. an Gießen (1958) und die Feierstunde „Wir tragen das Vaterland in unserem Herzen", die Ernennung des Begründers der Traditionsgemeinschaft Martin B. Eisenbeck im Jahre 1967 zum Ehrenpräsidenten der Kameradschaft oder an die Treffen im Burghotel Staufenberg 1972/73, an Friedberg, Lüdenscheid und Höchst (ab 1979).

Zuvor jedoch verlas Helmut Paetzold die vielen Grußadressen der Mitglieder und Freunde, u. a. von der Bundesvorsitzenden der Ostpreußischen Frauengruppe, Hilde Michalski, und von Berthold Kriebel, Bundesvorsitzender der VIII.

Der kommende Tag begann mit der Arbeitstagung und dem Gedenken der im vergangenen Jahr Verstorbenen. Einen besonderen Willkommensgruß entbot der Vorsitzende der RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen der Vereinigung, Helmut Paetzold, den drei anwesenden Witwen der in diesem Jahr verstorbenen Kameraden Karl de Ahna, Heinrich Fuchs und Erwin Wiede, sowie den anwesenden Freunden aus Mitteldeutschland.

In ihrer Eigenschaft gaben Kurt Soyka als Geschäftsführer und Curt Rüggebrecht als Schatzmeister ihre Berichte. Heinrich Weidemann erstattete den Kassenprüfungsbericht. Robert Deppe sprach von seinen Aufgaben als Quartiermeister und Martin Noppenz über den RAD-Bildwender Ostpreußen im Jagdmuseum von Lüneburg.

Abschließend gab der Vorsitzende Helmut Paetzold seinen Bericht. Er erwähnte u. a., daß jedes Treffen bisher ein schönes Erlebnis der Kameradschaft gewesen sei; daher solle keiner diese Begegnungen versäumen. Diese Tage sollten auch jedem Teilnehmer die Kraft geben, die einmal begonnene Arbeit fortzusetzen. Denn die Zukunft gehöre den Glaubenden und Mutigen und nicht den Zweiflern und Kleinmütigen.

Am Nachmittag hielt Lotte Werner einen Vortrag über „15 Jahre wJ (weibliche Jugend) in der TG I". Fröhlichkeit und Sangesfreude kamen beim Kameradschaftsabend so richtig zum Durchbruch. Mit mundartlichen Erzählungen (Papa Holtz und Leonore Gedat), mit Tanz, Gesang und Spielen (Maria Philippi) wurde dieser Abend ein großartiger Erfolg.

Im Verlauf des Abends zeichnete Paetzold folgende wJ-Angehörige „in Würdigung der besonderen Verdienste für die Traditionsgemeinschaft Ostpreußen" mit der Ehrennadel aus. In Silber: Toni Lerchen, Erika König, Lieselotte Bock; in Gold: Lotte Werner, Ilse Gerstenkorn und Leonore Gedat.

Die „Morgenfeier" am letzten Tag war dem „Deutschen Volkslied" gewidmet. Als Mitwirkende sind zu nennen: Konzertsänger Gert Angstenberger, ein Chanty-Chor, der wJ-Chor und die Kapelle Safran, die einen würdigen Abschluß der Begegnung bildete.

td

Ostpreußen – Vorposten des Westens

Jahrestagung der Historischen Kommission für Landesforschung

Berlin — Auf der Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung waren die beiden ersten Vorträge Friedrich dem Großen gewidmet. An den Referaten nahmen auch die Mitglieder der „Bundesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht" teil.

Zunächst sprach Dr. Friedrich Benninghoven, Direktor des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem, über Friedrichs Verhältnis zu Ost- und Westpreußen. In Friedrichs Äußerungen über seine Besuche in Ostpreußen spiegelt sich auch das Verhältnis zum Vater: War er zunächst kritisch abwartend, so äußerte er sich nach seiner letzten Reise als Kronprinz (1739) Voltaire gegenüber anerkennend über das Aufbauwerk seines Vaters.

Nach Dr. Stefan Hartmann, Berlin, der über „Die Rückgabe Ostpreußens durch die Russen 1762" berichtete, sprach Professor Dr. Dr. Manfred Clauss, Eichstätt, über „Das Bistum Danzig zwischen den Weltkriegen", dessen Entwicklung nicht von der Person des Apostolischen Administrators und ersten Bischofs von Danzig, O'Rourke, zu trennen ist.

Er hatte während seiner gesamten Amtszeit in Danzig (1922—38) ein wenig klares Verhältnis zu den polnischen Katholiken seiner Diözese. Da er nach 1933 den Nationalsozialisten weit entgegenzukommen bereit war, wurde sein Verhältnis auch zu den deutschen Geistlichen immer gespannter, so daß er schließlich sein Amt aufgab.

In einem weiteren Referat wurde die Arbeiterpresse in der Wojewodschaft Pommerellen, also dem 1920 an Polen gefallenen Teil Westpreußens, in den Jahren 1920 bis 1939 behandelt. Die christliche Arbeiterpresse Pommerellens war so gut, daß sie im polnischen Teil Schlesiens gern gelesen wurde.

Dr. Ulrich Tolksdorf, Kiel, der Nachfolger von Professor Riemann als Leiter des „Preußischen Wörterbuchs", berichtete über die Alltagskultur der Fischer. Die Erforschung stehe noch am Anfang, da sich die Forschung bisher der bäuerlichen Welt zugewandt habe. Im Gegensatz zu den Bauern konnten die Fischer nach 1945 auf der Ostsee ihrem Beruf nachgehen. An Beispielen belegte der Referent, wie lebendig auch heute noch die mündliche Überlieferung und das Geschichtsbewußtsein der Fischer ist.

Zum Abschluß sprach Professor Dr. Helmut Motekat, München, über Aspekte des Lebens in Ost- und Westpreußen unter Auswirkung der Inselsituation. Um der neuen wirtschaftlichen Lage nach 1920 zu begegnen, wurden u. a. die Königsberger Deutsche Ostmesse zur größten Messe Deutschlands nach Leipzig ausgebaut und der Königsberger Hafen erweitert. Ostpreußen fühlte sich als Vorposten des Westens, zugleich aber als Brücke zum Osten.

Wie schon seit 1979, werden die Vorträge auch dieser Jahrestagung in der Reihe „Nordost-Archiv" des „Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg" gedruckt werden. Auf der Mitgliederversammlung wurde der gesamte Vorstand mit Professor Dr. Udo Arnold, Universität Bonn, als Vorsitzendem wiedergewählt.

Klaus Bürger

Versöhnung über die Gräber hinweg

Internationales Veteranen-Treffen zum Gedenken der Opfer von Verdun

Göttingen — Dem Kuratorium „Soldaten-Ehrenmal Göttingen" war es zu verdanken, daß die Verdun-Feier im Rosengarten zu einer eindrucksvollen Demonstration der Versöhnung über die Gräber hinweg wurde. Zahlreiche Aktive und Veteranen der französischen, belgischen, niederländischen, britischen, österreichischen und amerikanischen Streitkräfte gedachten gemeinsam mit ihren deutschen Kameraden der Opfer der beiden Weltkriege und vor allem all der Gefallenen der Schlacht um Verdun. Ohne Groll, sondern in gegenseitiger Achtung und Anerkennung der militärischen Leistungen und des Einsatzes jedes einzelnen Soldaten, reichten sie sich die Hand.

Die große Beachtung, die diese Feier international fand, zeigte sich in der Zahl der Teilnehmer. So waren die Militärattachées der französischen, britischen und belgischen Botschaften vertreten. Die amerikanischen Streitkräfte hatten Oberstleutnant Snodgrass entsandt. Von deutscher Seite aus waren der stellvertretende Generalinspekteur, Generalleutnant Jungkurth, der stellvertretende Amtschef des Heeresamts, Generalmajor von Nauthius, Brigade-General Dr. Hackel und Brigade-General von Consbruch anwesend.

Der älteste anwesende General war Generalmajor a. D. Dr. Rudelsdorff. Er selbst hatte noch an der Schlacht von Verdun teilgenommen. Darüber hinaus waren auch Generalleutnant a. D. Ranck, Generalleutnant a. D. Burandt, Generalmajor a. D. Müller, heute Präsident des „Verband Deutscher Soldaten", und der Ehrenpräsident des „Ring Deutscher Soldaten" Generalmajor a. D. Niemack gekommen.

Henri-Jean Loustau, Kommandant der „Confédération Européene des Anciens Combattans" vertrat die Vereinigung der einstigen europäischen Frontkämpfer. Generalmajor a. D. Meiners, Präsident der niederländischen Veteranen Verbände, und sein Stellvertreter Oberstleutnant a. D. Brouwer konnten ebenfalls begrüßt werden. Sie alle waren erschienen, um gemeinsam ein Zeichen der Versöhnung zu setzen. Sie ehrten mit ihrer Anwesenheit die Toten und demonstrierten ihre gegenseitige Achtung unabhängig davon, ob man sich als Gegner im Feld einmal gegenübergestanden hatte.

N. D.



Ostpreußische Flora und Fauna: Im Rahmen des 24. Internationalen Hallen-Reitturniers in Hannover fand Norddeutschlands größte Ausstellung für Reiter, Jäger und Naturliebhaber, die „Pferd & Jagd '86", statt. Auf dem Messegelände waren auch die Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V. mit einem Stand vertreten. Der Besucher konnte sich dort über die reichhaltige Flora und Fauna der ostdeutschen Provinz informieren. In Zusammenarbeit mit dem Ostpreußischen Landesmuseum und unter der Leitung von Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner erstellt, fand der Stand großen Anklang
Foto v. Szigethy

Aus der Nähe betrachtet:

Deutsch-deutsche Schicksale

Übersiedler aus der DDR erzählen ihre Geschichte

Hermine Mertins ist 72 Jahre alt. Am 22. März dieses Jahres wurde sie von ihrer Schwester und ihrem Schwager aus der DDR in die Bundesrepublik geholt. Die in Malshöfen/Kreis Neidenburg geborene Ostpreußin kam bereits 1944 ins mitteldeutsche Blankenburg/Harz. Sie erlebte hier das Kriegsende und war Anlaufstelle für ihre weitere Familie. Zwei ihrer Schwestern, die längere Zeit in Ostpreußen unter den Russen und Polen leben mußten, gingen bald in die Bundesrepublik. Hermine Mertins hatte jedoch in Blankenburg geheiratet. Sie arbeitete dort jahrelang in einem privaten Blumengeschäft und lebte sehr zurückgezogen.

Nach dem Tod ihres Mannes stellte sie aus Familienzusammenführungsgründen den Ausreiseantrag, der nach drei Monaten bereits bewilligt wurde und ihr die Tür zum Westen endgültig öffnete. Von ihrer 350 Ostmark betragenden Rente hatte sie in der DDR deshalb leben können, weil sie von ihren in der Bundesrepublik lebenden Schwestern völlig eingekleidet wurde. Eine ihrer Schwestern hat ihr auch im selben Haus die Nachbarwohnung beschafft und eingerichtet, so daß Hermine Mertins bereits nach kurzer Zeit in der glücklichen Lage ist, sich auch dank der Hilfe ihrer Verwandten gut eingelebt zu haben.

Hermine Mertins — ein Schicksal, stellvertretend für viele Tausend unserer Landsleute,



HERMINE MERTINS: „Dank der Hilfe der Verwandten gut eingelebt"

die jedes Jahr in den freien Teil Deutschlands übersiedeln. Zahlen sprechen eine nüchterne Sprache: Nach Informationen des innerdeutschen Ministeriums verließen bis zum September dieses Jahres bereits 16 000 Menschen die DDR, 1985 waren es fast 19 000 und 1984 kamen beinahe 35 000.

Die Menschen aus Mitteldeutschland fallen nicht auf bei uns. Sie sprechen dieselbe Sprache und sind meist sehr bemüht, sich möglichst unauffällig und schnell in unsere Gesellschaft und unseren Alltag zu integrieren, der ihnen nach den vielen Jahren im real existierenden Sozialismus oft fremd und hektisch erscheinen muß. Daß die Bundesregierung zahlreiche und lobenswerte Eingliederungshilfen gibt, daß es darüber hinaus auch private Initiativen gibt, die das Einleben erleichtern helfen, sollte uns aber trotzdem nicht dazu verleiten, zur Tagesordnung überzugehen.

Hinter jedem dieser vielen Tausend Übersiedlerschicksale steht nämlich eine Geschichte, eine Geschichte, die meist von der schweren Entscheidung erzählt, eine mit harter Arbeit erworbene Existenz für etwas aufzugeben, das für uns schon lange zur Selbstverständlichkeit geworden ist: die Freiheit. Um diese Freiheit zu gewinnen, die doch zu den elementarsten Menschenrechten gehört, haben viele Übersiedler Repressalien und Schikanen, manchmal sogar Haftstrafen auf sich genommen und Jahre und Monate quälender Ungewißheit ertragen müssen. Denn nur selten wird die Ausreise so problemlos bewilligt, wie im Fall von Hermine Mertins.

Ein weitaus härteres Schicksal traf die 66 Jahre alte Ostpreußin Alma Plehn. Sie wurde bei Ausgang des Krieges mit ihrer Familie auf ihrem Bauernhof in Grünwalde bei Landsberg im Kreis Pr. Eylau von den Russen überrascht, weil beide Eltern krank waren.

Nachdem der eigene Bruder vor ihren Augen erschossen worden war und aus Angst vor den schrecklichen Vergewaltigungen, lief sie mit einer Schwester und deren kleiner Tochter weg. Sie versteckten sich in Scheunen im Stroh oder draußen im Wald und suchten in verlassenen Häusern und Kellern nach Eßbarem. Sie irrten ziellos in der Gegend umher, wußten kein Datum, wußten nicht wie und wann der Krieg beendet worden war, hatten nur noch Lumpen am Körper und wahnsinnige Angst. Die Russen trieben dann die verstreuten Frauen zusammen und ließen sie in Kolonnen Straßen ausbessern. Sehr viele haben das nicht überlebt.

Als die Miliz aus Zentral-Polen nach Ostpreußen kam, wurde es noch schlimmer. „Nie werde ich den 5. Mai vergessen. An diesem Tag bin ich von den polnischen Soldaten fast totgeschlagen worden. Sie wollten Proviant, obwohl die Russen schon alles weggenommen hatten. Bei der harten Zwangsarbeit — wir mußten in tiefstem Schnee Bäume fällen ohne richtiges Werkzeug — haben wir in kaputten Häusern auf dem nackten Fußboden geschlafen, und die Ratten liefen über unsere Köpfe hinweg. Lange Zeit lebten wir nur von verschimmeltem, steinhartem Brot und die Läuse fraßen uns fast auf. Ich frage mich heute oft, wie ich diese Jahre überstehen konnte", berichtet Alma Plehn aufs tiefste erregt. 1947 siedelte man alle Deutschen um, die nicht mehr unter polnischer Besatzung leben wollten. Die Ostpreußin kam nach Zittau in die DDR. Hier mußte sie für einen Hungerlohn in einer Fabrik schuften.

Durch den Suchdienst des Roten Kreuzes fand Alma Plehn schließlich ihren Bruder in Groß-Nordende wieder, zu dem sie dann im vergangenen Jahr übersiedeln konnte. Das Einleben hier ist der Rentnerin nach all den harten Jahren in Ostpreußen und der DDR sehr schwergefallen. Die Schreckensbilder ihrer Vergangenheit sind noch zu lebendig, als daß sie sie vergessen oder gar verarbeiten könnte.

Der 28jährige Übersiedler Joachim Seidel stammt aus Königstein in der Sächsischen Schweiz. Der gelernte Maurer, der sich mit der Unfreiheit und den Mißständen in der DDR nicht mehr abfinden wollte und konnte, stellte am 6. März 1984 beim Rat des Kreises, Abteilung Inneres, seinen ersten formlosen Ausreiseantrag. Er hatte davor zwei Jahre lang gebraucht, um diesen schwerwiegenden Entschluß zu fassen.

Nach einer Woche wurde er über seinen Betrieb zusammen mit seinem Chef zum Rat des Kreises zitiert. Dort erklärte man ihm im Beisein von zwei Beamten des Staatssicherheitsdienstes, daß er nicht antragsberechtigt sei. Da er damit gerechnet hatte, legte er gleich einen neuen Antrag vor. Man bot ihm daraufhin an, die Angelegenheit zu vergessen, wenn er die Anträge zurückzöge, ansonsten müsse er mit härteren Maßnahmen des Staates rechnen. Seidel stellte nun alle zwei Monate neue Anträge, die stets abgelehnt wurden, und fuhr alle 14 Tage zum Rat des Kreises, wo er wegen



ALMA PLEHN: „Die Schreckensbilder der Vergangenheit sind noch lebendig"

Hausfriedensbruch bedroht und oft vor die Tür gesetzt wurde. Außerdem war er in dieser Zeit zahlreichen Schikanen ausgesetzt: So versuchte man unter anderem, ihn über seine Freunde zu bespitzeln und verwehrte ihm 1985 unbegründet eine Reise nach Prag zum Eishockey-Spiel gegen Schweden. Endlich nach 2 ¼ Jahren hatte er Erfolg.

„Wenn man sich zu diesem Schritt entschlossen hat, darf man sich nichts zuschulden kommen lassen, aber man muß unbedingt konsequent und hart bleiben", erklärt Joachim Seidel heute zurückblickend.



Notaufnahmelager Gießen: Für viele Übersiedler aus der DDR erste Station im „freien Westen"

Fotos (1) Archiv, (4) Bretzke

Am 6. Mai dieses Jahres kam er ohne einen Pfennig Geld und mit vier Koffern, die seine ganze Habe enthielten, endlich im Auffanglager Gießen an. Sein erster Eindruck war überwältigend, denn er kannte die Bundesrepublik nur aus Erzählungen, weil man in der Sächsischen Schweiz kein westdeutsches Fernsehen



JOACHIM SEIDEL: „Gehen Sie auf Ihre Landsleute aus der DDR etwas mehr zu"

empfangen kann. Er hat schnell Arbeit in seinem Beruf gefunden. Bei der Einrichtung der eigenen kleinen Wohnung haben Kollegen und Bekannte geholfen. Joachim Seidel ist heute sehr froh, daß er sich damals zur Übersiedlung entschlossen hat.

Es ist ihm aber noch wichtig, einen Appell an all die Bundesbürger zu richten, die als Touristen in Ostblockländer reisen: „Gehen Sie auf Ihre Landsleute aus der DDR etwas mehr zu, und laden Sie sie mal zum Essen ein. Es ist so furchtbar deprimierend für die Deutschen von drüben, wenn sie bei ihrem mühsam und sauer zusammengesparten Auslandsurlaub erkennen müssen, daß sie im Vergleich zu den Bundesbürgern immer die armen Schlucker bleiben."

Bedeutend schwieriger war der Übersiedlungsweg des ebenfalls 28jährigen Installateurs Uwe Dunkelmann aus Hagenow/Mecklenburg. Nachdem er sich 1977 geweigert hatte, den Wehrdienst in der DDR abzuleisten und als Begründung seine Unzufriedenheit über den Mangel an persönlicher Freiheit angab, begann man massiven Druck auf ihn auszuüben. Daraufhin entschloß sich der junge Mann zur Republikflucht; er wurde aber in Swinemünde, wo er auf ein schwedisches Schiff wollte, von der polnischen Polizei verhaftet und an die DDR ausgeliefert. Dort wurde er zu 19 Monaten Haft verurteilt, die er in der Strafanstalt Cottbus absitzen mußte. Um eine Gruppenbildung unter den vielen politischen Häftlingen zu vermeiden, wurden sie immer mit Kriminellen vermischt. Während seiner Haftzeit, in der er sich ein schweres Magenleiden zuzog, das ihm auch heute noch zu schaffen macht, stellte Uwe Dunkelmann einen ersten Ausreiseantrag in die Bundesrepublik.

Nach seiner Haftentlassung wurde ihm eine Arbeitsplatzbindung von einem Jahr mit regelmäßiger Meldepflicht auferlegt. In einem Futtermittelherstellungsbetrieb mußte er den ganzen Tag heruntergefallene übelriechende Abfälle herumschaufeln. Nach mühsamer Überwindung dieses einen Jahres gelang es ihm dann, eine Arbeit bei dem Diakonischen Werk der evangelisch-lutherischen Landeskirche Mecklenburg zu bekommen.

Als letzten Schritt seiner Bemühungen, aus der DDR herauszukommen, suchte er die ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin auf und wurde daraufhin Ende Januar 1984 wieder festgenommen, um im April 1984 zu 27 Monaten Haft verurteilt zu werden. Dieses Mal wurde ihm der Paragraph 210 der illegalen Verbindungsaufnahme zur Last gelegt. Er kam wieder in die Strafanstalt Cottbus, von wo aus er nach 16 Monaten Haft am 29. Mai 1985 vorzeitig in die Bundesrepublik abgeschoben wurde.

Nach einem halben Jahr Arbeitslosigkeit und einem kurzen Aufenthalt bei Bekannten ist er jetzt Verkäufer sanitärer Anlagen und hat eine eigene Wohnung. Obwohl er keinen Freundeskreis hat — während seiner langen Haftzeit isolierte er sich und zog sich in sich selber zurück — ist er mit seiner augenblicklichen Situation ganz zufrieden.

„Ich hätte mich in das DDR-System nie einfügen können und wäre immer dagegen angegangen. Wenn ich hier auch nicht gerade glücklich bin, so kann ich mir doch mein Leben



UWE DUNKELMANN: „Ich hätte mich in das DDR-System nie einfügen können und wäre immer dagegen angegangen"

weitgehend nach meinen Wünschen und Vorstellungen einrichten. Deshalb finde ich, daß mein Leidensweg sich immer gelohnt hat", so Uwe Dunkelmann. Freuen würde er sich schon darüber, wenn von den Menschen, mit denen er zu tun hat, sich auch einmal jemand für ihn persönlich interessieren würde und nicht nur für das, was er drüben erlebt hat.

Auch wenn sich in den letzten Jahren immer mehr Menschen dem Unrechtssystem in der DDR durch Übersiedlung in die Bundesrepublik entziehen konnten, so sollten die Leidensgeschichten, die diesen Weg vom unfreien in den freien Teil Deutschlands oftmals begleiten, Anlaß genug sein, noch einmal auf das vorrangige Ziel einer guten Deutschlandpolitik zu verweisen: Die Bemühungen der Bundesregierung müßten in erster Linie darauf gerichtet sein, die Führung der DDR dazu zu bewegen, die Bevormundung ihrer Bürger aufzugeben und ihnen in breitem Rahmen die Möglichkeit von Reisen in die Bundesrepublik und ins westliche Ausland zu eröffnen. Dann würde es wahrscheinlich vielen mitteldeutschen Landsleuten leichter fallen, in ihrer Heimat zu bleiben.

Gertrud Bretzke